



46. Sitzung

Donnerstag, 8. Dezember 2005

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	2333 A	Migrationshintergrund verbessern	
Fortsetzung der Tagesordnung	2333 A	– Drs 18/3247 –	2339 D
		Dr. Verena Lappe GAL	2339 D, 2342 D 2344 B
Fragestunde		Bettina Machaczek CDU	2341 B, 2344 A
Richtereinstellungsverfahren		Aydan Özoguz SPD	2341 D
Viviane Spethmann CDU	2333 A, C	Doris Mandel SPD	2343 C
Dr. Roger Kusch, Senator	2333 C, D, 2334 A, B	Petra Brinkmann SPD	2344 B
Christian Maaß GAL	2333 D	Beschlüsse	2344 C
Ekkehart Wersich CDU	2334 A		
Wolfgang Müller-Kallweit CDU	2334 A	Bericht des Haushaltsausschusses:	
Klaus-Peter Hesse CDU	2334 B	Errichtung der HafenCity Universität Hamburg	
Antrag der Fraktion der SPD:		– Drs 18/3261 –	2344 D
Jetzt handeln für Hamburgs Kinder		dazu	
– Drs 18/3243 –	2334 C	Antrag der Fraktion der SPD:	
dazu		Anbindung einer neuen Bauakademie an eine bestehende Hochschule	
Antrag der Fraktion der GAL:		– Drs 18/3301 –	2344 D
FORMEL VIELFALT: Kitas zu Familienzentren weiterentwickeln		und	
– Drs 18/3332 –	2334 C	Antrag der Fraktion der GAL:	
Dr. Andrea Hilgers SPD	2334 C	Errichtung der HafenCity Universität Hamburg	
Thorsten Kausch CDU	2335 D	– Drs 18/3356 –	2344 D
Christiane Blömeke GAL	2336 C, 2339 B	Wolfgang Beuß CDU	2344 D, 2351 A
Rüdiger Schulz SPD	2338 A	Dr. Barbara Brüning SPD	2345 D, 2350 B
Bettina Bliebenich CDU	2338 D	Dr. Willfried Maier GAL	2346 C, 2351 B
Beschluss	2339 D	Jörg Dräger, Senator	2347 C
Antrag der Fraktion der GAL:		Hans Lafrenz CDU	2348 D
Schutz vor häuslicher Gewalt für Frauen und Mädchen mit		Beschlüsse	2351 C

Gemeinsamer Bericht des Haushaltsausschusses und des Rechtsausschusses:		Beschluss	2370 B
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung personalvertretungs- rechtlicher und richterrechtlicher Vorschriften – Drs 18/3263 –	2351 D	Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 18/3221 –	2370 B
dazu		Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 18/3222 –	2370 B
Antrag der Fraktion der SPD: Ein Mitbestimmungsgesetz für Hamburg – Drs 18/3305 –	2352 A	Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 18/3223 –	2370 B
und		Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 18/3224 –	2370 B
Antrag der Fraktion der CDU: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung personalvertretungs- rechtlicher und richterrechtlicher Vorschriften – Drs 18/3341 –	2352 A	Beschlüsse	2370 B
Gesine Dräger SPD	2352 A, 2357 D	Sammelübersicht	2370 D
Wolfhard Ploog CDU	2353 C, 2359 C	Beschlüsse	2370 D
Gudrun Köncke GAL	2356 A		
Dr. Wolfgang Peiner, Senator	2356 D		
André Trepoll CDU	2358 A	Große Anfrage der Fraktion der SPD: Hausarbeiter-/Betriebshandwerkerstelle an Hamburger Schulen – Drs 18/3065 –	2371 A
Rolf-Dieter Kloof SPD	2358 D	(Besprechung beschlossen)	
Beschlüsse	2360 B		
Bericht des Haushaltsausschusses: Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010" Sprung über die Elbe Durchführung der IBA 2013 – Drs 18/3265 –	2360 C	Senatsantrag: Änderung des Haushaltsplans 2005/2006 Kostenlose Überlassung stadteigener Räume an die Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch gGmbH – Drs 18/3195 –	2371 A
Henning Finck CDU	2360 D	Beschlüsse	2371 A
Jan Quast SPD	2361 B		
Claudius Lieven GAL	2362 D, 2366 B	Bericht des Rechtsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Verwaltungs- zustellungsgesetzes – Drs 18/3228 –	2371 B
Dr. Michael Freytag, Senator	2364 B	Beschlüsse	2371 B
Jörn Frommann CDU	2365 C		
Wolfgang Marx SPD	2367 B		
Beschlüsse	2368 A		
Antrag der Fraktion der CDU: Förderung des energiesparenden und umweltschonenden Fahrverhaltens – Drs 18/3241 (Neufassung) –	2368 B	Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2005/2006 Verkehr und Straßenwesen Kostenanteil Hamburgs am Bau der Schnellbahnanbindung Flughafen – Drs 18/3208 –	2371 C
Klaus-Peter Hesse CDU	2368 B	Beschlüsse	2371 D
Ingrid Cords SPD	2368 D		
Jörg Lüthmann GAL	2369 C		

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Sonderinvestitionsprogramm
"Hamburg 2010"
Einrichtung eines
Sonderinvestitionsfonds Bezirke**
– Drs 18/3253 –

2371 D

Beschlüsse

2371 D

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Verkauf von Erbbaurechtsgrund-
stücken und die Ablösung von
Wiederkaufsrechten zu ermäßigten
Konditionen**
– Drs 18/3256 –

2372 A

Beschlüsse

2372 A

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Entwurf eines Gesetzes zum Staats-
vertrag zwischen den Ländern
Mecklenburg-Vorpommern und
Schleswig-Holstein, der Freien und
Hansestadt Hamburg und der Freien
Hansestadt Bremen über den Beitritt
des Landes Mecklenburg-Vorpommern
und der Freien Hansestadt Bremen zur
rechtsfähigen Anstalt des öffentlichen
Rechts "Dataport"**
– Drs 18/3257 –

2372 B

Beschlüsse

2372 B

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Haushaltsplan 2005
Justizbehörde
Zahlungen auf Grund gesetzlicher
Verpflichtungen – ohne
Strafvollzugsbereich**
– Drs 18/3258 –

2372 C

Beschlüsse

2372 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Sonderinvestitionsprogramm
"Hamburg 2010"
Ausbau der Endo-Klinik**
– Drs 18/3259 –

2372 D

Beschlüsse

2372 D

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Zukunftssicherung der
Klinischen Abteilung des
Bernhard-Nocht-Instituts für
Tropenmedizin**
– Drs 18/3260 –

2373 A

Beschlüsse

2373 A

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Umsetzung der Verträge zur
Teilprivatisierung des LBK Hamburg**
– Drs 18/3262 –

2373 B

Beschlüsse

2373 B

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Neuorganisation der individuellen
Beförderung behinderter Menschen
in Hamburg**
– Drs 18/3264 –

2373 C

Beschlüsse

2373 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

**HafenCity
Ergebnis des Investorenauswahl-
verfahrens für das Überseequartier
und Verkauf der Grundstücke**
– Drs 18/3266 –

2373 D

Michael Neumann SPD

2373 D

Claudius Lieven GAL

2374 B

Rüdiger Kruse CDU

2374 C

Beschluss

2375 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Haushaltsplan 2005/2006
Umbau und Finanzierung des
ZOB in Bergedorf**
– Drs 18/3267 –

2375 C

Beschlüsse

2375 C

Bericht des Gesundheitsausschusses:

**Entwurf eines Hamburgischen
Kammergesetzes für die Heilberufe**
– Drs 18/3213 –

2375 D

und

Bericht des Gesundheitsausschusses:

**Entwurf eines Hamburgischen
Kammergesetzes für die Heilberufe**
– Drs 18/3214 –

2375 D

dazu

Antrag der Fraktion der SPD:

**Patientenfreundliche Ausgestaltung
des Hamburgischen Kammergesetzes
für die Heilberufe sowie andere
Ergänzungen**
– Drs 18/3339 –

2375 D

und

Antrag der Fraktion der CDU:

**Freiwillige Mitgliedschaft in der
Psychotherapeutenkammer**

**Aufnahme juristischer Personen als
zulässige Rechtsform der
Berufsausübung**

– Drs 18/3342 –

2375 D

Beschlüsse

2376 A

Bericht des Schulausschusses:

**Reform der gymnasialen
Oberstufe**

– Drs 18/3252 –

2376 B

Beschlüsse

2376 B

Bericht des Umweltausschusses:

**Entwurf eines Dritten Gesetzes
zur Änderung des Grundwasser-
gebührengesetzes**

– Drs 18/3255 –

2376 B

Beschlüsse

2376 C

Antrag der Fraktion der SPD:

Schulsanitätsdienste

– Drs 18/3160 (Neufassung) –

2376 C

Beschlüsse

2376 C

A Beginn: 15.02 Uhr

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, Ihre Plätze einzunehmen, damit wir hier alsbald beginnen können.

Die Sitzung ist eröffnet. Wir kommen sogleich zur

Fragestunde

Ich rufe die erste und einzige Frage und die Abgeordnete Spethmann auf.

Viviane Spethmann CDU:* Dieses Mal ist die Regierungsfraktion mit der einzigen Frage dran, die Opposition hat dieses Mal geschwächt.

Zum 1. Januar 2006 wird das Richtereinstellungsverfahren verändert. Interessenten richten ihre Bewerbung dann nicht mehr jeweils an die einzelne Gerichtsbarkeit beziehungsweise die Staatsanwaltschaft, sondern zentral an das Oberlandesgericht.

Welche Änderungen wird es im Einzelnen geben?

Präsident Berndt Röder: Es antwortet der Senator.

Senator Dr. Roger Kusch: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Ich sehe es übrigens als Kompliment der Opposition für den Senat an, dass nur die Regierungsfraktion eine Frage stellt.

(Beifall bei der CDU)

B Ich bin mir mit sehr vielen Menschen – nicht nur in Hamburg, sondern weit über Hamburg hinaus – darin einig, dass für junge Juristinnen und Juristen Hamburg mit Abstand die attraktivste Stadt Deutschlands ist.

(Dr. Willfried Maier GAL: Juristen sind nicht die urteilsstärksten Menschen!)

Das möchte ich jetzt nicht im Einzelnen belegen. Jedenfalls ist das Bewerberfeld, das sich bei uns meldet und gern in den hamburgischen Justizdienst eintritt, an der obersten Leistungsgrenze der Referendarinnen und Referendare. Trotz eines Verfahrens, mit dem wir sehr gute Richterinnen, Richter, Staatsanwältinnen und Staatsanwälte rekrutieren können, hat sich die Justizbehörde darüber Gedanken gemacht, dass auch ein gutes Verfahren noch verbessert werden kann. Das wollen wir ab dem 1. Januar tun, insbesondere mit dem Vorteil für die Bewerberinnen und Bewerber aus anderen Bundesländern, dass sie sich bei der Bewerbung für den Justizdienst nicht mehr zwischen fünf Briefkästen entscheiden müssen, sondern am Sievekingplatz einen zentralen Briefkasten haben. Das ist der große Vorteil für die Bewerber. Der große Vorteil für die vorschlagenden Präsidenten und die Justizbehörde ist, dass erstmals seit dem 1. Januar 2006 oder ab diesem Termin ...

(Unruhe – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren, es ging doch gestern Abend auch, etwas mehr Ruhe, bitte. Herr Senator, fahren Sie bitte fort.

Senator Dr. Roger Kusch (fortfahrend): Für die Hamburger Justiz wird sich eine Leistungssteigerung ab dem

1. Januar daraus ergeben, dass künftig alle Präsidenten, die Generalstaatsanwältin und die Justizbehörde den Blick auf das volle Bewerberfeld haben, während alle bisher nur Segmentwissen hatten, sodass man bei der Bestenauslese gelegentlich die Besten gar nicht in den Blick bekam. Das bereits gute Verfahren wird noch besser.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Frage der Abgeordneten Spethmann.

Viviane Spethmann CDU:* Wie ist das Verfahren in anderen Bundesländern geregelt?

(Dr. Willfried Maier GAL: Schlechter!)

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Roger Kusch: Frau Abgeordnete, das Verfahren ist in den 16 Bundesländern recht unterschiedlich geregelt. Es gibt Bundesländer wie zum Beispiel Bremen, deren Verfahren ähnlich wie bisher in Hamburg strukturiert sind. Es gibt Bundesländer, bei denen das Ministerium einen größeren Einfluss hat als die Justizbehörde in dem hamburgischen Verfahren. Schließlich haben die Länder Baden-Württemberg, Bayern, Saarland, Sachsen, Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz ein ausschließlich beim Ministerium zentralisiertes Verfahren. Dort nehmen Gerichte und Staatsanwaltschaften nicht am Verfahren teil.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Maaß.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Lohnt das?)

Christian Maaß GAL:* Herr Senator, vor dem Hintergrund, dass Sie gerade gesagt haben, bei dem bisherigen Verfahren würden Ihnen die Besten oftmals gar nicht zu Gesicht kommen, frage ich Sie: Sind Ihnen in der Vergangenheit Beschwerden von den selbst ernannten Besten vorgelegt worden, dass sie nicht in den hamburgischen Justizdienst eingestellt wurden?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Roger Kusch: Ja.

Christian Maaß GAL:* Stimmt es auch, dass diese Beschwerden auf Briefpapier der CDU-Fraktion geschrieben wurden?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Roger Kusch: Herr Abgeordneter, mein Gedächtnis ist leider nicht so,

(Lachen bei der GAL und der SPD)

dass ich alle Briefe der letzten vier Jahre vor Augen hätte und mich erinnern könnte, was für Briefpapier verwendet wird. Konkret erinnere ich mich nicht an einen Briefkopf aus der CDU-Fraktion.

Präsident Berndt Röder: Alsdann eine Nachfrage des Abgeordneten Wersich.

C

D

- A **Ekkehart Wersich** CDU: Wie beurteilt der Senat, dass die Bewerbungen nunmehr an das Oberlandesgericht und nicht – wie ursprünglich geplant – an die Justizbehörde gerichtet werden sollen?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Roger Kusch: Wir hatten in der letzten Woche in der Justizbehörde ein Gespräch mit dem Oberlandesgerichtspräsidenten und der Generalstaatsanwältin. Dabei hatte ich Gelegenheit, dem Präsidenten des Hanseatischen Oberlandesgerichts dafür zu danken, dass von ihm der Briefkasten an den Sievekingplatz geholt wurde, weil das mit Verwaltungsarbeit verbunden ist, für die ich ihm danke, dass er sie der Justizbehörde abnimmt.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Grüne Pfeile auf dem Bürgersteig!)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Müller-Kallweit.

Wolfgang Müller-Kallweit CDU:* Ich frage den Senat, warum die Justizbehörde ursprünglich das Verfahren bei sich konzentrieren wollte.

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

- B **Senator Dr. Roger Kusch:** In den meisten Bundesländern ist die Justizbehörde – oder dort heißt es dann das Justizministerium – die zentrale Anlaufstelle. So hatten wir uns an den Mainstream halten wollen. Aber das war keine besonders wichtige Frage für uns.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Herr Präsident! Herr Senator, Gegenstand der Änderung ist auch eine höhere Flexibilität im Einsatz der Proberichter. Was verspricht sich die Justizbehörde davon?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Roger Kusch: Zur Beantwortung dieser Frage muss ich auf die Beobachtungen hinweisen, die wir in den letzten Wochen und Monaten gemacht haben. Wir waren uns im Senat und in der Justizbehörde und zwischen Justizbehörde und Gerichten immer einig, dass Durchlässigkeit und Flexibilität wichtige Elemente für den öffentlichen Dienst sind. Wenn beispielsweise jemand in den höheren Verwaltungsdienst der Freien und Hansestadt Hamburg genommen wird, durchläuft er in der Regel in den ersten drei Probejahren vier Stationen, mindestens aber drei Stationen.

Nun hatten wir beobachtet, dass es insbesondere bei der Staatsanwaltschaft junge Staatsanwältinnen und junge Staatsanwälte gibt, die dort als Probestaatsanwalt eingestellt werden, durch Deputationsbeschluss nach drei Jahren Staatsanwalt auf Lebenszeit werden und in diesen drei Jahren nie ihren Schreibtisch gewechselt haben. Das empfinden wir als Missstand und Derartiges wird es künftig in Hamburg nicht mehr geben.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Damit ist die Fragestunde beendet.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 49, Drucksache 18/3243, Antrag der SPD-Fraktion: Jetzt handeln für Hamburgs Kinder: Die Kindertagesbetreuung stärker an Bedürfnissen und Wohl der Kinder orientieren.

[Antrag der Fraktion der SPD: Jetzt handeln für Hamburgs Kinder: die Kindertagesbetreuung stärker an Bedürfnissen und Wohl der Kinder orientieren! – Drucksache 18/3243 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/3332 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der GAL: FORMEL VIELFALT: Kitas zu Familienzentren weiterentwickeln – Drucksache 18/3332 –]

Beide Anträge möchte die CDU-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Das Wort wird begehrt. Die Abgeordnete Hilgers hat es.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir legen Ihnen heute die dritte umfassende Initiative zur Verbesserung der Situation von Kindern und Jugendlichen vor; die erste war die zur Verbindlichkeit der Vorsorgeuntersuchung, die zweite zur Stärkung des Allgemeinen Sozialen Dienstes.

Unsere ersten beiden Initiativen haben Sie in der letzten Bürgerschaftssitzung ganz oder zum Teil verbal übernommen und einen Befreiungsschlag versucht. Die tatsächliche Konsequenz aus dieser verbalen Anerkennung unserer ersten beiden Initiativen lässt aber auf sich warten. Kommen Sie endlich in die Puschen, Ihr Spielen auf Zeit, Ihr Aussitzen von Problemen – Herr Bürgermeister ist nicht da, Herr Peiner auch nicht, aber Frau Schnieber-Jastram zumindest – ist nicht erst seit heute unerträglich.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke* GAL)

Das sieht, wie die gestrige Presseerklärung zeigt, offensichtlich – zumindest in Teilen – die CDU-Fraktion genauso.

Hier nun, in unserer dritten Initiative, geht es um weitere Stärkungen des Netzes für Kinder in den und durch die Kitas. Kitas haben den Auftrag, zu betreuen, zu bilden und zu erziehen. Dabei, Frau Senatorin, muss garantierte qualifizierte Bildung und Erziehung für Kinder den gleichen Rang haben wie die Betreuung beziehungsweise die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

(Unruhe – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Der Grundpegel an Geräusch ist um 15.11 Uhr deutlich zu hoch. Ich bitte Sie wirklich, sich daran zu halten, dass die Redner und Rednerinnen in aller Ruhe zu Gehör kommen können. – Bitte schön.

Dr. Andrea Hilgers (fortfahrend): Dieser Anspruch der Kinder – das müssen Sie begreifen, Frau Senatorin – muss unabhängig von der Lebenslage der Eltern Geltung erhalten.

A (Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GAL*)

Das Ob und der Umfang der gewährten Betreuung dürfen die Kinder nicht zum Jo-Jo der Lebensumstände ihrer Eltern machen. Sie müssen dringend Ihre Fehlsteuerung in der Kinderbetreuung – insbesondere in den benachteiligten Quartieren dieser Stadt – korrigieren. Es kann nicht angehen, dass tausende Kinder aus der Betreuung fallen, tausenden Kindern permanent ihr Betreuungsumfang hin und her geändert wird. Sie müssen hier stärker vom Kind aus denken. Das Kinderbetreuungsgesetz, Frau Senatorin, gibt Ihnen die Möglichkeit. Ändern Sie die Ausführungsbestimmungen, das ist nötig.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Im Zentrum muss stehen: Welche Kinder brauchen so früh wie möglich so viel Förderung wie nötig. Sprachförderung ist zum Beispiel mit einem Vier- oder Fünfstundenplatz nicht realisierbar. Für diese Umsteuerung, für die Umsetzung dieser Erkenntnisleistungen braucht es erstens vernünftige Rahmenbedingungen, die Sie zum Beispiel durch Ihre Standardabsenkung und Gebührenerhöhung für die Eltern gravierend verschlechtert haben, für die Kinder, für die Eltern und für die Erzieherinnen. Es braucht zweitens fachliche Innovationen.

Zu Erstens: Ändern Sie die Rahmenbedingungen, beginnen Sie mit einem Einstieg in die Gebührenfreiheit für frühkindliche Bildung, wie andere Bundesländer – beispielsweise Berlin – es vormachen. Machen Sie das letzte Jahr vor der Schule für Eltern gebührenfrei, egal ob in Kita oder Vorschule.

B (Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Die in diesem Jahr eingeführte Vorschulgebühr hat bereits zu einem gravierenden Einbruch bei den Anmeldungen geführt. Das ist eine direkte Folge Ihrer Gebührenpolitik für Familien, auch und gerade für die Kinder, die diese Chance so bitter nötig haben, Frau Senatorin.

(*Carola Veit SPD*: Das ist keine Politik für Familien!)

Nehmen Sie, Frau Senatorin, die Standardabsenkung zurück. Die Kitas brauchen die 600 Erzieherinnen, die Sie ihnen weggekürzt haben, gerade wenn man Bildung und Sprachförderung in den Kitas qualifiziert durchführen will. Das hat nicht zuletzt die Anhörung am 22. November eindeutig ergeben. Heben Sie dazu das Knebelgesetz zum Kinderbetreuungsgesetz auf, kommen Sie zu einem neuen vernünftigeren Vertrag mit den Trägern und Verbänden und nehmen Sie, Frau Senatorin – das ist schon fast peinlich –, endlich die Fachschulen mit ins Gespräch. Die müssen die Erzieherinnen ausbilden, die wir bei der Umsetzung von Bildungsempfehlungen und Sprachförderung brauchen. Dass Sie die Fachschulen bei den Bildungsempfehlungen nicht beteiligen und auch nicht beteiligen wollen, noch nicht einmal geplant haben, diese Empfehlungen curricular einzubinden, ist ein schwerer handwerklicher Fehler, den Sie zu verantworten haben.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GAL*)

Überlegen Sie darüber hinaus, entwickeln Sie ein bisschen Phantasie,

(*Carola Veit SPD*: Hat sie nicht!)

C wie andere Länder es auch tun, Hochschulangebote für Berufe in der frühkindlichen Bildung zu entwickeln. Auch hier könnte Hamburg sich einen guten Namen machen.

(Beifall bei der SPD)

Zu Zweitens: Werden Sie innovativ. Kitas sind ein sehr guter Ort, um auch Eltern Hilfsangebote zu machen, Angebote der Familienbildung, Beratung in Erziehungsfragen, Ernährungsberatung, Gesundheitsförderung, aber auch Sprachförderung. Welchen Namen solche Kitas mit einem erweiterten Angebot bekommen, verehrte GAL, ist mir egal – deswegen stimmen wir auch Ihrem Antrag zu –, Hauptsache ist, es passiert und die Kitas, die sich bereits auf den Weg gemacht haben, werden hierbei von der Fach- und vor allen Dingen von der Finanzbehörde tatkräftig unterstützt. Die Hauptsache ist, Frau Senatorin, es wird von Ihnen begriffen, dass Erzieherinnen ein gutes Frühwarnsystem sind. Erzieherinnen merken, wenn ein Kind im Winter zu kalt angezogen ist, wenn ein Kind Hunger hat, sie merken, ob sich die Eltern kümmern. In der Kita selbst oder in guter Kooperation mit anderen Einrichtungen kann so frühzeitig Hilfe vermittelt werden, um Schlimmeres zu verhindern.

Ich bin froh, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, dass Sie diese Anträge an den Ausschuss überweisen.

(*Carola Veit SPD*: Das ist das Mindeste!)

Gestern haben wir wieder einmal gehört, wie schnell der Senat bei Investoren sein kann. Helfen Sie mit, Ihrem begriffsstutzigen Senat deutlich zu machen,

(*Wolfhard Ploog CDU*: Werden Sie mal nicht unverschämt!)

D dass hier für die Kinder der Stadt dringender Handlungsbedarf besteht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Kausch hat das Wort.

Thorsten Kausch CDU:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wollte zuerst Frau Blömeke das Wort überlassen, weil sie als Zusatzantragstellerin das hätte natürlich noch einmal begründen können. Umso mehr freue ich mich natürlich, heute etwas dazu sagen zu dürfen.

Im Bereich Kita ist in den vergangenen Monaten einiges getan worden.

(*Doris Mandel SPD*: Was ist denn da getan worden?)

Wir haben dieses Thema nicht zum ersten Mal auf der Tagesordnung, sondern wir haben einiges bewegen können. Lassen Sie mich nur zwei Sätze dazu sagen.

Zum einen haben wir den bundesweiten Rechtsanspruch auf eine vierstündige Betreuung bei weitem übertraffen. Die Schaffung der Krippenplätze ist deutlich weiter, als es in westlichen Bundesländern der Fall ist. Wir haben im Bereich des Mittagessens die Angebote ausgebaut und es ist uns gelungen, im Bereich einheitlicher Bildungsempfehlungen einiges auf die Beine zu stellen.

Das, meine Damen und Herren – diese Bemerkung sei mir an dieser Stelle einmal erlaubt –, ist in den vergange-

- A nen Jahren, die vor einer bürgerlichen Regierung standen, nicht der Fall gewesen.

Nichtsdestotrotz – an der Stelle kann ich nicht widersprechen – sind die Ergebnisse, die Sie vorgetragen haben, Frau Dr. Hilgers, beziehungsweise das, was den Ergänzungsantrag betrifft, die Empfehlungen, die wir im Rahmen einer Expertenanhörung erhalten haben, interessant. Ich glaube, dass man sich sehr genau angucken muss, wie sich die Experten geäußert haben. Sie haben sich sehr differenziert geäußert, waren aber grundsätzlich der Auffassung, dass die einheitlichen Bildungsempfehlungen erst einmal ein positiver Schritt waren.

(Bernd Reinert CDU: Sind sie ja auch!)

Es ist an dieser Stelle wichtig, dass wir das einmal herausheben.

(Beifall bei der CDU)

Nur im Detail gab es Unterschiede in der Art und Weise, wie etwas beurteilt wurde und in welcher Art und Weise man Verbesserungsvorschläge unterbreitet hat.

(Carola Veit SPD: Nicht nur im Detail, sondern grundsätzlich!)

Insofern will ich das gern zum Anlass nehmen, um auch dort darauf einzugehen und zu sagen, wo wir Anlass sehen, das Ganze weiter zu vertiefen. Wir müssen uns allerdings – da sind wir als Regierungsfraktion natürlich in einer etwas anderen Rolle – darüber Gedanken machen, wie wir das finanzieren können. Ihre Vorschläge sind schön, Frau Dr. Hilgers, aber nichtsdestotrotz müssen wir an der Stelle über die Größenordnung des Finanzvolumens reden. Es ist wünschenswert zu sagen, dass wir ohne Weiteres aus der hohlen Hand frühkindliche Bildung ermöglichen, nur müssen wir an der Stelle über die Frage reden, wie wir das realisieren können. Insofern werden wir auch dort das Wohl der Kinder und das Wohl der Familien im Mittelpunkt haben und sehen. Das sage ich Ihnen an dieser Stelle zu.

- B an der Stelle über die Größenordnung des Finanzvolumens reden. Es ist wünschenswert zu sagen, dass wir ohne Weiteres aus der hohlen Hand frühkindliche Bildung ermöglichen, nur müssen wir an der Stelle über die Frage reden, wie wir das realisieren können. Insofern werden wir auch dort das Wohl der Kinder und das Wohl der Familien im Mittelpunkt haben und sehen. Das sage ich Ihnen an dieser Stelle zu.

Bei uns – das will ich auch nicht verhehlen – ist die Frage der Sprachförderung ein sehr wichtiger Punkt. Wir sehen es als notwendig an, dass ähnliche beziehungsweise gleiche Startvoraussetzungen geschaffen werden, bevor die Kinder in die Grundschule kommen, um sich dort entsprechend weiterentwickeln zu können. Das ist ein herausragender Ansatzpunkt.

Wir sehen es weiterhin als wichtig an – und auch dort sind wir einer Auffassung –, dass die Interessenlage von Familie und Beruf ein wichtiges Kriterium ist, dass aber natürlich im selben Atemzug auch die Interessenlage der Kinder eine entsprechende Bedeutung hat. Wir müssen daher eine Lösung finden, wie das eine mit dem anderen in Verbindung zu bringen ist. Manchmal kann es – das will ich an dieser Stelle explizit sagen – in sozialen Problemlagen besser für Kinder sein, wenn sie nicht in der Familie sind, auch wenn ihre Eltern zu Hause sind, sondern wenn sie sich in der Kita aufhalten. Dahin müssen wir kommen, anders geht es nicht.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Auch das Projekt Early Excellence Centres, das Sie angesprochen haben, ist ein interessanter Ansatz. Aber auch dort ist die Frage der Kosten noch nicht detailliert benannt worden. Insofern müssen wir uns sehr genau

- C angucken, wie wir das umsetzen können. Wir halten es in jedem Fall für einen sinnvollen Ansatz.

Zu guter Letzt noch zu einem wichtigen Punkt in der Gesamtdiskussion. Es macht nur Sinn, wenn wir zum einen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kitas mitnehmen, um sie davon zu überzeugen, was wir wollen. Zum anderen müssen wir sie aber auch entsprechend qualifizieren, um ihnen die Möglichkeit zu geben, mit den Bildungsempfehlungen das Beste für die Kinder herauszuholen. Auch dort müssten wir uns Wege überlegen, wie wir dieses ermöglichen können. Darüber möchten wir mit Ihnen im Ausschuss diskutieren.

Insofern sage ich Ihnen aus unserer Sicht ganz bewusst, dass wir weitere Entwicklungsschritte gehen wollen. Wir müssen uns aber sehr genau überlegen, in welcher Prioritätensetzung wir etwas machen, denn auch im Haushalt ist einiges endlich. Wir bitten um Überweisung des Antrags an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Blömeke.

Christiane Blömeke GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kausch, für mich sind benachteiligte Kinder in Hamburg keine Details. Ich denke, wir müssen noch weit darüber hinausgehen.

(Beifall bei der GAL)

Gestern konnten wir in den Medien miterleben, wie Ole von Beust das Kinderbistro in Kirchdorf-Süd besucht hat. Es waren schöne Bilder, die da entstanden: der Bürgermeister neben einem Jungen beim Kartoffelpufferessen, der Bürgermeister, wie er den Kartoffelpuffer zerteilt,

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Der ist fleißig, der Mann!)

der Bürgermeister umringt von den Kindern, die dort für 1 Euro eine warme Mahlzeit erhalten.

(Zurufe von der CDU)

Im Moment habe ich erst einmal nur geschildert, was Ihr Bürgermeister gestern gemacht hat. Das war eine gute, medienwirksame Aktion, bei der der Bürgermeister sogar das richtige Fazit gezogen hat. Er hat nämlich gesagt, wir müssen den Kindern helfen, die zu Hause nicht die Zuwendung und Geborgenheit bekommen, die sie benötigen. Das waren die Worte Ihres Bürgermeisters und Recht hat er.

Aber ich muss langsam feststellen – vielleicht können Sie dann immer noch klatschen –, dass auf diese Worte nicht viel zu geben ist.

(Carola Veit SPD: Lippenbekenntnisse!)

Der Bürgermeister sagt das Richtige, aber er vergisst dabei zu handeln oder vielleicht kann er auch nicht handeln, weil er sich nicht durchsetzen kann.

(Carola Veit SPD: Er meint es auch gar nicht so!)

Ich nenne Ihnen als Beispiel das Personal beim Allgemeinen Sozialen Dienst. Hier ist entgegen der Ankündigung des Bürgermeisters bislang nicht eine einzige zusätzliche Stelle geschaffen worden. Im Gegenteil. Der

- A Finanzsenator verkündet sogar öffentlich, er denke gar nicht daran, auch nur eine zusätzliche Stelle zu schaffen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das kommt anders!)

Statt dessen setzt er auf Prozessoptimierung und Überwachung durch neue Task-Force-Leitungsstellen. Die "taz" schrieb daraufhin heute:

"Kasperletheater um ASD-Stellen"

und, ich denke, Recht hat sie. Ich lasse offen, wer hier der Kasperle ist.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Zuruf von der CDU: Sie!)

Oder der Bürgermeister sagt das Richtige, aber er handelt genau entgegengesetzt, denn mit Hilfe für benachteiligte Kinder hat das wirklich nichts zu tun, wenn die Streichung des Schülerfahrgeldes zugelassen wird und erneut damit arme Familien belastet werden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Deswegen haben meiner Ansicht nach die Aussagen des Bürgermeisters wenig Realitätswert und können lediglich als Versuch einer schönen lyrischen Darstellung bewertet werden. Wo bleibt die Hilfe des Senats für diese Kinder? Sich stark machen für die Einrichtung eines Kinderbistros, Herr Bürgermeister, das reicht nicht. Eine warme Mahlzeit am Tag ist für die Kinder ein Gewinn, richtig, aber es hilft ihnen nicht wirklich, den Teufelskreis der Armut und der schlechten Bildungschancen zu durchbrechen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

B

Ein Blick in die Kitas von Kirchdorf-Süd, ein Gespräch mit den Erzieherinnen und Erziehern vor Ort hätte deutlich gemacht, woran es den Kindern in diesen sozialen Brennpunkten von Anfang an fehlt. Die Kinder werden benachteiligt in Bildung, Betreuung und Erziehung und das können wir auch nicht wegdiskutieren.

(Zuruf bei der CDU: Das macht auch keiner!)

Kinder, die früher aus einem guten Grund einen Ganztagesplatz hatten, müssen jetzt mittags nach Hause gehen, weil ihre Eltern nicht berufstätig sind. Im Jahre 2004 waren das in ganz Hamburg immerhin rund 3700 Kinder. In vielen Fällen sind diese Kinder im jüngsten Alter bereits den ganzen Nachmittag alleine zu Hause. Das können wir allen Ernstes nicht gut finden. Kinder unter drei Jahren, bei denen ein Elternteil zu Hause ist, haben nicht einmal die Chance, eine Kita auch nur von innen zu sehen, und das, obwohl wir wissen, dass das frühe Lernen und die Sprachbildung bis zum vierten Lebensjahr existenziell notwendig ist. Die Schulkinder aus Kirchdorf-Süd, für die auch nach der Schule ein geregelter Tagesablauf und die Hausaufgabenhilfe wichtig wäre, dürfen nicht in den Hort gehen, weil das Kita-Gesetz an dieser Stelle einen Hortplatz nur für die Kinder berufstätiger Eltern vorsieht. So starten die Kinder von Geburt an in ein Leben, das für Sie nur Benachteiligungen vorsieht.

Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, sehr verehrter Herr Kausch, ich weiß wohl und es ist mir klar, dass es zwischen den Menschen nie totale Gerechtigkeit geben kann. Aber wer hier behauptet, die Kindertagesbetreuung wäre so hervorragend, und sagt, was haben wir alles geschafft, der verschließt die Augen vor der Wirklichkeit und legt sozialen Sprengstoff für die Zukunft.

Es ist Zeit, dass Sie – damit meine ich Sie von der CDU-Fraktion, den Bürgermeister und die Sozialsenatorin – Ihre Politik der Widersprüchlichkeiten beenden und eine klare Linie zum Wohle aller Kinder in dieser Stadt fahren. Wer sich auf der einen Seite mit der Erstellung von modernsten Bildungsplänen für die Kitas rühmt, der muss auf der anderen Seite auch dafür sorgen, dass der Zugang zur frühkindlichen Bildung für alle Kinder gegeben ist und nicht von der beruflichen Situation der Eltern abhängt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wer darauf Wert legt, dass Kinder die deutsche Sprache bei ihrem Schuleintritt beherrschen, der muss natürlich auch dafür sorgen, dass die Sprachförderung wieder ein Kriterium für einen Ganztagesplatz wird. Wenn Sie, Herr Bürgermeister, möchten, dass jedes Kind ein warmes Mittagessen erhält, dann sorgen Sie bitte auch dafür, dass die 13 Euro Mittagessengebühr in den Kitas wieder zurückgenommen wird.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Bernd Reinert CDU: Oh, nee!)

Damit, Herr Bürgermeister – ich spreche ihn jetzt direkt an, auch wenn er nicht da ist –, würden Sie den Kindern mehr helfen, als wenn Sie ihnen die Kartoffelpuffer zerteilen.

(Beifall bei der GAL)

Es ist also an der Zeit, Kurskorrekturen in dem Kita-Gesetz vorzunehmen, das sich als unsozial und ungerecht erwiesen hat. Es ist genauso an der Zeit, in der Kindertagesbetreuung neue Wege zu beschreiten. Herr Kausch, nun komme ich noch einmal auf unseren Zusatzantrag, denn was wir brauchen, ist eine Weiterentwicklung von Kitas zu Familienzentren, nicht flächendeckend, das ist gar nicht nötig, aber dort, wo nötig, nämlich in sozialen Brennpunkten. Die Familienzentren, die nach dem erfolgreichen Vorbild der englischen Early Excellence Centren arbeiten sollen, bieten eine hervorragende Förderung von Kindern und Eltern unter einem Dach. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf der Einbeziehung von Eltern aus sozial benachteiligten oder bildungsfernen Schichten oder auch von Familien mit Migrationshintergrund. Neben der Kinderbetreuung sollen die Familienzentren Integrations- und Sprachkurse bieten, aber auch Gesundheits-, Erziehungs- und Weiterbildungsangebote. Ich gebe zu, das ist eine sehr umfangreiche Aufgabenstellung, aber die komplexen Probleme in den sozialen Brennpunkten verlangen auch nach komplexen Antworten. Dafür ist die Weiterentwicklung der Kita zu Early Excellence Centren oder Familienzentren geradezu sinnvoll.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wir sollten die positiven Erfahrungen aus Großbritannien sehen, so wie wir in der Schulpolitik auch in die nordischen Ländern sehen, und sie für die Kinderbetreuung in Hamburg ebenfalls nutzen. Die Familienzentren können einen starken Beitrag leisten, um die Chancen für Kinder aus benachteiligten Elternhäusern zu verbessern. Mit einer Zustimmung zu diesem Projekt können der Senat und der Bürgermeister gleich zeigen, wie ernst es ihnen wirklich mit benachteiligten Kindern ist. Aber ich bin auch erst einmal damit zufrieden, wenn wir im Fachausschuss weiter darüber diskutieren.

C

D

A (Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort hat Herr Schulz.

Rüdiger Schulz SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da der Antrag der SPD und auch der Zusatzantrag der GAL an den Fachausschuss überwiesen wird, will ich nur zu einzelnen Punkten etwas sagen.

Erster Punkt zum Zusatzantrag der GAL: Ich finde im Wesentlichen alles richtig, was Sie da aufgeschrieben haben. Wir hätten dem Antrag deshalb heute auch zugestimmt, aber ein einziger Punkt hat mich doch etwas gewundert. Ich will es einmal so formulieren: Ich beneide Sie um die Gewissheit, dass Sie heute schon wissen, dass wir die Weiterentwicklung der Kitas nicht flächendeckend brauchen. Meine Fraktion ist da erheblich skeptischer. Aber da wir das heute in der Form nicht beschließen und uns auch völlig klar ist, dass die Umsetzung dieser Weiterentwicklung schrittweise sein und man selbstverständlich in den Gebieten anfangen wird, die es am dringendsten nötig haben, ist das kein Punkt, über den wir uns groß streiten müssen.

Zweiter Punkt, eine Bemerkung zu Herrn Kausch: Vieles an Ihrem Beitrag fand ich ausgesprochen positiv, das hat mich gefreut, in einem Punkt will ich Ihnen aber deutlich widersprechen. Ihre Wahrnehmung der Anhörung zu den Bildungsempfehlungen teile ich überhaupt nicht. Von allen Experten ist gesagt worden, dass die Empfehlungen an sich sehr gut sind und im gleichen Atemzug haben alle Experten gesagt, aber die Rahmenbedingungen, unter denen das in Hamburg umgesetzt werden soll, sind katastrophal und das wird eine erfolgreiche Umsetzung dieser Bildungsempfehlungen verhindern. Das können Sie im Protokoll von fast allen Experten nachlesen.

B

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Den einen Satz von Ihnen, der Haushalt sei endlich, will ich nachher noch einmal aufgreifen.

Zu unserem Antrag zwei kurze Bemerkungen. Wir haben einen Punkt Elternmitbestimmung aufgegriffen. Das ist etwas durchaus Neues in Hamburg, jedenfalls in diesem Bereich, und unsere vorgeschlagenen Änderungen sind ausgesprochen sinnvoll. Es waren zwei Kinken im Gesetz, die eigentlich nicht klug waren. Eltern zu zwingen, Multifunktionär zu werden, ist Unfug und die unterschiedliche Handhabung von großen und kleinen Kitas ergab auch keinen Sinn. Diese Änderung ist ein Selbstgänger und scheint auch nicht strittig zu sein.

Ich will Punkt fünf unseres Antrags einmal etwas ausführlicher beleuchten. Da geht es um die Forderung, die wir auch eben schon in der Diskussion hatten, die neu eingeführten 13 Euro für das Mittagessen wieder zurückzunehmen. Es ist völlig unstrittig unter uns, dass das Mittagessen sein Geld wert ist, das in den Kitas für 13 Euro etwas Gutes angeboten wird, und uns gemeinsam ist, dass jene Eltern uns entsetzlich ärgern, die aus manchmal nicht nachvollziehbaren Gründen ihren Kindern dieses Essen nicht mehr gewähren. Aber wir haben von Anfang an darauf hingewiesen, dass es in dieser Stadt einen bestimmten Anteil von Eltern geben wird, die genau dieses machen und was passiert dann mit den Kindern, die dieses Angebot nicht mehr bekommen? Wie sieht das konkret zu Hause aus, wie viele von denen bekommen einen entsprechenden Ersatz, regelmäßig und gesund? Wir alle wissen durch die vielen Gespräche mit den Mit-

arbeitern in den Einrichtungen, dass es einen – Gott sei Dank nicht sehr großen –, aber nennenswerten Teil von Kindern in der Stadt gibt, für die diese Einführung der 13 Euro Gebühr bedeutet, dass sie überhaupt nichts zu essen bekommen. Und da zu sagen, Geld sei endlich, reicht nicht aus.

C

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wir haben gestern eine hoch interessante Diskussion über die Hafenentwicklung geführt. Bei manchen Ausführungen von Walter Zuckerer war es mucksmäuschenstill im Hause. Wir haben gelernt, dass diese Stadt Geld hat, um sich für acht oder zehn Jahre zu verpflichten, 50 Prozent der Büroflächen zu Mindestpreisen anzumieten. Wir haben gehört, dass es einen Zuwendungsempfänger gibt, dem wir für 100 Jahre durch diesen Senat über 660 000 Euro Zuwendungen pro Jahr garantieren. Wir haben gehört, dass das Planetarium, ob es nun umzieht oder nicht, 14 Millionen Euro kostet; dafür ist Geld da. Das kann man inhaltlich vertreten, dann muss man aber auch den Mut haben und sich hier hinstellen und sagen, für das Mittagessen gibt es kein Geld; das ist die Konsequenz. Haben Sie den Mut und sagen Sie das hier, tun Sie aber nicht so, als wenn diese Stadt das Geld nicht hätte. Es ist eine politische Entscheidung und die haben Sie zu verantworten; man kann es auch anders machen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Bliebenich.

Bettina Bliebenich CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir Ihre Anträge nicht unterstützen würden, würden wir sie nicht überweisen; dieses Thema ist auch ganz wichtig.

D

Aber ich hatte bei Ihren Anträgen ein bisschen Bauchweh. Grundsätzlich – das hat Herr Kausch gesagt – enthalten sie viele richtige Punkte und wir hatten wichtige Anhörungen dazu. Durch das, was wir in den letzten Monaten erlebt haben, entsteht natürlich so ein Aktionismus, ob es Kitas, Schulen oder Einrichtungen sind. Wir wollten in den vergangenen Jahren eigentlich immer eine Entsäulung, das heißt, die Kitas waren früher für sich. Wir müssen Kitas im Kontext mit der Jugendhilfe sehen, anders ist das überhaupt nicht möglich und genau das fehlt mir bei den Anträgen.

Ich möchte auch nicht, dass man sagt, jetzt haben wir dazu eine Anhörung und dann machen wir alle gemeinsam einen Antrag. Wir haben in den letzten Jahren Schnittstellenprojekte eingerichtet und auch die Jugendhilfe weiterentwickelt, was wir auch als Antrag formuliert haben. Mit den eingerichteten Schnittstellenprojekten hat dann langsam eine Vernetzung in den Stadtteilen stattgefunden. Vorher war es uns überhaupt nicht möglich, politische Rahmenbedingungen zu schaffen, um das in den Bezirken umzusetzen.

Ein zweites Problem in den Bezirken ist, dass wir unsere eigenen Leute in die Jugendhilfeausschüsse mitnehmen müssen, um diese Rahmenbedingungen, die wir hier schaffen, auch umzusetzen. Das passiert in der Realität, wie wir alle wissen, leider nicht. Von daher unterstützen wir den GAL-Antrag natürlich ausdrücklich, den Trägern der Jugendhilfe mehr Freiräume zu schaffen, damit sie sich aktiv im jeweiligen Sozialraum im Sinne der Kinder und Jugendlichen einsetzen.

- A Ich kann mich noch an die Diskussion KiFaZ vor gut acht Jahren erinnern; da war dies genau der Ansatz. Wir haben gesagt, in jedem Bezirk soll ein KiFaZ – ein Kinder- und Familienzentrum für diejenigen, die in der Jugendhilfe nicht so zu Hause sind – entstehen. An diese Zentren vor Ort sollten die anderen Träger andocken, die auch Geld dafür ausgegeben haben. Wir wissen aber auch, dass es in vielen Stadtteilen wirklich sehr gut funktioniert, aber in vielen Stadtteilen leider nicht so, wie wir das einmal politisch angedacht haben. Von daher würde ich mir wünschen, diese Anträge grundsätzlich als Grundlage zu nehmen und auch zu fragen, wie können wir das im Kontext mit der Jugendhilfe gemeinsam schaffen, denn alles andere, was wir an Aktionismus machen, kann nicht richtig sein, denn wir wissen – viele im Jugendhilfebereich sind lange Jahre dabei und wissen, was wir schon gemacht haben – auch um die Fehler.

Ansonsten würde ich mir noch wünschen, dass wir auch in Zukunft mit der entsprechenden Intensität an diesem Thema arbeiten, denn gerade die Jugendpolitiker wissen aus der Vergangenheit, dass das nicht immer so war und die Familien- und Jugendpolitik wirklich die wichtigste ist und in alle anderen politischen Bereiche hineinreicht. Wir sollten nicht nur kleine Bausteine setzen, sondern wir müssen versuchen, diese Bausteine aneinander zu reihen, um für die Familien und Kinder, die uns brauchen und es eben nicht alleine können – es gibt ja Gott sei Dank auch Familien in dieser Stadt, die das hinkriegen –, Rahmenbedingungen zu schaffen. Dazu gehört für mich nicht nur die Kita-Debatte, sondern das muss im Kontext mit der Jugendhilfe geschehen.

- B Lassen Sie uns gemeinsam etwas Gutes für die Familien in dieser Stadt machen, denn eine wachsende Stadt geht nur mit Kindern. – Danke.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Blömeke.

(*Werner Dobritz SPD:* Wir kapieren das ja, aber der Finanzsenator ja nicht!)

Christiane Blömeke GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrte Frau Bliebenich, ich finde es gut, was ich hier höre, ich habe das Gefühl eines Aufbruchs. Ich fand es auch gut, was ich vorher von Herrn Kausch gehört habe. Natürlich gibt es immer noch das eine oder andere, wo man etwas zu meckern hätte, aber ich habe das Gefühl, dass sich erstmalig, seit ich in der Bürgerschaft bin, ernsthaft etwas in Richtung Verbesserung bewegt, und zwar Verbesserung gemeinschaftlich zu erreichen. Seitens der GAL-Fraktion sind wir dazu auch durchaus bereit.

Wir müssen im Ausschuss darüber Diskussionen führen – Herr Kausch sagte es –, wo wir die Prioritäten setzen. Ich muss der SPD jetzt widersprechen, denn ich bin nicht so vermessen zu sagen,...

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Ich bin gestern im Ältestenrat gebeten worden, häufiger einzuschreiten, wenn der Lärmpegel zu hoch ist. Das werde ich heute konsequent tun, meine Damen und Herren.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD)

Christiane Blömeke (fortfahrend): Danke, Herr Präsident.

Ich fange noch einmal da an, wo ich eben aufgehört habe. Ich wollte mich an meine SPD-Kollegen und -Kolleginnen wenden. Ich bin nicht so vermessen zu glauben, dass wir ohne weiteres alle Punkte dieses Antrags, die durchaus gut und richtig sind, sofort umsetzen können. Wir müssen gucken, was uns am wichtigsten ist, und das zunächst angehen und umsetzen, denn neben dem Kita-Bereich – dafür bin ich Frau Bliebenich ganz dankbar – gibt es noch viel mehr Bereiche. Wenn wir über Kinder in Hamburg reden,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Ich will einen Antrag schreiben und kein Buch, Frau Blömeke!)

dann müssen wir über Kindheit in Hamburg reden und die Kindheit fängt schon bei der Geburt an, setzt sich über Kita und Schule fort bis zum Erwachsenenalter. Mir ist wichtig zu sagen, dass es viele Projekte des Senats gibt, mit denen ich nicht einverstanden bin. Eines hatte ich eben erwähnt, die Streichung der Schülerfahrkarten. Das ist zum Beispiel auch etwas, wo man ansetzen muss, damit Kinder nicht benachteiligt werden.

Kurz zusammengefasst: Es gibt vieles, über das wir im Ausschuss reden müssen. Ich habe das Gefühl, dass wir eine kleine Kehrtwendung in der Jugendhilfe vor uns haben und ich will meinen Beitrag dazu leisten, sie mitzutragen.

(Beifall bei der GAL und bei *Lutz Kretschmann-Johannsen SPD*)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/3243 und 18/3332 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 53 auf, Drucksache 18/3247, Antrag der GAL-Fraktion: Schutz vor häuslicher Gewalt für Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund verbessern.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Schutz vor häuslicher Gewalt für Frauen und
Mädchen mit Migrationshintergrund verbessern
– Drucksache 18/3247 –]**

Wenn Sie mich verstehen wollen, fahre ich fort, sobald es ruhig ist.

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Die Abgeordnete Dr. Lappe hat es.

Dr. Verena Lappe GAL: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir werden jetzt über ein Thema debattieren, das ein globales Problem und Phänomen ist und für das wir auf lokaler Ebene mit unserem Antrag einen Vorschlag anbieten, um einer Lösung näher zu kommen. Gewalt gegen Frauen ist weltweit ein Problem und weil wir auf lokaler Ebene dafür Lösungen suchen, haben wir ihn zum 25. November, dem "Internationalen Tag gegen Gewalt gegen Frauen", vorgestellt. Ich freue

- A mich, dass wir heute Gelegenheit haben, darüber zu diskutieren.

Ich möchte Ihnen, weil es nicht nur eine lokale, sondern auch eine globale Angelegenheit ist, einige aktuelle Zahlen aus neueren Untersuchungen vortragen, um den großen Zusammenhang herzustellen, bevor wir zu den Hamburger Zahlen kommen, wo Gott sei Dank oder zum Glück inzwischen auch einige Zahlen vorliegen, die uns letztlich bewogen haben, diesen Antrag so einzubringen, wie er Ihnen jetzt vorliegt.

In Genf gibt es ein Zentrum für demokratische Kontrolle der Streitkräfte und die haben im September 2005 eine neue Untersuchung mit dem Ergebnis vorgelegt, dass sie davon ausgehen, dass 200 Millionen Frauen weniger auf dieser Welt leben, als es demographisch zu erwarten wäre. Warum ist das so? Der Direktor dieses Zentrums, Theodor Winkler, sagte, der Grund liege einfach darin, dass sie getötet wurden und deshalb auf dieser Welt nicht mehr existent sind. Warum geschieht das? Ich nenne einige Beispiele, die dazu führen: Abtreibung weiblicher Föten, Tötung von kleinen Mädchen, mangelhafter Zugang zu medizinischer Versorgung und Lebensmitteln, so genannte Ehrenmorde, häusliche Gewalt, bewaffnete Konflikte.

Und was sind die Gründe dafür? Theodor Winkler sagt, die Gründe seien vielfältig. Es ist anzunehmen, dass sie in den unterschiedlichen Kulturen und Nationen liegen, aber letztlich gehen sie auf eine ganz einfache Tatsache zurück: Für viel zu viele Menschen sind das Leben und die Würde einer Frau weniger wert als die eines Mannes. Ich möchte ergänzen: Das ist ohne Rücksicht auf Religion, Kulturen oder Nationalstaaten der Fall, auch wenn wir sicherlich davon ausgehen müssen, dass es in den unterschiedlichen Ländern dieser Welt quantitative Unterschiede gibt und ich hoffe inzwischen auch, in einigen Ländern qualitative Unterschiede.

B

Aber nichtsdestotrotz gibt es diese Gewalt in unterschiedlichen Ausprägungen überall. Es gibt sie bei uns, es gibt sie in anderen Ländern und das Verbindende ist der zu geringe Respekt von zu vielen Menschen gegenüber dem Leben und der Würde von Frauen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Um das noch einmal zahlenmäßig zusammenzufassen: Für Frauen zwischen 15 und 44 ist die Gefahr, durch männliche Gewalt getötet oder verletzt zu werden, höher als das Risiko, durch Krebs, Autounfälle, Malaria oder Kriege zu Tode zu kommen. Es wird geschätzt, dass weltweit jährlich ungefähr 2 bis 3 Millionen Frauen aufgrund ihres Geschlechts zu Tode kommen. Um das Ausmaß ein bisschen mit anderen Möglichkeiten, auf dieser Welt zu sterben, zu vergleichen: Man geht von 2,8 Millionen Aids-Opfern oder von 1,2 Millionen Malaria-Opfern jährlich weltweit aus.

Was global vorhanden ist, muss auch global bekämpft werden. Dazu gibt es eine Vielzahl von Beispielen aus der Vergangenheit. Auf europäischer Ebene, auf UN-Ebene, sind entsprechende Übereinkünfte getroffen worden, die auch Rechtsverbindlichkeit für unser Land haben und spätestens seit 1998 auch konsequent in Gesetze umgesetzt wurden. Damit kommen wir jetzt von der globalen zur nationalen und gleich auch zur lokalen Ebene. Auch der jetzige Senat ist natürlich nicht umhin gekommen, das gültige deutsche Recht entsprechend umzusetzen. Deshalb haben wir unter anderem eine Interventi-

onsstelle und auch ein Wegweisungsrecht, was im Übrigen noch der rotgrüne Senat beschlossen hat, aber die Umsetzung ist letztlich unter diesem Senat erfolgt. Das ist gut so, das ist zu begrüßen, das müssen wir so haben, das ist auch richtig und es gibt sicherlich eine parteiübergreifende Koalition in diesem Kampf gegen Gewalt gegen Frauen und insbesondere auch gegen häusliche Gewalt.

C

Auf der anderen Seite sind aber in den vergangenen Jahren auch Dinge passiert, die darauf hindeuten, dass es möglicherweise Frauen erster und zweiter Klasse, will ich jetzt einmal sehr provokant sagen, gibt. Die Hilfsangebote für Opfer häuslicher Gewalt und überhaupt Gewalt gegen Frauen sind finanziell in den letzten Jahren ausgetrocknet, zumindest zurückgefahren worden. Insbesondere sind Frauen mit Migrationshintergrund betroffen. Zunächst sollte ihnen der Zugang zum Frauenhaus verweigert werden. Was jetzt im Zusammenhang mit der Neustrukturierung der Integrationszentren erfolgt, ist etwas Ähnliches. Dort wird unter dem Deckmantel, dass die Sozialberatung komplett gestrichen werden soll, die Beratungs- und Informationsmöglichkeit für Frauen mit Migrationshintergrund zum Thema häusliche Gewalt, zum Thema Ehrenmorde, zum Thema Zwangsverheiratung abgeschafft.

Ich muss ehrlicherweise sagen, dass in der letzten Sitzung des Sozialausschusses die Vertreterin der Sozialbehörde gesagt hat, dass es noch einen gewissen Aufschub gibt und wenn es noch Kapazitäten gäbe, könnten die frauenspezifischen Träger 2006 diese Beratung noch vornehmen. Aber das ist natürlich völlig unrealistisch, weil schon für die vorgesehene Beratung die Kapazitäten kaum ausreichen und dann wird es für dieses Thema schon gar keine Möglichkeit geben.

D

Wenn man sich parallel anschaut, was die Evaluierung der Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt ergeben hat, dann ist diese Maßnahme mit Sicherheit falsch. Die Ergebnisse zeigen, dass 40 Prozent der Menschen, die die Interventionsstelle nutzen, keinen deutschen Pass haben. Im Vergleich dazu haben 13,5 Prozent der weiblichen Hamburger Bevölkerung keinen deutschen Pass. Diese Ergebnisse sind im Grunde eine Ergänzung der bundesweiten Studie, die wir im letzten Jahr von der Bundesregierung vorgelegt bekommen haben – in dem Fall war es eine Untersuchung von Frauen türkischer Herkunft –, die auch davon ausgeht, dass die einer erhöhten Bedrohung durch häusliche Gewalt ausgesetzt sind in Kombination mit einer erhöhten Bedrohung durch Gewalt im öffentlichen Raum, das heißt, Gewalt durch die Mehrheitsgesellschaft. Dies spricht dafür, dass dieses Phänomen, das wir hier zahlenmäßig erfassen können, auch ein Stück mit der Situation in der Fremde, mit der Migration an sich zu tun haben wird.

Das entbindet uns aber nicht davon, uns darum zu kümmern. Die Folge müsste eher sein, verstärkt Prävention und Beratung einzuführen und da setzt unser Antrag an. Wir sind der Auffassung, dass gerade die Integrationszentren der geeignete Ort sind, nicht nur Frauen und Migrantinnen, sondern auch Migranten entsprechende Informationen über die Errungenschaften zu vermitteln, die wir in Bezug auf das Thema Gewalt gegen Frauen haben, und somit sowohl Beratung als auch Prävention geleistet werden kann.

Darüber hinaus sind wir der Auffassung, dass es in der jüngeren Vergangenheit, beispielsweise durch einen Kongress der Hürriyet in Hamburg, bei dem Frau

- A Schnieber-Jastram Schirmfrau war, oder auch durch die Veröffentlichung der SCHURA zum "Internationalen Tag gegen Gewalt gegen Frauen" Ansätze gibt, dass dieses Thema innerhalb der Migrantinnen- und Migrantengemeinde deutlich erkannt worden ist als Problem und dass man aktiv werden will. Diese Gelegenheit sollten wir nutzen, um mit den Migrantinnen- und Migrantenverbänden, mit den entsprechenden Organisationen, mit religiösen Gemeinschaften zusammen ein Bündnis, ein Netzwerk gegen häusliche Gewalt, gegen Gewalt gegen Frauen zu gründen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich glaube, dass das ganz wichtig ist und wir das unbedingt im Hinblick darauf tun müssen, dass wir ein Grundgesetz haben, das von uns fordert, in dieser Weise aktiv zu werden.

Lassen Sie sich nicht von unseren vermeintlichen hiesigen Entwicklungsvorsprüngen blenden, denn es ist aus meiner Sicht egal, ob wir von einer, vielleicht etwas banalisierend gesagt, tragischen Beziehungstat sprechen oder vom Ehrenmord. Letztlich ist all diesen Dingen gemein, dass sie auf der höher geschätzten Würde eines Mannes im Vergleich zu einer Frau basieren, und das ist das Gemeinsame, das Verbindende und das gilt es, hier zu bekämpfen. Das können wir auf der Grundlage unserer Gesetze, unseres Rechts und indem wir diese Dinge offensiv vertreten und in den Integrationszentren den betroffenen Frauen und Männern zur Verfügung stellen. Dazu fordern wir Sie auf und dazu hätte ich gerne Ihre Unterstützung. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

B

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Machaczek.

Bettina Machaczek CDU:* Frau Dr. Lappe, vielen Dank, dass Sie uns heute noch einmal den globalen Aspekt Frauen und Gewalt vorgestellt haben. Ich glaube, das verbindet uns wirklich und dagegen wollen wir alle etwas tun.

Wir befinden uns allerdings in Hamburg und haben einen Antrag, der die Hamburger Situation betrifft. Auch dort sind wir uns einig, dass die Zahlen, die das Interventionszentrum herausgefunden hat, natürlich erschreckend sind und dass Frauen mit anderem kulturellen Hintergrund überdurchschnittlich von Gewalt betroffen sind. Das muss uns Ansporn sein, hier weiter tätig zu werden.

Es ist uns auch klar, dass es für Frauen mit anderem Hintergrund als Deutsche, wobei auch die viele Probleme haben, besonders schwierig ist, Beratungsangebote anzunehmen, wenn sie Gewalt in der Familie erfahren. Die GAL spricht hier insbesondere, nachdem wir das auch schon in der letzten Sitzung des Sozialausschusses besprochen haben, das Thema der Integrationszentren an und es geht Ihnen ja darum, wo das Thema angesiedelt werden soll. Sie waren auch bei der letzten Sitzung des Sozialausschuss und ich hatte den Eindruck, dass es weder die SPD noch die Grünen völlig ablehnen, dass künftig die fachliche Beratung in den Regeldiensten der Stadt Hamburg wahrgenommen wird. Es ist vielmehr die Frage, wie das verlagert wird und ob es am Ende auch kulturell kompetent gemacht wird; aber darauf werden wir auch achten.

(Petra Brinkmann SPD: Ob es überhaupt gemacht wird!)

C

– Es wird gemacht werden, darum geht es doch.

Es geht aber darum, dass die Fachberatungen auch spezifischere Angebote machen können. Ich will daran erinnern, dass in der letzten Sitzung des Sozialausschuss auch gesagt wurde, dass der Landesaktionsplan zur Gewaltprävention kommen soll und die Sozialbehörde uns bald einen Vorschlag vorlegen wird, wie sie verfahren wird. Ich bin mir sicher, dass es vor dem Sommer 2006 sein wird, denn Sie haben gefordert, dass bis 2006 etwas zu dem Thema vorgelegt werden soll. Die Senatorin und der Staatsrat haben uns zugesagt, das Thema häusliche Gewalt weiter aufzuarbeiten und uns dann vorzustellen. Wenn es dann Defizite geben sollte, was Frauen mit Migrationshintergrund betrifft, können wir hier gerne noch einmal darüber diskutieren, aber diese Zeit sollten wir dem Senat geben. Allerdings werden wir auch nachfragen, wenn es nicht kommt, aber ich bin da sehr zuversichtlich.

Ich will noch etwas zu Ihrem zweiten Punkt sagen.

(Bernd Reinert CDU: Lohnt nicht!)

– Es lohnt vielleicht nicht, aber ich will es nur der Vollständigkeit halber sagen.

Sie haben das Verfassungsgebot der Gleichstellung hier noch einmal genannt, als ob Sie der CDU sagen müssten, dass wir das auch ja ernst nehmen sollen. Natürlich nehmen wir das ernst, aber diese Frage wird in der ergänzenden Migrationsberatung schon erarbeitet und es wird mit den Ratsuchenden und Kursteilnehmern darüber gesprochen. Wir brauchen also im Integrationszentrum dazu keinen extra Leistungsbezug und wieder Geld dafür auszugeben, denn diese Dinge werden selbstverständlich in der ersten und auch in der nachholenden Migrationsberatung gemacht werden.

D

Um es kurz zu sagen: Wir sind genauso wie Sie gegen die häusliche Gewalt gegen Frauen. Und egal, woher sie kommen – deswegen gibt es auch keine Frauen erster und zweiter Klasse –, haben sie ein Anrecht darauf, dass wir unsere Maßnahmen auch weiterhin verbessern. Das haben wir in mehreren Sozialausschusssitzungen besprochen und sobald dieser Landesplan vorliegt, werden wir gegebenenfalls genau dieses Thema neu diskutieren, sollten Sie damit noch ein Problem haben. Deshalb werden wir den Antrag aber ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Petra Brinkmann SPD: Das ist ja eine tolle Begründung!)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Özoguz.

Aydan Özoguz SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Machaczek, sich hinzustellen und zu sagen, die Zahlen seien erschreckend, wir müssten uns des Themas annehmen, es sei wirklich furchtbar, was da passiere, aber einfach abwarten zu wollen, was unser Senat so macht und das irgendwann in ein paar Jahren wieder auf die Tagesordnung zu setzen, unsinniger kann man gar nicht mehr miteinander debattieren.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist absolut logisch!)

- A Frau Lappe hat das Thema sehr genau dargestellt. Sie hätte es wahrscheinlich noch sehr viel intensiver machen können. Ich möchte an dieser Stelle nur drei Zahlen nennen, die schon eingängig sind. Es gibt verschiedene Untersuchungen – auch das ist bereits genannt worden – und ich denke, die Studie, die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Auftrag gegeben wurde, hat wirklich sehr deutliche Zahlen hervorgebracht.

Wenn wir hören, dass Frauen bei uns seit dem 16. Lebensjahr körperliche Gewalt erleben und zum Beispiel Frauen, die türkischstämmig sind, dies mit 50 Prozent angeben, dann ist das eine erschreckend hohe Zahl, über die man nicht einfach hinweggehen kann. Bei den mehrheitlich Deutschen – das ist immer die Vergleichszahl – sind 37 Prozent auch nicht gerade eine Zahl, von der man sagen kann, es wäre alles wunderbar; die Zahlen sind einfach erschreckend hoch. 38 Prozent der Türkischstämmigen geben zum Beispiel an, Gewalt durch den Partner erlebt zu haben, übrigens auch 25 Prozent der anderen, hauptsächlich deutschen Untersuchten.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

64 Prozent der Frauen, die von Gewalt betroffen sind, geben an, dass sie Verletzungsfolgen haben und 55 Prozent der Deutschen geben dies ebenfalls an. Da können wir doch nicht sagen, das debattieren wir einmal irgendwann.

- B Dieser Antrag – das müssten Sie schon zugestehen – würde eigentlich sehr wohl in unsere Ausschussarbeit passen, denn was machen wir zurzeit; Sie haben es selber angesprochen. Wir debattieren die Arbeit der Integrationszentren aufgrund der Großen Anfrage der SPD. Wir sind beim letzten Mal damit nicht fertig geworden und wollen dies weiterführen.

Sie haben das soeben auch angesprochen. Meine Wahrnehmung unserer Reaktionen war eine etwas andere, als die, die Sie gerade beschrieben haben. Wir haben immer wieder hinsichtlich der Beratungen in den Integrationszentren nachgefragt. Zum einen wird dann erklärt, dass eine Sozialberatung eigentlich überhaupt nicht stattfinden beziehungsweise die Beratung grundsätzlich zurückgefahren werden soll und zum anderen sagen Sie soeben selber, dass die Regeldienste das übernehmen können.

Daraufhin haben wir nachgefragt: Wer sind eigentlich diese Regeldienste? Wie sieht deren Personaldecke aus? Über die allgemeinen sozialen Dienste haben wir hier schon debattiert. Wer soll denn das dort noch zusätzlich machen? Dann muss man dort aufstocken und auch noch einmal darüber nachdenken, wer eigentlich in unserer Stadt kompetent ist.

Die GAL macht hier den Vorschlag, dass man Menschen in den Integrationszentren hat, die verschiedene Sprachen sprechen und bei denen sich sehr viel Kompetenz bündelt, weil sie tagtäglich mit diesen Themen zu tun haben. Dort kommen Frauen hin, die ein sehr niedrigschwelliges Angebot vorfinden.

Das heißt, wir sprechen nicht über diejenigen meist gebildeten und ökonomisch unabhängigen Frauen, die sich alles selbst zusammensuchen können, sondern wir reden vom Gegenteil. Und für diese Frauen benötigen wir entsprechende Angebote, dass sie eine Anlaufstelle haben, wo man sie fachkundig berät und natürlich auch fachkun-

dig dann weiter verweisen kann. Aber zunächst einmal müssen sie fachkundig beraten werden und daher muss das auch jetzt debattiert werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es gibt noch einen gemeinsamen von der SPD initiierten Antrag, den Sie dankenswerterweise auch mitgetragen haben. Wir haben gemeinsam einen Antrag gegen Zwangsverheiratung eingebracht, um das nochmals in Ihr Gedächtnis zu rufen. Auch das wird in der nächsten Woche debattiert. Ich meine sogar, das auf der Tagesordnung gesehen zu haben. Das hatte im August schon einmal auf der Tagesordnung gestanden. Seinerzeit hat die Behörde um etwas Zeit gebeten. Das haben wir alle gern getan und jetzt soll hierüber Auskunft gegeben werden.

Das heißt, wir sind an einem Punkt, wo wir über alle diese Schnittstellen sprechen.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Özoguz, ich muss Sie an dieser Stelle leider unterbrechen, aber es ist mal wieder zu laut. Ich bitte um etwas mehr Ruhe im Raum. Frau Özoguz, bitte.

Aydan Özoguz (fortfahrend): Wir sprechen über Integrationszentren. Wir sprechen bereits über diese Geschichten, die mit Zwangsverheiratung zu tun haben, und jetzt kommt ein Antrag hinzu, die häusliche Gewalt noch aufzunehmen,

(*Bettina Machaczek CDU*: Das haben wir schon!)

denn das gehört unmittelbar zusammen. Lasst uns das hier gemeinsam debattieren. Der Antrag heißt: Lasst uns das debattieren. Warum um alles in der Welt weigert sich die CDU, diese Debatte im Ausschuss aufzunehmen. Das ist völlig unerklärlich.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich kann eigentlich nur zusammenfassen: Denken Sie noch einmal darüber nach! Hier geht es um eine inhaltliche Auseinandersetzung. Sie müssen heute gar nicht sagen, dass Sie etwas annehmen. Der Antrag besagt, dass wir das inhaltlich debattieren wollen.

Ich möchte schon noch erwähnen: Wenn Sie einfach etwas hier von der Tagesordnung wischen und sagen, dass Sie sich hiermit gar nicht befassen wollen, dann ist das eine Aussage, die ungefähr besagt, dass Sie gegenüber Opfern und Frauen ignorant sind und Sie das nicht betrifft, was dort passiert. Es ist ein Selbsteingeständnis, dass Sie überhaupt nicht dazulernen wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte gern noch zwei oder drei Sachen ergänzen. Frau Machaczek, Ihre Begründung, das abzulehnen, ist natürlich genauso gut eine Begründung, hier zuzustimmen. Wenn Sie sowieso schon Ähnliches vorhaben,

A (Bettina Machaczek CDU: Die Senatorin legt den Plan bald vor!)

besteht aus meiner Sicht kein Grund, diesen Antrag nicht zumindest an den Ausschuss zu überweisen,

(Beifall bei der GAL und der SPD)

wo wir gerade, wie Frau Özoguz das ausgeführt hat, an dem Thema sind und mit den Integrationscentern genau diese Frage bewegt haben. Das ist für mich nicht nachvollziehbar. Das hegt natürlich die Vermutung, dass vielleicht andere Gründe vorliegen.

Lassen Sie mich ausführen, warum wir der Meinung sind, dass die Integrationscenter der geeignete Ort für dieses Angebot sind. Ich gehe davon aus, dass Frauen, die in ein Integrationscenter gehen, um beispielsweise einen Sprachkurs zu belegen, das tun, um ein niedrigschwelliges Angebot zu haben, das ihnen die Möglichkeit gibt, vielleicht auch konfliktreichere Themen zu besprechen und auch vor allen Dingen unkontrolliert dorthin gehen zu können. Wenn sie zu Hause erzählen, dass sie zur Gewaltberatung gehen, weiß ich nicht, was dann passiert.

Wenn Sie also sagen, dass die Frauen zu einem anderen Angebot gehen sollen, dann ist genau dieser Ort der richtige, weil er hilft, das Dunkelfeld ein Stück zu erhellen. Daher plädieren wir dafür, dieses Angebot hier hineinzunehmen.

Dann kommen Sie mit den Regeldiensten. Ich glaube, Sie selbst haben im Ausschuss nachgefragt und dort auch gesagt: Solange die Regeldienste nicht in der Lage sind, kompetente – also interkulturell ausgebildet mit mindestens Sprach- oder kulturellen Kenntnissen – Angebote zu machen, dann braucht man in den Integrationscentern noch Beratung.

B Das gilt natürlich auch für das Problem der häuslichen Gewalt. Nehmen wir beispielsweise die Interventionsstelle "pro-aktiv", die als Lotsenstelle sozusagen auf andere Angebote verweist. Was glauben Sie, wohin sie diese Frauen verweisen? Natürlich an die Integrationscenter, um sich dort Beratung zu holen. Wo sollen die Frauen sonst hin? Diese Frauen haben aus meiner Sicht kein besseres Angebot und es bleibt meiner Meinung nach auch keine andere Möglichkeit, als das Thema der häuslichen Gewalt an dieser Stelle zu integrieren.

Ich beziehe das nicht nur auf die Integrationscenter, wo jetzt eh schon Frauen spezifische Angebote unterbreitet worden sind, sondern meine hiermit alle. Vielleicht habe ich das vorhin noch nicht deutlich genug zum Ausdruck gebracht. Das soll kein Privileg von "IKB" oder "verikom" sein, sondern das sollte auf alle bezogen sein. Alle sollten diese Möglichkeit haben und auch entsprechend kompetent ausgebildet sein.

Ich möchte Sie bitten, noch einmal hierüber nachzudenken. Vielleicht können wir das auch im Sozialausschuss aus Anlass der Diskussion über die Integrationscenter an sich nochmals aufgreifen. Aber ich hätte mir doch schon gewünscht, dass Sie diesen Antrag, wenn eh ein bisschen in diese Richtung gedacht wird, zumindest überweisen hätten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Mandel.

(Harald Krüger CDU: Gnade!)

C

Doris Mandel SPD:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte doch noch einmal einen Anlauf nehmen, Sie davon zu überzeugen, dass wir alle miteinander jeden Versuch für wertvoll ansehen sollten, die Integration von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern in unserer Stadt vorantreiben zu können.

(Wolfhard Ploog CDU: Richtig!)

Daher geht es hier auch gar nicht darum, diesen Antrag der GAL-Fraktion heute beschließen zu wollen. Ich möchte Sie herzlich bitten, darüber nachzudenken, ob wir nicht diesen Gedankengang der GAL im zuständigen Fachausschuss aufgreifen wollen, um weitere Wege für eine erfolgreiche Integration nachvollziehen zu können und zu überlegen, welche weiteren Hilfsangebote diese Frauen benötigen, außer dass sie sprachlich in die Lage versetzt werden sollten, eventuell mit Kindergärtnerinnen oder Lehrern in der Schule über Gewalt – auch gegen Kinder – besprechen zu können.

Frau Dr. Lappe hat soeben ein sehr gutes Beispiel angeführt, dass die Frauen häufig gar nicht in der Lage sind – nicht, weil sie nicht wollen, sondern weil von anderen meist männlichen Familienmitgliedern verhindert wird –, dass sie Beratungsstellen aufsuchen, wie wir sie uns vorstellen.

Wenn diese Frauen aber erst einmal die Möglichkeit haben, in eine solche Integrationsstelle gehen zu können und dann neben den sprachlichen Beratungen, wo man welche Kurse belegen kann, vielleicht auch noch erwähnen mögen, dass der eigene Mann das Kind so schrecklich schlägt, dann finde ich, ist das auch unter dem Aspekt, den Teufelskreis von Gewalt gerade in diesen Familien zu unterbrechen, mehr als notwendig, dass wir jeden kleinen Faden aufnehmen, um die Gelegenheit zu nutzen, jede Möglichkeit von Integration gerade in Bezug auf Durchbrechen von Gewaltspiralen aufzunehmen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich habe nicht ein einziges Argument von Ihnen gehört, Frau Machaczek, warum wir uns im Fachausschuss nicht mit diesem Antrag auseinandersetzen sollen oder wollen. Wenn Sie sagen: "Nein, wollen wir nicht, das wird mir alles zu viel. Integration hört sich schön an, aber so ganz direkt wollen wir das eigentlich doch nicht." Das ist vielleicht eine Meinung, aber das glaube ich bei Ihnen gar nicht. Ich habe Sie bisher so erlebt, dass Sie Europa orientiert und offen für alle Probleme in dieser Stadt sind und dass man niemandem verbieten sollte, vernünftig über die Lösung von Problemen nachzudenken.

Also, liebe Kollegen, geben Sie sich einen Ruck. Die Mitglieder des Sozialausschusses – Herr Schira lächelt begeistert – sind sicherlich alle gern bereit, sich mit diesem Problem zu befassen.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Das machen wir jeden Tag!)

Überweisen Sie bitte diesen Antrag in den Sozialausschuss. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Machaczek.

D

A (Petra Brinkmann SPD: Jetzt überweist sie!)

Bettina Machaczek CDU: Es tut mir schrecklich Leid, aber ich möchte eines noch mal darstellen. Wenn man etwas ablehnt, dann ist man doch nicht gleich grundsätzlich dagegen und ich lasse mir doch nicht vorwerfen, dass wir gegen Integration sind, nur weil wir Ihrem Antrag nicht zustimmen. Das ist doch geradezu lächerlich.

(Beifall bei der CDU)

Es ist auch lächerlich, hier die Betroffenheitsmaske zu demonstrieren. Das ist ein ernstes Thema und wir haben eine Senatorin, die gesagt hat, dass sie einen Landesplan zur Gewaltprävention vorlegt. Ich habe Ihnen gesagt: Wenn dieser Plan, dieses Thema nicht zufriedenstellend ist, werden wir hierüber weiter diskutieren.

Wir haben das letzte Mal im Sozialausschuss darüber gesprochen, dass wir weitere Integrationszentren haben werden. Die Frage ist nur, wo etwas angebunden wird. Nur darum geht es. Sobald dieser Landesplan gegen Gewalt vorliegt, werden wir auch dieses diskutieren. Das hat überhaupt nichts mit Gegnerschaft oder sonst etwas zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Lappe.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Vergebliche Liebesmühe!)

B **Dr. Verena Lappe** GAL: Frau Präsidentin, vielen Dank. Eine Sache hatte ich noch vergessen. Dieser viel zitierte Landesaktionsplan ist beschlossen worden und wir haben diesem Plan auch alle zugestimmt. Ich möchte Sie aber noch einmal darauf hinweisen, Frau Machaczek, dass in diesem Plan nicht ein einziges Wort über Migrantinnen, Ehrenmorde oder Zwangsverheiratung und den damit verbundenen Problembereich zu finden ist.

(Wolfgang Beuß CDU: Abwarten!)

Ich kann Ihnen nur sehr nahe legen, sich um dieses Thema dann tatsächlich zu kümmern und dieses zumindest intern hinzubekommen, wenn Sie sich schon hier mit Ihrer Zustimmung schwer tun oder an der Überweisung nicht beteiligen. Wir werden das sehr aufmerksam beobachten.

(Bernd Reinert CDU: Das ist gut – Beifall bei der GAL und bei Aydan Özoguz SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Brinkmann.

Petra Brinkmann SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Machaczek, ich möchte auch noch einmal darauf aufmerksam machen, dass Sie hier etwas durcheinander bringen. Diesen Landesaktionsplan, den uns die Senatorin versprochen hat, haben wir ganz allgemein zur Gewalt im häuslichen Bereich beschlossen. Hier geht es um die Migration und um die Integrationszentren.

Als weiteres Argument haben Sie hier vorgebracht, dass alles immer so lange im Sozialausschuss dauert und immer alles so lange diskutiert wird.

(Bernd Reinert CDU: Das kann ja nur an der Vorsitzenden liegen!) C

Meine Damen und Herren von der CDU, das liegt an den Auskünften und an den Antworten beziehungsweise Informationen des Senats. Wenn der Senat in der Debatte zu den Integrationszentren nicht einmal sagen kann, wie die Zukunft gestaltet wird und welches Integrationszentrum nächstes Jahr überhaupt bestehen wird oder wie eine Ausschreibung aussieht, dann haben die Abgeordneten der Opposition das Recht, nachzufragen. Nur aus diesem Grund gestaltet sich das alles so lange.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Die Abgeordnete Güçlü hat mir mitgeteilt, dass sie sich für befangen hält und daher an der Abstimmung nicht teilnehmen wird. Wir kommen dann zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/3247 an den Sozialausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den GAL-Antrag aus der Drucksache 18/3247 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 26, Drucksache 18/3261, Bericht des Haushaltsausschusses: Errichtung der HafenCity Universität Hamburg.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/2683: Errichtung der HafenCity Universität Hamburg (Senatsantrag) – Drucksache 18/3261 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 18/3301 und 18/3356, Anträge der SPD-Fraktion und der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD: Anbindung einer neuen Bauakademie an eine bestehende Hochschule – Drucksache 18/3301 –]

[Antrag der Fraktion der GAL: Errichtung der HafenCity Universität Hamburg – Drucksache 18/3356 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Beuß, bitte.

Wolfgang Beuß CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

"Wir wollen mit der Hochschule ein Zeichen setzen. Es ist eine wichtige und stadtentwicklerische Leistung."

So hat im August 2004 der Oberbaudirektor Jörn Walter auf die Einrichtung einer HafenCity Universität hingewiesen. Vor der heutigen Entscheidung lag ein langer und mühevoller Weg.

Bereits 1977 gab es in der Wissenschaftsbehörde Überlegungen nach einer Konzentration der baubezogenen Studienfächer. Aber die Überlegungen und Pläne sind immer wieder gescheitert. Es fehlte letztlich an mutigen politischen Entschlüssen. Erst diesem Senat und diesem Wissenschaftssenator ist der Durchbruch in Form einer

D

- A HafenCity Universität gelungen. Hierfür möchte ich im Namen meiner Fraktion ganz herzlich danken.

(Beifall bei der CDU)

Grundlage für diese Entscheidung mit der Drucksache, die Ihnen vorliegt, war die so genannte Dohnanyi-Kommission. Sie hat in vielen unterschiedlichen Bereichen, in denen Bau und Architektur an den Hamburger Hochschulen gelehrt wird, zwar festgestellt, dass diese Hochschulen eine hundertprozentige Auslastung haben, aber der Studienerfolg hierbei bei kläglichen 55 Prozent lag. Das ist viel zu wenig. Daher hatte die Dohnanyi-Kommission empfohlen, hier mutig Reformschritte einzuleiten und dieses wird durch neue Abschlüsse, die international anerkannt werden, nämlich Bachelor und Master, begleitet. Weiterhin hat die Kommission ausgeführt, dass man Synergien nutzen und eine neue Bauhochschule unter einem Dach gründen muss, wenn man etwas Vernünftiges durchführen will. Das wollen wir mit der HafenCity Universität tun.

Wir haben entsprechend den Auflagen der Dohnanyi-Kommission unsere Hausaufgaben gemacht. Die Bildung dieser jüngsten Hochschule in Hamburg wurde durch einen Moderationsprozess eingeleitet, an dem alle Beteiligten der betroffenen Hochschulen teilgenommen haben.

Das Ergebnis und die politische Bewertung sind wie folgt: Wir wollen in prominenter Lage in der HafenCity die Neugründung einer Bauhochschule. Diese Hochschule soll eigenständig sein und drei Schwerpunkte haben. Erstens gestalterisch und konzeptionell, zweitens technisch konstruktiv sowie drittens – und das finde ich auch sehr wichtig – sozioökonomisch und sozialwissenschaftlich. Das Ganze soll interdisziplinär zusammengebunden werden. Das ist eine einmalige Konstruktion im norddeutschen Bereich, für den wir jetzt schon große Anerkennung bei den anderen Bundesländern finden.

B

Ich bin mir sehr sicher, dass aus der Hochschule für Kunst, der HAW und der Technischen Universität Hamburg-Harburg eine Hochschule aus einem Guss mit Strahlkraft entstehen wird. Welche Herausforderungen stellen sich dieser neuen Hochschule? Sie wird entsprechend dem Bologna-Prozess hochwertige und innovative Bachelor- und Master-Strukturen in der Ausbildung entwickeln müssen. Sie wird ein klares Profil im Hinblick auf den Schwerpunkt der interdisziplinären Zusammenarbeit auf den Weg bringen. Und sie muss den Transfer zwischen Stadt, Bürger, Wirtschaft und Kultur leisten. Diesen Anforderungen muss sie gerecht werden. Letztendlich muss sie im Rahmen ihrer Entwicklung Exzellenzen aufbauen, um im internationalen Vergleich konkurrenzfähig zu werden. Wie soll das gelingen?

Wir werden an dieser Hochschule Innovationen bei der Lehrverpflichtung als einen neuen Schwerpunkt setzen. Wir werden mit den Professoren individuelle Vereinbarungen treffen, um die Lehrverpflichtung flexibler und individueller zwischen vier bis 14 Stunden pro Woche auszuhandeln. Wir brauchen flexible Regelungen für forschungsorientierte Professoren, die sich dieser Thematik widmen. So wird den individuellen Fähigkeiten an dieser Hochschule in Zukunft Rechnung getragen werden.

Den bisherigen Fachhochschulprofessoren wird durch ein berufsähnliches Verfahren die Überleitung zum Universitätsprofessor ermöglicht werden. Das Reformziel der HafenCity Universität soll zunächst die individuelle Profi-

lierung auf der Grundlage der bisherigen vier Fächer sein, nämlich Bauen, Technik und Gestaltung, Sozioökonomik und Baumanagement.

C

375 Bachelor-Studienanfänger sind vorgesehen und 200 Master-Studienplätze sind geplant. Ich hatte eingangs schon erwähnt, dass wir sehr darauf achten werden, dass wir in dieser neuen Hochschule hohe Abschlussquoten erzielen werden. Letztlich werden 1500 Studierende in der Regelstudienzeit dieser Hochschule angehören.

Durch entsprechende Umschichtungen der vorhandenen Mittel ist die Neugründung dieser Hochschule kostenneutral. Wir nehmen aber 50 Millionen Euro in die Hand, um direkt am Elbufer den Neubau zu realisieren.

Mein Fazit ist: Nach langen Jahren des Zauderns und des Stillstandes ist jetzt der große Wurf in Form der Realisierung der HafenCity Universität gelungen. Wir sind von dem vorliegenden Konzept überzeugt, dass keine Veränderungen mehr durch Zusatzanträge von SPD oder GAL bedarf. Daher werden wir diese Anträge ablehnen.

Wir werden dem Senatskonzept der HafenCity Universität zustimmen, mit deren Hilfe wir eine Entwicklung der Baukultur und einem entsprechend positiven Einfluss auf die Stadtentwicklung erhalten werden und die letztlich zu einem Forum für lebendige Diskussionen in dieser Stadt werden wird. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Brüning.

Dr. Barbara Brüning SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Beuß, Sie hatten heute einige Probleme, die Strahlkraft Ihres neuen Leuchtturms hier herüberzubringen. Ich weiß nicht, woran das lag, dass der Pep fehlte. Ich habe von Ihnen schon bessere Reden gehört.

D

Was Ihren neuen Leuchtturm und dessen Strahlkraft anbelangt, so möchte ich einfach mal bei dem Namen beginnen. Die Drucksache trägt den Namen HafenCity Universität. Ich finde, dass das international ganz falsche Hoffnungen weckt, denn ich bin schon öfters gefragt worden, ob man dort eigentlich alles studieren kann. Keiner erwähnt, dass dort nur Baukunst und Raumgestaltung studiert werden kann. Man sollte die Universität vielleicht HafenCity Bauuniversität nennen, um zu verdeutlichen, wohin die Reise gehen soll. Selbst mit dem Namen haben Sie das nicht richtig auf den Weg gebracht.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – **Wolffhard Ploog CDU:** Das gibt aber keinen großen Beifall!)

Der zweite Punkt, der die Strahlkraft Ihres Leuchtturms ein bisschen in das trübe Licht rückt, ist natürlich die Ausstattung. Herr Beuß, Sie haben gesagt, dass Sie ein Zeichen setzen wollen, aber die personelle und räumliche Ausstattung der Universität erlaubt Ihnen dieses Zeichen gar nicht.

65 Professorinnen und Professoren – bisher waren es an drei Hochschulen 84 – sollen mit 45 wissenschaftlichen Mitarbeitern zurechtkommen, also gerade mal 0,7 Mitarbeiter pro Professor. Wir meinen, dass dadurch die internationale Konkurrenzfähigkeit und die geplante Exzellenz dieser Universität in Forschung und Lehre nicht gegeben ist. Das haben im Übrigen alle Experten bei der Anhörung

- A im Wissenschaftsausschuss gesagt. Wenn Sie also einen Leuchtturm mit Strahlkraft wollen, dann statten Sie diesen bitte auch ordentlich aus.

(Beifall bei der SPD)

Dann haben Sie erklärt, dass Sie diese Universität mit drei Schwerpunkten versehen wollen. Wir stellen uns die Frage: Wenn man international konkurrenzfähig sein will, beispielsweise mit Zürich oder London, warum hat man dann nicht dieser neuen Universität ein künstlerisches Profil gegeben? Sie betonen doch immer, dass gerade die Architekturausbildung das neue Juwel dieser Universität sein soll. Warum geht diese nicht in die künstlerische Richtung? Sie sind uns hierauf die Antwort schuldig geblieben.

(Wilfried Buss SPD: Hört, hört!)

Ein dritter Punkt, und hier kann ich Ihnen nun gar nicht folgen, Herr Beuß, ist die fehlende Interdisziplinarität dieser neuen Universität. Ich finde, dass das eine kleine, aber – wie ich bereits erwähnte – finanziell nicht fein ausgestattete Universität ist. Wo sind die Kooperationsmöglichkeiten innerhalb dieser Universität, die große Hochschulen haben? Ich glaube, dass dieser Leuchtturm einsam vor sich hinblinken wird und von Interdisziplinarität, die auch das Fundament einer Ausbildung ist und die man an großen Hochschulen hat, kann an dieser kleinen Mini-Universität nun wirklich nicht die Rede sein.

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Beuß CDU: Warten Sie mal ab!)

- B Ein weiterer Schwachpunkt dieser neuen Universität ist natürlich der, dass es künftig eine Dopplung der Bauingenieursausbildung geben wird. Machen wir uns doch nichts vor. Die neue Universität wird versuchen, möglichst viele Studierende für das Bauingenieurwesen zu erhalten und die TU Hamburg-Harburg hat auch noch einen Studiengang der Bauingenieure. Auch diese Hochschule möchte natürlich viele Studienanfänger bekommen. Wir sind der Meinung, dass die TU Hamburg-Harburg durch Ihr Konzept doppelt zur Kasse gebeten wird. Einerseits wird sie in ihrem Profil geschwächt. Sie verliert die Stadtplanung und andererseits konkurriert sie auch noch bei der Bauingenieursausbildung. Was ist das denn für eine Wissenschaftsplanung?

(Beifall bei der SPD)

Dann ist Ihre neue Universität nicht nur schlecht ausgestattet, sondern sie schwächt auch noch die großen Hochschulen. Die TU Hamburg-Harburg habe ich schon erwähnt. Auch die Hochschule für Angewandte Wissenschaften und die Hochschule für bildende Künste müssen abgeben. Das Ganze, Herr Beuß – so haben Sie gesagt –, soll 50 Millionen Euro kosten. Ich finde, das ist schon ein tolles Ding, dass wir noch nicht einmal eine Drucksache mit der Finanzplanung vorliegen haben. Wir sollen Ihrem Gesetz zustimmen und wissen gar nicht, wie Sie auf die Planung von 50 Millionen Euro kommen.

(Ingrid Cords SPD: Blankoscheck!)

Dann hätte ich gern von Ihnen gewusst, Herr Dräger, ob es wirklich zutrifft, dass Sie planen, interimsmäßig das neue Präsidium für fünf Jahre am Lohseplatz zu etablieren und das für eine Miete von insgesamt 250 000 Euro. Angesichts der Erhebung von Studiengebühren, weil die Hochschulen nicht genügend Geld haben, finde ich das wirklich unausgegoren.

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Beuß CDU: Was wollen Sie denn; wie ist Ihr Konzept?) C

– Herr Beuß, Sie können gleich noch einmal nach vorn kommen. Wissenschaftspolitisch gesehen ist die neue Universität wieder eine von den Unternehmungen, die Herr Dräger hier schon seit zwei Jahren betreibt. Er gründet immer neue kleine Schools, neue kleine Hochschulen wie die Finanzhochschule oder die Polizeihochschule und jetzt die HafenCity Universität. Dadurch werden die großen Hochschulen international in Hamburg geschwächt. Wir werden Sie hierbei nicht unterstützen und aus diesem Grunde werden wir auch das Gesetz ablehnen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist schade!)

Wir haben keine Finanzierungszusagen und keiner weiß, wohin die Reise geht. Sie haben das auch nicht erklärt.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Im Unterschied zur vorherigen Rede muss ich sagen, dass wir die Idee einer Bauhochschule, Bauakademie oder Bauuniversität in der HafenCity gut finden. Wir finden, das ist die Lösung eines lange vor sich hinschwelenden Problems.

(Jan Quast SPD: Aber doch nicht in der Hafen-City!)

– Doch, genau dort.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Und Sie sind nicht auf die Idee gekommen!) D

Ich habe noch die Erinnerung an die Oppositionszeit von 1993 bis 1997. Seinerzeit war unter Kossack der Versuch unternommen worden, mit einer Zahl prominenter Architekten, Gerkan an der Spitze, ein Zusammenfügen der Studiengänge aus allen Hamburger Hochschulen, die sich mit Bau befassen, herzustellen. Es war ins Auge gefasst worden, diese an die HfBK zu geben. Das ist natürlich am Widerstand aller Hochschulen, die Bereiche abgeben mussten, gescheitert. Die einzige Lösung nach langer Zeit war, eine neue Institution zu gründen, für die alle Hochschulen Bereiche hergeben müssen. So konservativ sind Institutionen, dass man das anders offenkundig gar nicht durchführen kann.

(Michael Neumann SPD: Das hätten Sie unter Rotgrün gekonnt!)

– Ja, das hätte man unter Rotgrün machen können.

Wir haben seinerzeit den Versuch mit der HfBK gemacht, sind aber an den Hochschulen gescheitert.

Dass es jetzt in die HafenCity kommt, wird gut für die HafenCity, aber auch gut für die Hochschule sein, die dort hinkommt, und für den Umstand, dass die vielen zersplitterten Aktivitäten zusammen kommen. Soweit so gut.

Natürlich bleiben damit aber noch viele Fragen offen. Deswegen sagen wir, dass wir im Prinzip dafür sind, halten aber die gegenwärtige Vorlage noch nicht für zustimmungsfähig. Es ist zunächst das Thema der Interdisziplinarität. Frau Brüning hat es angesprochen. Ich würde es nicht gar so negativ sehen. Wenn dort gestalterische, technisch konstruktive und sozialwissenschaftliche Aus-

- A bildungen, also stadtplanerische im weiteren Sinne, zusammenkommen, ist das schon eine größere Interdisziplinarität als Studierende gegenwärtig in den Baubereichen wahrnehmen können.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Genau!)

Das heißt, das ist eine Verbesserung im Bereich der Interdisziplinarität. Es bleibt aber die Frage offen, wie die Sprünge hinüber zu den Anschlussfächern, sei es zur TU Harburg mit deren Ingenieur-Ausbildung oder aber auch zur HfbK mit der künstlerischen Ausbildung, organisiert werden müssen. Da ist die Drucksache relativ schweigsam. Da teilt sie nur mit, dass die Hochschulen in Sorge wären, dass diese Verbindungen abrissen. Wie aber diese Verbindungen gestaltet werden sollen, steht nicht drin.

Uns bewegt dabei noch ein weiterer Gesichtspunkt und da bin ich auch ein bisschen skeptisch nur zu sagen, die neue Hochschule sollte einen gestalterischen Schwerpunkt haben. Wenn ich das richtig sehe, wird der Schwerpunkt der Bauaufgaben in den nächsten Jahrzehnten nicht in dem Bereich liegen, wo sich Architekten gerne verwirklichen, nämlich große Solitäre neu auf die Wiese zu setzen oder in leere Stadträume hineinzubauen. Der Schwerpunkt wird in der Stadtsanierung, im Stadtbau, in der Stadtverdichtung liegen, das heißt im Umgang mit Beständen, die energetisch optimiert und modernisiert werden müssen und wo den Architekten häufig auch das Beste gelingt, wenn sie ihre gestalterische Phantasie in Auseinandersetzungen mit vorhandenen Baubeständen einsetzen müssen. Denken Sie nur an die Elbphilharmonie. Das ist ein Beispiel dafür, wie sich hier eine Gestaltungsidee gerade mit Vorhandenem auseinandersetzt. Darum würden wir gerne festgelegt sehen, dass auch der Senat verfolgt, dass dieser Schwerpunkt von der neuen Hochschule ins Auge gefasst werden soll, also die energetische Optimierung, die Sanierung, die Auseinandersetzung mit dem Bestand.

B

Weiter ist im Bereich der Architekturausbildung noch gar nicht zu sehen, dass das Bachelor-/Master-Modell Berufschancen für Bachelor als Architekten überhaupt eröffnet, sondern da wird mit Sicherheit auf Masterausbildung bestanden, also dem bisherigen Diplom entsprechend. Insofern muss besonderes Gewicht darauf gelegt werden, dass der Bachelor nicht eine Hemmschwelle wird, sondern der offene Zugang ins Masterstudium möglich bleibt, damit überhaupt eine berufliche Anknüpfungsmöglichkeit eröffnet wird. Das ist uns in den bisherigen Planungen noch zu undeutlich.

Schließlich war aus den Anhörungen zu entnehmen – Frau Opitz kann heute nicht, deshalb spreche ich heute hier, ich war bei den Anhörungen nicht dabei –, dass Sorge besteht – Frau Brüning sprach das auch an –, dass das Raumangebot der künftigen Hochschule geringer sein wird als das addierte Raumangebot, das jetzt durch die Räumung der HAW, TU und HfbK freigemacht wird.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Genau!)

Darum muss entweder dafür gesorgt werden, dass diese Handlungsmöglichkeiten im Bereich der Räume größer werden oder aber, dass die Nutzungsmöglichkeiten an alten Räumen erhalten bleiben, dass also keine räumliche Verschlechterung der Ausbildungssituation entsteht.

Wenn man eine neue Hochschule, ein neues Gebäude in solch prominenter Lage baut, dann möchten wir gerne

gewährleistet sehen, dass dieses Gebäude auch den Anspruch realisiert, der an die Architekturausbildung gestellt wird. Wir möchten, dass das energieoptimiert sein soll. Wir möchten, dass das nicht nur eine großartige Gestalt haben soll, sondern auch eine Gestalt, die die Frage der knapper werdenden Energieressourcen aufnimmt und darauf eine einleuchtende, sinnvolle Antwort gibt.

C

Also eine ganze Reihe Ansprüche, die wir gegenwärtig noch nicht beantwortet sehen. Dass wir die Baudrucksache gegenwärtig noch nicht behandeln, ist uns klar. Deshalb fragen wir auch noch nicht, wie die 50 Millionen Euro konkretisiert werden sollen. Das ist ein zweites Thema, das uns wohl noch vorgelegt werden wird. Wir werden uns deswegen in dieser Sache enthalten. Sie könnten aus dieser Enthaltung sofort eine Zustimmung machen, wenn Sie unserem Zusatzantrag, der all diese Fragen thematisiert, zustimmen würden. Dann hätten wir kein Problem mehr. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Dräger.

Senator Jörg Dräger: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Jahre und Jahrzehnte – und das Datum 1977 hat Wolfgang Beuß eben erwähnt und auch 1993 ist schon über ein Jahrzehnt her – wurde in dieser Stadt über die Zukunft der Bauausbildung gestritten. Heute könnten Sie mit einer positiven Entscheidung wenige Tage vor einem neuen und auch einem echten Aufbruch stehen. Wir wollen das erste Mal seit mehr als einem Vierteljahrhundert mit der HafenCity Universität eine neue staatliche Hochschule in Hamburg gründen.

D

(Beifall bei der CDU)

Diese HafenCity Universität wird für Aufbruch stehen, ein Aufbruch in die Zukunft eines städtebaulich, kulturell und wissenschaftlich wachsenden Hamburgs. Hamburg wächst buchstäblich, physisch und insbesondere im Stadtkern der HafenCity. Die Vision und die Umsetzung dieses neuen städtischen Zentrums stellt uns aber auch vor städtebauliche Herausforderungen, insbesondere, was die Lebendigkeit der Architektur seiner Gebäude, Plätze und des Stadtviertels angeht. Hier wird diese Universität mit ihrem Standort am Magdeburger Hafen ein Signal setzen und mit Elbphilharmonie und Science-Center einen Dreiklang bilden. Lebendiges Wachstum wird aber vor allem durch die Menschen erreicht, die es in dieses Viertel zieht. Zu diesem lebendigen und auch jungen Wachstum wird die HafenCity Universität beitragen. Bereits jetzt profitiert die Stadt dort vom Zuwachs an Studierenden. Den Sprung über die Elbe haben alleine im letzten Jahr in die Veddel hinein knapp 200 Studierende dank eines Sonderprogrammes des Senates geschafft. Zukünftig werden durch die HafenCity Universität nicht nur 1500 bis 2000 Studierende in die HafenCity gehen und diese verjüngen,

(Dr. Monika Schaal SPD: Die ist doch neu!)

sondern die HCU wird auch neue Impulse in die benachbarten Stadtteile tragen. So kann dort und auch in der Veddel ein neues, ein kreatives Zentrum in der Stadt entstehen.

- A Auch in baukultureller Hinsicht ist die HCU für Hamburg ein Aufbruch. Wir wollen mit der neuen Universität eine architektonische Wegmarke in dieser traditionsreichen Baukultur unserer Stadt setzen und zeigen, dass wir über die Metropolregion hinaus einen Platz im internationalen Bereich der Baukunst und Raumgestaltung einnehmen können. Das kann nur in gemeinsamer Anstrengung von Universität und Stadt gelingen. Die Hochschule in ihrer jetzt vorgeschlagenen, in ihrer eigenständigen Form will offen sein. Sie will diesen baukulturellen Dialog mit und in der Stadt, gerade mit Blick auf die internationale Bauausstellung in 2013.

Aber auch hochschulpolitisch und wissenschaftlich wird diese Universität ein Aufbruchsignal in die Richtung einer modernen, einer wettbewerbsorientierten Wissens- und Bildungsgesellschaft sein. Sie wird zu einem lebendigen Beispiel für diesen Paradigmenwechsel, der dem Bologna-Prozess unter Einführung eines gestuften Studiensystems folgt. Eine Universität, die eben nicht mehr in die üblichen Schubladen unseres Hochschulsystems passt, mit einem wissenschaftlichen Spektrum von technischen über sozialwissenschaftlichen bis hin zu künstlerisch-gestalterischen Schwerpunkten. Dazu gehört, Herr Maier, natürlich auch das Thema Nachhaltigkeit. An dieser Hochschule wird endlich das abgebildet, was im Bauwesen schon längst Realität ist: Disziplinen übergreifend, weit jenseits dessen, Frau Brüning, was wir heute haben, und praxisorientiertes Arbeiten.

- B Auch in den inneren Strukturen der Hochschule wird ein neuer, ein frischer Wind wehen. So ist die Lehrverpflichtung der einzelnen Professuren nicht mehr starr, sondern entsprechend ihrem Forschungsspektrum flexibel. Die Gehälter richten sich nach der Leistung und nicht nach dem Alter. So werden sich auch dank der jetzt frei werdenden Stellen neue, sowohl forschungs- als auch lehrintensive Schwerpunkte an der HCU entwickeln können. Für diesen Willen zur Neugestaltung, zum Aufbruch, haben wir von vielen Stellen und Seiten Unterstützung erfahren. Die HCU wurde für überfällig, für notwendig, aber auch für mutig gehalten. Eine gehörige Portion Überzeugung und Mut braucht man tatsächlich, um nicht nur Konzepte auf das Papier zu bringen – daran hat es auch in den letzten Jahrzehnten nicht gemangelt –, sondern auch umzusetzen und eine solche organisatorische, finanzielle, aber natürlich auch menschliche Herausforderung zu bewältigen.

Wir haben bewusst in den letzten zwei Jahren, und zwar sehr intensiv seit der Dohnanyi-Empfehlung, die Zeit genutzt, um die Einwände im Vorfeld zu entkräften und für Probleme und Bedenken auch entsprechend akzeptable Lösungswege aufzuzeigen. So haben wir verdeutlicht, dass die Hochschule sehr wohl ihren ambitionierten wissenschaftlichen Anspruch verwirklichen kann, denn, Frau Brüning, dank der flexiblen Rahmenbedingungen durch geschickte Berufungspolitik und insbesondere – ich glaube, dazu gehört mehr Mut als in der Vergangenheit – durch eine konsequente Bündelung der Forschungsressourcen wird die HCU in einigen, ich betone in einigen, nicht in allen Bereichen, wirklich internationale Exzellenz erreichen können. Gerade das wird das Merkmal dieser neuen Universität ausmachen. Es ist nicht mehr die Gießkanne, sondern es ist der Mut zum Unterschied, der Mut zur konsequenten Fokussierung.

Zweitens haben wir verdeutlicht, dass dieser Mut zum Unterschied auch intern gilt. Es kann und darf hier keinen

Automatismus geben, der unbesehen jeden Kollegen als forschungsstarken Universitätsprofessor festschreibt. Jede und jeder soll hier seine Chance erhalten, seine oder ihre Forschungsleistungen zu zeigen. Niemand aber sollte ohne eine kritisch-konstruktive Beurteilung eine Statusveränderung erfahren.

Drittens haben wir gezeigt, wie und warum zwei Angebote im Bauingenieurwesen in Hamburg sinnvoll sind. Beide Hochschulen, die TU und die HCU, werden einen vollwertigen und berufsbefähigten Bachelor anbieten, in den Masterstudiengängen aber ihr jeweiliges Profil stärken und dafür auch noch unterschiedliche Abschlüsse vergeben.

Meine Damen und Herren! Wir können heute feststellen: Wir haben die Situation der Bauausbildung sowie auch die Erwartungen der Stadt und auch der Gesellschaft an diese analysiert. Wir haben die Idee und auch die Vision einer neuen Hochschule für Baukultur und Raumentwicklung erarbeitet, diese umfangsreichst mit allen Beteiligten diskutiert und Ihnen jetzt ein konkretes, ein machbares und ein zukunftsorientiertes Konzept vorgelegt. Es ist die Chance, einen Jahrzehnte – fast 30 Jahre – lang währenden Diskussionsprozess endlich zu Ende zu bringen, zu handeln, Lösungen zu schaffen und nicht nur darüber zu diskutieren. Die Reaktionen waren sehr unterschiedlich. Der Bund Deutscher Architekten in Hamburg hat für diesen Vorschlag den Baukulturpreis 2005 verliehen und die SPD hat – vielleicht weil es 30 Jahre lang so schön war – hingegen Gefallen gefunden an weiteren Diskussionen und stellt jetzt den Antrag, wieder einmal ein neues Konzept auszuarbeiten. Hatten wir das nicht schon einmal? Meine Damen und Herren, kommen Sie Ihrer Verantwortung für die Stadt und ihre Hochschulen nach. Nutzen Sie jetzt die Chance zum Aufbruch mit der Gründung HafenCity Universität städtebaulich, baukulturell und auch wissenschaftlich. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lafrenz.

Hans Lafrenz CDU: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Selbstverständlich gibt es bei so komplexen Projekten wie der HafenCity Universität Für und Wider. Das ist völlig normal. Dann gilt es abzuwägen. Wir haben abgewogen und unsere Entscheidung lautet: Wir gründen die HafenCity Universität und wir bauen die HafenCity Universität.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben eine Vision von der Zukunft Hamburgs: Die Wachsende Stadt. Die HafenCity Universität ist ein Baustein dieser Vision. Ich freue mich, dass die GAL unsere Position in der Tendenz teilt.

(Beifall bei der CDU)

Wer nur Bedenken hat, meine Damen und Herren von der SPD, hat noch nie etwas bewegt.

(Beifall bei der CDU)

Mit Ihrer Haltung, Herr Neumann, Herr Petersen, bekäme Hamburg keine Elbphilharmonie.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Genau!)

C

D

- A Mit dieser Haltung bekäme Hamburg auch keine Hafen-City Universität.

Ihre Haltung mag für das Rollenverständnis der Opposition noch verständlich sein,

(*Erhard Pumm SPD*: Die Technische Universität Hamburg-Harburg ist von jeher Ihr Feind!)

aber diese Haltung hatten Sie auch, als Sie noch den Senat stellten. Sie haben den Flughafen Kaltenkirchen das Lebenslicht ausgeblasen, Sie haben den Transrapid Hamburg-Berlin beerdigt, Sie haben die Osttangente aufgegeben,

(*Ingo Egloff SPD*: Gott sei Dank!)

Sie haben die Hafenquerspange, die A 26 und die Ortsumgehung Finkenwerder zumindest so verzögert, dass es einer Aufgabe gleich kam.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Lafrenz, denken Sie an das Thema Ihrer Rede?

Hans Lafrenz (fortfahrend): – Das gehört zum Thema meiner Rede.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Aber hallo!)

Schauen Sie sich das doch aus Ihrer Regierungszeit stammende Stadtentwicklungskonzept an. Ihr Stadtentwicklungskonzept ist das Konzept einer stagnierenden Stadt, einer Stadt der schwindenden Entwicklungskräfte.

(*Ingo Egloff SPD*: So ein Quatsch!)

B

Der Standort Hamburg muss sich den Herausforderungen der Zukunft stellen. Dafür müssen wir langfristige und nachhaltige Lösungen finden. Das gilt auch für die Qualität und damit für die Wettbewerbsfähigkeit seiner Bildungsangebote.

Gerade unsere universitären Bildungsangebote können sich nur mit qualitativem Wachstum im Wettbewerb mit anderen Universitätsstandorten erfolgreich behaupten. Die HafenCity Universität ist ein Baustein dieses von uns verfolgten qualitativen Wachstums. Wir folgen der Generalleitlinie, die verfügbaren und mobilisierbaren Ressourcen nicht für viele kleine Einzelmaßnahmen konsumhaft zu streuen und wirkungslos versickern zu lassen. Wir investieren in Hamburgs Zukunft.

Die von Ihrer Fraktion, Herr Neumann, angestrebte kleine Lösung eines Andockens der zusammengefassten Bau- und Planungsfakultäten in der Hebebrandstraße führt am Ziel vorbei.

(Beifall bei der CDU)

Es fehlt die unbedingt notwendige Signalwirkung, kein wirklich wahrnehmbarer Neuanfang, keine symbolische Wirkung eines die Exzellenz der Inhalte widerspiegelnden Neubaus, keine Stärkung der Multifunktionalität der HafenCity. Ihre kleine Lösung hilft nicht, die bestehende Zersplitterung der universitären Bildungsbereiche Baukultur und Raumplanung zu beenden. Sie hilft nicht, die möglichen Synergieeffekte zu nutzen, einen wirkungsvollen Einfluss auf Hamburgs Stadtentwicklung zu entfalten und die werbende Signalwirkung zu erzeugen.

Die HafenCity Universität soll die Aufbruchstimmung der wachsenden Stadt verstärken, vertiefen. Die HafenCity

Universität soll sich mit ihrem inhaltlichen Anspruch im Bewusstsein von Hamburgs Entscheidern verankern und so den Standard der zeitgenössischen, aktuellen Baukultur und Stadtplanung auf ein international konkurrenzfähiges Niveau heben. Eine Großstadt wie Hamburg braucht die HafenCity Universität für die Gestaltung ihrer Zukunft.

C

Andere Großstädte, ich denke zum Beispiel an München, haben aus dem Dialog ihrer starken, kompetenten Architektur-, Städtebau- und Bauingenieur-Fakultäten mit den Entscheidern ihrer Stadt immer qualitativ anspruchsvollere, immer etwas gelungenere Ergebnisse entwickelt als solche Städte, die diesen Dialog nicht geführt haben oder nicht führen konnten.

Denken Sie daran, was Architektur und Städtebau uns in den Siebziger- und Achtzigerjahren in Hamburg beschert haben. Das ist nicht das Ergebnis mangelnden Willens und schnöder Ökonomie gewesen, sondern das war das Ergebnis mangelnder Bildung.

Die HafenCity Universität ist eine Chance für einen guten Platz Hamburgs im weltweiten Ranking der universitären Bildung und Forschung für Baukultur und Raumentwicklung. Warum nur sollten wir heute dafür entscheiden, diese Chance mit einer kleinen, mit einer administrativen Lösung nutzlos zu vergeben. Das frage ich Sie.

Die HafenCity Universität wird ein Symbol für den Aufbruch Hamburgs universitärer Bildung und Forschung. Die HafenCity Universität wird ein Symbol für die Hafen-City, wie die Elbphilharmonie, wie das Überseequartier. Die HafenCity Universität wird ein Symbol der wachsenden Stadt so wie die Hebebrandstraße-Alternative ein Symbol der stagnierenden Stadt ist.

D

Die Baukultur einer Stadt ist einer ihrer Standortfaktoren, ein sehr wichtiger Standortfaktor. Ihr Entwicklungsstand, ihr Niveau entscheidet über emotionale Akzeptanz oder Ablehnung bei Bürgern und Besuchern. Alle Entscheidungen mit sichtbaren Wirkungen haben auch eine Gestalt. Da ist es notwendig, dass die Entscheider auch eine Vorstellung von der Qualität dieser Gestalt haben. Ich erwarte von der HafenCity Universität eine Art Bilbao-Effekt. Sie kennen die baskische Hafenstadt, deren Stadtväter sich ein Guggenheim-Museum von Frank Gehry bauen ließen.

(*Dr. Barbara Brüning SPD*: Wer hat nur die Rede aufgeschrieben? Das ist ja schrecklich!)

Diese Initialzündung hat einen wahren Boom an qualitativer Architektur ausgelöst bis zu den von Norman Foster entworfenen U-Bahnhöfen. Norman Fosters U-Bahnhöfe haben nichts von dem bedrückenden Ambiente unserer U-Bahnhöfe, was viele von Ihnen, die Sie die U-Bahn in die HafenCity ablehnen, befürchten mögen.

(*Jörg Lüthmann GAL*: Das hat eher andere Gründe!)

Eine starke, kompetente, international wahrgenommene und anerkannte HafenCity Universität für Baukultur und Raumentwicklung wird das Bewusstsein für die Qualität von Architektur und Städtebau bei allen, die in Hamburg Entscheidungen treffen, befördern.

Schon heute wollen alle das Beste für Hamburg. Mit der HafenCity Universität werden Sie auch wissen, was das Beste ist.

A (Beifall bei der CDU)

Der Senat hat aus dem sich viel zu lange hinziehenden Gründungsprozess der Technischen Universität Hamburg-Harburg gelernt. Er hat Verfahrensschritte parallelisiert, die nicht zwingend nacheinander abgewickelt werden müssen. Er hat Entscheidungen vorbereitet, die erst nach Erreichen bestimmter Voraussetzungen getroffen werden können. Deshalb wollen wir in diesem Hause einen Beschluss über die Gründung der HafenCity Universität herbeiführen, bevor wir über die Einzelheiten der Organisation, der Lehrpläne und des Baus entscheiden. Das dient auch der von uns für alle Bereiche angestrebten Verfahrensvereinfachung und Ressourcenschonung. Deshalb ist auch der Antrag der GAL etwas verfrüht.

(*Nebahat Güçlü GAL*: Wir sind immer der Zeit voraus!)

Daher begrüßen wir, dass Senator Dräger bereits mit Steven Spier aus Glasgow eine adäquate Besetzung für den Gründungspräsidenten der HafenCity Universität vorschlagen kann.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Wir trauen Hamburg eine dynamische Zukunft zu. Wir bauen auf die Potenziale unserer Stadt, wir mobilisieren diese Potenziale. Wir glauben an die Vision einer wachsenden Stadt, wir entwickeln die wachsende Stadt. Wir werden die Elbphilharmonie und auch die HafenCity Universität bauen, denn wir haben den Mut und den Willen, Hamburgs Zukunft zu gestalten und in Hamburgs Zukunft zu investieren und wir nehmen den Bürger mit. So wie er mit überwältigender Mehrheit ja zur Elbphilharmonie sagt, wird er auch zur HafenCity Universität ja sagen.

B

(Beifall bei der CDU)

Meine Fraktion begrüßt und unterstützt das Projekt der HafenCity Universität von Senator Dräger und des Hamburger Senats. Lassen Sie uns gemeinsam Hamburgs Zukunft gestalten. Verlassen Sie Ihre chronische Bedenkenträgerschaft und springen Sie auf den von uns angeschobenen Zug in Hamburgs Zukunft auf. Sagen Sie ja zur HafenCity Universität.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Ja zu Deutschland!)

Entwickeln Sie mit uns gemeinsam Hamburg zu einem Standort, der seiner Konkurrenz in Europa überlegen ist. So können wir Hamburgs Zukunft gewinnen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort hat Frau Dr. Brüning.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Jetzt kommen die positiven Dinge, Frau Dr. Brüning!)

Dr. Barbara Brüning SPD: Frau Präsidentin! Sehr verehrter Herr Lafrenz, so viel von Aufbruch und Symbolwirkung in einer Rede war in diesem Hause noch nie ausgedrückt worden. Ich denke, das trifft auch den Kern der Sache.

Sie stellen uns so dar, als ob wir die Bedenkenträger sind.

(Beifall bei der CDU – *Bernd Reinert CDU*: Lesen Sie mal die alten Reden von Peter Schmidt!)

Sie haben mich jetzt unterbrochen. Ich denke, dass es Aufgabe einer Opposition ist, auf kritische Stellen hinzuweisen.

C

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Aber nicht miesepeterig!)

Ich glaube, Sie haben sich das Wortprotokoll nicht richtig durchgelesen. Dann hätten Sie nämlich gesehen, dass alle Experten, auch die von Ihnen benannten, Bedenken haben, was die finanzielle Ausstattung dieser Hochschule anbelangt, und ich finde, auf diese Bedenken muss man hinweisen. Die werden übrigens auch an den Hochschulen in Hamburg diskutiert. Tun Sie doch nicht so, als ob die alle mitziehen und nur wir nicht.

(Beifall bei der SPD)

Sie ignorieren ein wenig, dass an allen Hochschulen über diese neue Hochschule diskutiert wird, dass man an den Hochschulen sagt, diese 50 Millionen Euro könnten Sie uns ja zur Verfügung stellen, denn wir müssen um jedes Mittel kämpfen, das wir haben wollen. Auf der anderen Seite bauen Sie diesen Leuchtturm, weil Sie diesen Leuchtturm in der HafenCity brauchen, aber Sie haben selbst nicht den Mut, diesen Leuchtturm auch ordentlich auszustatten. Diesen Mut hätten Sie gebraucht, aber den haben Sie nicht.

(Beifall bei der SPD)

Dann sagte Herr Lafrenz: Wir bauen die HafenCity Universität, folgen Sie uns doch. Ich möchte einmal feststellen, dass Herr Beuß aus der Zeitung erfahren hat, wer der neue Präsident der HafenCity Universität ist. Herr Dräger hat es nicht für nötig gehalten, Sie zu informieren. Wenn er das mit uns nicht tut, ist das kein Problem, aber Sie haben auch nichts gewusst. Das Wir-Gefühl scheint bei Ihnen nicht sehr ausgeprägt zu sein.

D

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Bernd Reinert CDU*: Nicht mal das wussten Sie, dass wir mehr wussten!)

Auch hat der Senator – das möchte ich hier noch einmal feststellen – es nicht für nötig gehalten, darauf zu antworten, ob das denn wirklich stimmt, dass die Interimspräsidentschaft fünf Jahre am Lohseplatz residieren soll. Ich meine, da gibt es doch sicherlich eine kostengünstigere Lösung. Auch dazu haben wir nichts gehört. Wahrscheinlich erfahren Sie das auch wieder aus der Zeitung.

Dann möchte ich doch noch einmal etwas zu Ihnen sagen, Herr Maier. Es hat mich doch gewundert, dass die Krankheit von Frau Opitz offensichtlich zu Ihrem Sinneswandel beigetragen hat,

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Nein!)

denn die GAL hat diese Drucksache im Wissenschaftsausschuss – das können Sie auch im Protokoll nachlesen – mit den gleichen Argumenten abgelehnt, die ich hier vorgetragen habe. Da möchte ich einmal feststellen, dass Sie dann doch innerhalb weniger Tage einen Sinneswandel gehabt haben, der für mich nicht ganz nachvollziehbar ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Beuß.

- A **Wolfgang Beuß** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Brüning, mit Ihren Beiträgen heute haben Sie der Sache keinen Dienst erwiesen.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Sie meinen Herrn Dr. Freytag von gestern!)

Ihre Politik ist rückwärts gewandt und steht für Stillstand. Das wollen Sie mit diesem Antrag erreichen und das werden wir nicht mitmachen.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Barbara Brüning SPD*: Nehmen Sie mal Stellung zu dem, was ich gesagt habe!)

– Frau Brüning, ich springe doch nicht über jedes Stöckchen, was Sie mir hinhalten, aber ich springe über einen Stock, den Herr Maier mir hingehalten hat.

(Zurufe von der SPD)

Nun hören Sie mir einmal genau zu. Mir ist richtig weihnachtlich ums Herz und ich verkünde Euch große Freude. Der Senator und ich haben eben gesprochen und haben geklärt, Herr Maier, dass wir Ihren Antrag annehmen werden.

(*Michael Neumann SPD*: Dafür müssen Sie den Senator fragen?)

– Dafür frage ich auch den Senator. Im Gegensatz zu Ihrer Zeit, Herr Neumann, reden wir miteinander. Das haben Sie ja damals nie gemacht und deswegen haben Sie die Karre auch an die Wand gefahren.

(Beifall bei der CDU)

- B Man muss auch mal flexibel sein. Wir zeigen uns an der Stelle flexibel. Wir werden diesen Antrag der GAL annehmen. Den der SPD werden wir selbstverständlich ablehnen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Maier.

(Zuruf von der CDU: Aber jetzt nicht zurückziehen!)

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir nehmen Ihre Äußerung hochofret zur Kenntnis und halten natürlich daran fest, was ich eben auch gesagt habe, dass wir, wenn unsere Bedingungen, die wir übrigens zusammen mit Frau Opitz – um Ihren Befürchtungen, Frau Brüning, entgegenzuwirken – aufgeschrieben und Ihnen als Antrag vorgelegt haben,

(*Dr. Barbara Brüning SPD*: Das sind Tatsachen gewesen!)

von der CDU akzeptiert werden, keine Bedenken haben, eine Einrichtung, die wir insgesamt für wünschenswert halten, so auf den Weg zu bringen und ihr viel Glück zu wünschen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich hoffe, dass die Kollegen von der SPD der Hochschule dann nachher auch viel Glück wünschen werden. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum SPD-Antrag aus der Drucksache 18/3301.

Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer den GAL-Antrag aus der Drucksache 18/3356 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit großer Mehrheit angenommen.

Nun zum Bericht des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 18/3261.

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz über die HafenCity Universität Hamburg aus der Drucksache 18/2683 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer der Ausschussempfehlung folgen und Ziffer 3 des Petitions aus der Drucksache 18/2683 mit den vom Ausschuss empfohlenen Änderungen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen und damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wir kommen zum Punkt 28 der Tagesordnung, dem gemeinsamen Bericht des Haushaltsausschusses und des Rechtsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung personalvertretungsrechtlicher und richterrechtlicher Vorschriften.

[Gemeinsamer Bericht des federführenden Haushaltsausschusses und des mitberatenden Rechtsausschusses über die Drucksache 18/2240: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung personalvertre-

A tungsrechtlicher und richterrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag) – Drucksache 18/3263 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 18/3305 und 18/3341 Anträge der SPD-Fraktion und der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Ein Mitbestimmungsgesetz für Hamburg
– Drucksache 18/3305 –]**

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung personalvertre-
tungsrechtlicher und richterrechtlicher Vorschriften
– Drucksache 18/3341 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Senat hat der Bürgerschaft ein Gesetz zur Änderung des Personalvertretungsgesetzes vorgelegt und hat dies im Wesentlichen zum einen mit einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes und entsprechenden Folgeentscheidungen begründet und zum anderen damit, dass man das Personalvertretungsgesetz beschleunigen und modernisieren wolle. Wir haben eine große Anhörung mit den Spitzenorganisationen, aber auch mit zahlreichen Vertretern und Vertreterinnen aus Personalräten aus der ganzen Stadt abgehalten. Alle, wirklich alle haben in großer Einmütigkeit dargestellt, dass der Senat mit diesem Gesetz nicht nur beide Ziele verfehlen wird beziehungsweise es gar nicht notwendig wäre, das eine zu erreichen, sondern dass er vor allen Dingen einen harten Einschnitt in die Mitbestimmung in dieser Stadt vornehmen will und er der Stadt damit nachhaltig schaden wird.

(Beifall bei der SPD)

Sie unterliegen dem Irrtum, durch eine Einschränkung der Mitbestimmung könnten Sie schneller umsetzen, was Sie in der Stadt umsetzen wollen.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Diesem Irrtum sind schon viele vor Ihnen unterlegen, nicht nur in Behörden, sondern auch in der freien Wirtschaft, nämlich immer dann, wenn man meinte, man müsse seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht mitnehmen, wenn man etwas verändern will, sondern man müsse das möglichst schnell und möglichst hart und möglichst von oben durchsetzen. Andere nennen dies Durchregieren, wieder andere nennen es "blinde Gefolgschaft", wie man will. Jedenfalls will man keine demokratische Auseinandersetzung. Man geht der Diskussion aus dem Weg. Man will die Argumente der anderen Seite am liebsten gar nicht hören.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich will Sie in dieser Adventswoche nicht damit langweilen aufzuzählen, wo überall Sie diese Linie schon verfolgt haben. Das ist eine Linie, die Sie überall vertreten, wo Sie die Gelegenheit erhalten, Partizipation abzubauen, der Diskussion auszuweichen, Menschen, die an Gestaltungsprozessen teilnehmen wollen, nicht an diesen teilnehmen zu lassen und dann, wenn Sie es vielleicht doch müssen, am besten nicht darauf zu hören, was Menschen Ihnen sagen wollen und worüber sie mit Ihnen debattieren wollen. Ob es in der Verwaltung ist, ob es Bürgerinnen und Bürger sind – Hauptsache, sie können allein

machen, was Sie wollen und müssen sich nicht mit anderen auseinandersetzen.

Daraus spricht ein tiefes Misstrauen, und zwar vor allem ein tiefes Misstrauen gegen die eigenen Argumente und die eigene Überzeugungsfähigkeit.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Das ist ein Armutszeugnis in einem demokratischen Staat. Herr Maier ist gerade nicht da, gestern hat er es "government by discussion" genannt. Genau dazu haben Sie keinen Mut. Da verlässt Sie der Mut, da kriegen Sie es mit der Angst zu tun. Das wollen Sie wegdrücken, das wollen Sie nicht haben.

Es ist noch ein anderes Misstrauen, nämlich ein ganz großes Misstrauen gegen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hamburgischen Verwaltung. Das haben diese nicht verdient.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn Sie sich ansehen, wie oft in den vergangenen Jahren – ich habe dazu eine kleine Anfrage gestellt – Schlichtungsverfahren angerufen wurden, kommen Sie darauf, dass man das in allen Behörden – bei einem Ausreißer – an einer Hand abzählen kann. In den vielen Fällen – das ist uns in der Anhörung und auch in der Personalräteversammlung des DGB dargestellt worden – einigen sich Personalrat und Dienststelle natürlich. Sie haben doch da einen kostbaren Schatz: die Mitarbeit dieser Menschen, die das größtenteils ehrenamtlich machen, freiwillig, die ihre Zeit dafür einsetzen. Das weisen Sie zurück. All die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bei der Anhörung da waren, haben gefragt, warum Sie ihnen nicht vertrauten, warum Sie glaubten, bei ihnen anfangen zu müssen, wenn Dinge in den Behörden zu langsam gehen, warum Sie nicht bei sich selbst anfangen, nicht dort umstellen, wo Dienststellen schneller reagieren – auf Anregung von Personalräten zum Beispiel –, warum Sie meinten, Sie müssten die Mitbestimmung einschränken, wenn Sie doch eigentlich wollten, dass sie alle miteinander engagiert arbeiten. Dieses Vertrauen haben Sie nicht. Das ist eines der Probleme, die Sie im Moment zu lösen haben: das mangelnde Vertrauen bei allen Versuchen, Verwaltung in dieser Stadt zu reformieren. Wenn Sie glauben, Sie könnten sich auf die Hamburgischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht verlassen, werden Sie die Verwaltung in Hamburg auch nicht reformieren können.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wir haben lange überlegt, ob wir den Gesetzestext, den Sie vorgelegt haben, heilen können, ob wir durch Einzelanträge, die wir einbrächten, ein besseres Gesetz aus dem von Ihnen vorgelegten machen können. Wir haben dann entschieden, dass es überhaupt keinen Sinn hat. Die Vorschläge des Senats sind so schlecht, dass man es nur besser machen kann, indem man ein ganz neues Gesetz vorlegt. Das haben wir – der Name schon ist Programm – mit einem Hamburgischen Mitbestimmungsgesetz für die öffentliche Verwaltung getan. Dieses Gesetz steht heute ebenfalls zur Abstimmung. Dieses Gesetz ist eine echte Alternative. Es wird auch einem Anspruch gerecht, den Sie selbst formuliert haben: Es stellt nämlich ein moderneres Personalvertretungsgesetz dar als das, was Sie sich je trauen würden umzusetzen. Wir haben uns dabei – und auch das ist in der Anhörung von den Spitzenorganisationen ausdrücklich begrüßt wor-

C

D

- A den – orientiert am Schleswig-Holsteinischen Mitbestimmungsgesetz. Dieses Gesetz hat sich in Schleswig-Holstein bewährt. Dieses Gesetz ist an die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichtes angepasst worden. Es ist verfassungsgemäß. Es ist rechtsklar und es bietet ein Maximum an Mitbestimmung und Mitwirkung der Personalräte und ein Maximum an Informations- und Mitwirkungsrechten der Einzelnen. Beides ist uns wichtig, beides haben wir in unseren Gesetzentwurf übernommen.

Ich will drei Dinge sagen, die unseren Gesetzentwurf von Ihrem grundsätzlich unterscheiden. Das erste ist, dass wir darauf verzichten, einen Mitbestimmungstatbestandskatalog aufzustellen, also genau im Kleinsten darzulegen, wo mitbestimmt werden darf und wo nicht. In allen personellen, sozialen und dienstlichen Fragen soll es Mitbestimmung geben. Nun sagen Sie nicht, das blähe auf. Gehen Sie nach Schleswig-Holstein – auch die CDU registriert dort ja jetzt mit – und fragen Sie, ob dieses Mitbestimmungsrecht eine Katastrophe sei. Man wird Ihnen sagen, nein, es funktioniert, wenn man Vertrauen hat und wenn man weiß, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fast immer dieselben Ziele verfolgen wie die Dienststellen, nämlich eine gute Verwaltung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie dagegen nehmen den bereits schmalen Mitbestimmungskatalog und grenzen weiter ein.

Eine Sache muss man einfach erwähnen: Was nehmen Sie heraus? Sie nehmen die Mitbestimmung bei der Formulierung von Ausschreibungen heraus, ausgerechnet da, ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Sie nehmen die Möglichkeit des Personalrates weg, in Ausschreibungen hineinzuschauen, da Sie offenbar Angst haben, dass der Personalrat in diesem Bereich vielleicht Dinge sehen könnte, die er nicht sehen soll. Das ist beschämend.

B

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Was uns ebenfalls unterscheidet, ist der Versagungskatalog. Nicht nur, dass Sie die Mitbestimmung einschränken, Sie schränken auch in weiten Teilen die Möglichkeit des Personalrats ein, seine Entscheidung zu begründen. Sie sagen nämlich, das dürfe er nur dann tun, wenn entweder die Vorschläge des Senats gegen Rechtsvorschriften verstoßen – es ist ja schön, dass der Personalrat ermächtigt wird, zu kontrollieren, ob sich die Dienststelle nach Recht und Gesetz verhält, ich weiß nicht, ob das neuerdings bei Ihnen nötig ist, Ihr Gesetzestext erweckt diesen Eindruck –, oder wenn andere, sehr diffizil zu begründende Schwierigkeiten, anderen Entscheidungen entgegenstehen. Ich will es nicht vorlesen, Sie haben ja wahrscheinlich alle den Text gelesen. Ich hoffe dies jedenfalls.

(Bernd Reinert CDU: Ganz bestimmt, immer!)

Das wird die Arbeit der Personalräte erschweren. Es wird auch – das haben ebenfalls alle Spitzenvertreter, auch der Richterverein, auf der Anhörung gesagt – zu einer Vielzahl von Rechtsstreitigkeiten führen. Und es wird dazu führen, dass zukünftig zwischen Personalräten und Dienststelle nicht mehr über die Sache diskutiert wird, sondern über die Frage, ob das, was diese tun, zum einen unter den Mitbestimmungskatalog und zum anderen auch noch unter die Versagensgründe falle. Es ist zu erwarten – das sage nicht ich, sondern das hatte der Vertreter des Richtervereins gesagt –, dass dieser Punkt eine Vielzahl von Rechtsstreitigkeiten nach sich zieht. Sie reden von Beschleunigung und Modernisierung, aber

dieses Gesetz ist ein Bremsklotz für jede Verwaltungsmodernisierung.

C

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir haben das bestehende Personalvertretungsgesetz um eine Reihe von Vorschriften ergänzt, über die Sie sich überhaupt keine Gedanken machen. Das ist das Informationsrecht Einzelner. Wir möchten, dass auch einzelne Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zukünftig innerhalb der Behörden – das liegt damit auf einer Linie, dass wir auch Menschen außerhalb der Behörden größere Informationsrechte geben – ein weitergehendes – natürlich nicht unbeschränktes – Informationsrecht haben. Dies haben wir in unseren Gesetzentwurf mit aufgenommen.

Sie sehen: Wir bieten eine echte Alternative. Ich weiß, dass es auch unter Ihnen Menschen gibt, die Erfahrung mit Personalvertretung haben. Ich weiß, dass es dem einen oder anderen ganz schön weh tut, hier heute das Gesetz des Senats mitbeschließen zu müssen. Sie müssen es nicht. Es gibt etwas anderes. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Ploog.

Wolfhard Ploog CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Es fällt schwer, nicht?)

– Wie bitte?

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Es fällt schwer, nicht?)

D

– Die Anrede war doch ganz okay, oder? Das fand ich. Ich habe ja einige Kolleginnen und Kollegen oben auf den Zuhörerbanken gesehen. Ich freue mich sehr, dass es engagierte Personalräte gibt, die heute hier sind.

(Beifall bei Dr. Monika Schaal und Gesine Dräger, beide SPD)

Deswegen war es richtig, "Kolleginnen und Kollegen" zu sagen.

Nun zur Sache selbst, meine Damen und Herren. Wenn Sie Fragen haben, stellen Sie die, aber sagen sie nicht gleich, es sei falsch, Freunde hier zu begrüßen.

Frau Dräger, ich hatte ja erwartet, dass Sie hier so eine düstere Vision vom Untergang der Mitbestimmung im öffentlichen Dienst entwickeln.

(Erhard Pumm SPD: Etwas Positives hat Sie vorgetragen!)

Aber das, was Sie hier an die Wand malen, ist völlig unreal.

(Manuel Sarrazin GAL: Das Gesetz ist ja noch nicht beschlossen!)

Ich hatte zunächst den Eindruck, dass Sie dem Senat mit diesem Entwurf vorwerfen wollten, die Mitbestimmung im öffentlichen Dienst überhaupt abzuschaffen. Das ist nicht wahr. Wir kommen vielleicht noch im Einzelnen darauf.

Sie sagen, Dinge würden abgeschafft, die der Mitbestimmung bislang unterliegen. Das sind zwei Dinge, einen nannten Sie schon: Das ist nicht die Mitbestimmung bei der Ausschreibung als solcher. Da gebe ich Ihnen Recht,

- A das ist vielleicht das Geringere dabei. Künftig möchte man vielmehr über den Inhalt der Ausschreibung keine Mitbestimmung mehr haben. Darüber kann man sich streiten oder nicht, aber hier folgt der Senat ja der allgemeinen Auffassung – diese ist auch legitim –, dass es zunächst einmal dem Arbeitgeber selbst oder dem Dienstherren hier selbst obliegt, zu bestimmen, welche Aufgaben und Inhalte er dem Dienstposten zuweisen möchte und welche Qualifikation er von den Bewerberinnen und Bewerbern erwartet. Deswegen hat meine Fraktion keine Probleme, diesen Punkt mitzutragen.

(Beifall bei der CDU)

Dies ist auch ein Beispiel für das, was Sie beklagt haben, dass es kein Vertrauen mehr in den öffentlichen Dienst gebe. Das ist nicht richtig, sondern nach dem Gesetzentwurf bleibt es bei der Teilhabe des öffentlichen Dienstes durch die Personalräte. Die Fraktion und der Senat haben volles Vertrauen in den öffentlichen Dienst. Dort soll auch nichts abgeschafft werden.

(Bernd Reinert CDU: So ist es!)

Frau Dräger, Sie haben zu Recht gesagt, der Gesetzentwurf verfolge zwei Ziele: Einmal wird mit dem Novellierungsentwurf die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts umgesetzt. Dazu sagten Sie, dies sei nicht nötig. Auf der anderen Seite sagen Sie selbst, Schleswig-Holstein habe es hineingenommen. Was ist denn nun richtig?

- B Ich habe ja auch eine Reihe von Jahren als Personalrat gearbeitet. Als die erste Entscheidung kam – das war 1995 oder 1997 –, hatte man noch den Überblick, was im Einzelnen in der Rechtsprechung gefestigt war. Das nun auch so umzusetzen, finde ich schon vernünftig. Es ist ja auch nur der geringere Teil. Es wird nur kodifiziert, was ohnehin geltendes Recht ist, also wirklich der geringere Teil. Ich halte es aber für besonders bedeutend. Vor allem wird das Letztentscheidungsrecht des Dienstherren kodifiziert, was von hervorgehobener Bedeutung ist. Das ist ein Ersatz für die bisherige Entscheidung durch die Einigungsstelle. Das hat das Bundesverfassungsgericht zuerst 1995 ausgeführt und diese Entscheidung 2002 mit zwei Beschlüssen bestätigt.

Ausfluss der Rechtsprechung ist ebenso, dass Dienstvereinbarungen mit den Spitzenorganisationen künftig einseitig gekündigt werden können. Das mag man gut finden oder nicht, aber wenn das höchste deutsche Gericht entsprechend entschieden hat, muss das so auch sein. Dass dies den Gewerkschaften nicht gefällt, kann ich gut nachvollziehen, aber es muss einem ja nicht immer alles gefallen, was als rechtens empfunden wird. Nach der Überzeugung meiner Fraktion begegnet diese Neuregelung überhaupt keinen Bedenken, zumal in ihrer Umsetzung auch der Respekt gegenüber dem höchsten deutschen Gericht ausgedrückt wird.

Kommen wir zu den weiteren Empfehlungen der Gesetzesnovelle: Wir verlängern die Amtszeit der Personalräte auf vier Jahre. Das finde ich sehr positiv. Das ist von vielen gewünscht und in den meisten Bundesländern auch schon geltendes Recht. Diese vier Jahre geben den Personalräten, aber auch der Dienststelle, die Chance, gemeinsam langfristig angelegte Projekte umzusetzen und mit demselben Personenkreis zu betreuen. Der Personalrat selbst erhält dadurch zusätzlich die Möglichkeit, sich durch die eigene Leistung fester zu etablieren und eigene, bessere Planungsperspektiven für die Bedürfnis-

se der Beschäftigten zu entwickeln. Insofern ist das zum Beispiel auch eine Maßnahme, die den öffentlich Bediensteten in einem ganz besonderen Maße hilft.

(Michael Neumann SPD: Mann, Mann, Mann, Mann!)

Mit der Modifizierung des Gruppenprinzips sind wir einem weiteren Wunsch entgegengekommen. Es gibt also künftig nicht mehr die Gruppen der Arbeiter, Angestellten und Beamten, sondern die Arbeitnehmer und die Beamten.

Eine weitere, wichtige Neuerung ist, dass die Beschlussfassung künftig gemeinsam vom Personalrat getragen wird. Das legitimiert die Entscheidung der Personalräte in einem ganz besonderen Maß. Auch hierüber gibt es keinen Dissens.

Zentrale Elemente – das hatten Sie angeführt, Frau Dräger, damit komme ich auf die anderen beiden Punkte – der Novellierung ist die Absicht, das Mitbestimmungsverfahren zu beschleunigen. Teil dessen ist die Einführung des Versagungskataloges. Es ist ganz klar, dass es dort eine Beschleunigung gibt, die auch gewollt ist.

Zur Zustimmungsfiktion finde ich die Regelungen ebenso positiv. Die Neuregelung der Fristen im Schlichtungs- und Einigungsverfahren, die besagen, dass man sich innerhalb einer bestimmten Zeit auf Vorsitzende im Einigungsverfahren einigen müsse, dienen ebenso der Beschleunigung. Wir wissen alle selbst, wie unselig es war, als es zum Beispiel dem Senat nicht gelungen war – und da bildete nicht die CDU den Senat, diese war am Senat auch nicht beteiligt –, ein Gericht in Hamburg von einem Stadtteil in einen anderen umziehen zu lassen. Das zog sich über Jahre hin. Das kann ja nicht Sinn der Sache sein.

(Gesine Dräger SPD: Das waren Einzelfälle!)

– Ja, aber Einzelfälle prägen eben auch die Meinung. Es gibt auch viele andere Beispiele, sowohl von der einen als auch von der anderen Seite.

Wenn man eine solche Mitbestimmung einführt, muss man auch dafür sorgen, dass die Entscheidungen in rechter Zeit zustande kommen und dass nicht die eine oder andere Partei mit den Möglichkeiten spielt. Ich will nicht sagen, dass die Personalräte dies mit Absicht gemacht hätten. Auch die Dienststellen sind nicht immer so schnell tätig geworden, wie es hätte sein sollen. Das hatten Sie auch beklagt. Da gebe ich Ihnen völlig Recht. Das ist auch meine Erfahrung. Man muss darauf achten, dass sich auch dies künftig bessert.

Namens der CDU-Fraktion begrüße ich insbesondere diese Neuregelung, weil so künftig verhindert werden kann, dass über fristenfreie Regelungen Dinge einfach liegen bleiben und nicht entschieden werden. Dies liegt im Interesse der Sache und vor allem der betroffenen Bediensteten.

(Doris Mandel SPD: Das ist doch noch gar nicht vorgekommen!)

– Doch, das ist vorgekommen. Ich habe Ihnen doch neulich einen Fall genannt, wo es um die Ernennung eines Beamten ging und der Personalrat den Vorgang aus sachfremden Erwägungen drei oder vier Monate hat liegen lassen. Deswegen ist es auch von besonderer Bedeutung, weil es in der Sache falsch wäre und es den

- A öffentlich Bediensteten auch nicht dient. Es ist für jeden wichtig, Klarheit zu haben. Alles andere ist doch an der Sache vorbei argumentiert.

(Doris Mandel SPD: Das war einmal ein Ausreißer!)

Im Übrigen ist es so – auch das glaubte ich, den Ausführungen Frau Drägers entnehmen zu können –, dass Personalratsarbeit nicht nur in den Sitzungen stattfindet, wo er Vorlagen hat, denen er zustimmen darf oder die er ablehnen soll. Die Personalratsarbeit findet doch bei den freigestellten Personalratsmitgliedern jeden Tag statt. Diese machen das hauptamtlich. Dort laufen doch alle Dinge. Tun Sie doch nicht so, als würden irgendwelche personellen Entscheidungen, die anstehen, plötzlich über ihn kommen, Eingang zwei Tage vor der Personalratssitzung. Das wird doch in aller Regel vorher besprochen. Ich habe keine anderen Erfahrungen gemacht und weiß es auch von allen anderen Personalräten in dieser Stadt, soweit ich zu ihnen Kontakt hatte oder noch habe. In dieser Diskussion wird sehr viel Weltuntergangsstimmung gemalt. Ich glaube nicht, dass es in dieser Stadt Personalräte gibt, die nicht wüssten, was in ihrer Dienststelle läuft, sondern ich bin davon überzeugt, dass sie sich mit hohem Engagement selbst um die Dinge kümmern und deswegen auch Bescheid wissen.

Deshalb ist es nicht richtig, was Sie versuchen darzustellen und dies auf die wenigen Stunden in der Personalratssitzung zu reduzieren, in der Entscheidungen gefällt werden. Die Wirklichkeit ist doch anders. Deswegen sollten wir uns hier auch nichts vormachen.

- B Zum Versagungskatalog: Dort kann man natürlich sagen, das andere sei bequemer. Da gebe ich Ihnen Recht. Der Versagungskatalog ist vielleicht nicht das Optimum. Ich habe aber kein Problem damit. Ich habe mit einer Reihe von Personalräten gesprochen. Diese haben gesagt, die Arbeit laufe wie üblich. Es werde im Vorfeld vieles geklärt. Ich will nicht sagen, es werde abgesprochen, aber es wird schon im Interesse der Kollegenschaft das eine oder andere bewegt. Da kann man nicht sagen, dass sie unter Zeitdruck stünden. Ich weiß nicht, ob es überhaupt eine Dienststelle gibt, in der das nicht besprochen würde. Normalerweise haben sie die Monatsgespräche und in vielen Bereichen wöchentliche Gespräche mit den Amtsleitungen. Dadurch wissen sie immer genau Bescheid. Wenn eine Amtsleitung das nicht tut, muss man sehen, wie man dagegen ankommt, wie man sich seine Mitbestimmung und Beteiligung holt. Das aber, was Sie dargestellt haben, ist nicht die tägliche Praxis. Deswegen habe ich auch keine Angst, dass der öffentliche Dienst künftig von der Mitbestimmung ausgegrenzt würde.

Im Übrigen entspricht die Regelung des Versagungskataloges, der ja nur für personelle Regelungen gilt, den Regelungen im Bund. Wenn ich daran denke, dass Rotgrün eine ganze Reihe von Jahren im Bund bestimmend war und viele Gewerkschaften Rotgrün näher stehen als der Union, frage ich mich, warum das in diesen sieben Jahren nicht geändert oder abgeschafft worden ist. Dann kann es ja diesen großen Druck nicht gegeben haben. Weder im Bund habe ich gehört, dass dort die demokratische Einrichtung der Mitbestimmung zu Fall gekommen wäre, noch in anderen beteiligten Bundesländern. Ich weiß, es ist nur eine Handvoll weiterer Bundesländer, in denen dies läuft. Aber auch dort habe ich diese Klagen nicht gehört. Wie Sie wissen, bin ich selbst auch in der Spitzenorganisation einer Gewerkschaft tätig. Ich bin

jüngst erst mit Kolleginnen und Kollegen auf einer Tagung unseres Bundeshauptvorstandes zusammengekommen. Ich habe mich dort bei den Kolleginnen und Kollegen erkundigt. Auch diese hatten damit kein Problem. Insofern habe ich keine Bedenken, dieser Einführung zuzustimmen. Meine Fraktion ist mit mir einer Meinung.

Sie haben dann noch Ihren eigenen Antrag, Frau Dräger, als eine bessere Alternative dargestellt. Das will ich so akzeptieren, für Sie, aus Ihrer Sicht.

(Hans-Christoff Dees SPD: Das ist aber nett!)

Ich hätte mich mit diesem Entwurf gern näher auseinander gesetzt. Er kam ein bisschen spät. Ich weiß, es ist natürlich eine Sisyphusarbeit, das selbst zu erarbeiten und vorzulegen. Ich will Ihnen kurz sagen: Diese Allzuständigkeit, wie Sie sie in Schleswig-Holstein und Bremen loben – nur dort gibt es sie, glaube ich – haben wir nicht und brauchen wir auch nicht. Wenn Sie in die allgemeinen Bestimmungen des Personalvertretungsgesetzes hineinschauen, haben Sie im Grunde schon eine Zuständigkeit für alle Bereiche. Sie haben nur nicht die Möglichkeit, individuelle Interessen vom Personalrat her zu vertreten. Dies ist dem Personalrat untersagt, das finde ich auch gut, da der Personalrat doch viel eher das Gesamtwohl der Bediensteten im Auge haben soll und eben nicht Partikularinteressen wahrzunehmen hat. Damit sind wir in den vielen, vergangenen Jahren wunderbar gefahren. Denn es kommt noch eins hinzu: Wenn er das dürfte, kämen alle möglichen Kolleginnen und Kollegen auf ihn zu. Wie soll er das überhaupt noch schaffen? Das geht gar nicht zu machen. Das ist auch nicht seine Aufgabe.

In erster Linie ist es doch so, dass sich jeder um sein eigenes Schicksal kümmern muss. Alle anderen, die benachteiligt werden, müssen selbstverständlich die Möglichkeit haben, ihre Rechte durch eine Mitbestimmung des Personalrates geschützt zu sehen. Dafür bin ich sehr. Das kann nur ein starker Personalrat.

(Olaf Ohlsen CDU: Ist okay!)

Dem Entwurf zur Novelle ist jedenfalls nicht zu entnehmen, dass die Personalräte in Hamburg nicht mehr stark sein könnten, sondern sie haben alle diese Möglichkeiten weiterhin.

Nach 30 Jahren Arbeit mit dem Hamburgischen Personalvertretungsgesetz werden in dieser Gesetzesnovelle Erfahrungen in die Praxis umgesetzt, in konkrete und geänderte Vorschriften. Der Hamburgische öffentliche Dienst wird damit über ein modernes, der Zeit angemessenes Mitbestimmungsrecht verfügen,

(Doris Mandel SPD: Das ist nur nach den Buchstaben modern. Was ist denn daran modern?)

das auf die Interessen der Bediensteten auch weiterhin die erforderliche Rücksicht nimmt.

Ich habe – das möchte ich nicht unerwähnt lassen – mit Interesse eine Reihe von Resolutionen von Personalräten in dieser Stadt erhalten, die unsere Fraktion aufgefordert haben, der Veränderungen des Personalvertretungsgesetzes nicht zu folgen und diese nicht zu unterstützen. Es ist sicher schon klar geworden, dass ich dem nicht folgen kann. Es ist auch nicht immer alles so genau dargestellt worden – das möchte ich, bei allem Respekt, an die Personalräte richten –, wenn es dort heißt, der Versagungs-

C

D

- A katalog des Paragraphen 89 erschwere die Wahrnehmung der Vertretung berechtigter Belange der Beschäftigten. Ich wiederhole: Die Wahrnehmung der Vertretung berechtigter Belange der Beschäftigten bezieht sich nicht nur auf Mitbestimmungsvorlagen, sondern das ist die tägliche Arbeit. Ich habe die herzliche Bitte an die Personalräte, auch wenn es ihnen schwer fällt, auch wenn es ihnen nicht gefällt, weiterhin mit so hohem Engagement zum Wohle der Bediensteten im Hamburgischen öffentlichen Dienst zu arbeiten und die Aufgaben wahrzunehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Köncke.

Gudrun Köncke GAL:* Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Armer Herr Ploog,

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

man hat gemerkt, wie peinlich es Ihnen ist, dieses Personalvertretungsgesetz schön zu reden.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Sie irren sich!)

Um es für das Protokoll noch einmal kurz zusammenzufassen – das wissen Sie natürlich selbst –: Die Mitbestimmung wird durch dieses Personalvertretungsgesetz eingeschränkt, und zwar über die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts hinaus.

- B Ich möchte Ihnen aber bei einer zweiten Sache durchaus Recht geben. Ich glaube, dass in Hamburg nach 30 Jahren Personalvertretungsgesetz eine Reform überfällig ist und ihren Anlass hat. Lassen Sie mich Ihnen ganz kurz die beiden für mich entscheidenden Gründe darstellen:

Erstens betrifft es natürlich die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, das gesagt hat, es will die parlamentarische Kontrolle und auch den demokratisch legitimierte Senat darin stützen, und eine Änderung eingefordert hat. Ganz deutlich dabei ist natürlich, dass Demokratie nicht bei den Institutionen aufhört, sondern es auch eine innerinstitutionelle Demokratie gibt, dass wir also auch Mitbestimmung innerhalb der Institution brauchen. Trotzdem, Anlass war die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts.

Das Zweite sind die neuen Anforderungen, denen sich den Mitarbeitern in den Verwaltungen, im öffentlichen Dienst, tatsächlich stellen. Das halte ich für das Wesentliche, aufgrund dessen wir das Personalvertretungsgesetz modernisieren müssen. Wir verlangen viel von den Mitarbeitern der öffentlichen Verwaltung. Sie sollen länger und selbstverantwortlich arbeiten, sie sollen inzwischen kundenorientiert sein, sie sollen vielleicht ein neues Schulgesetz oder eine Schulreform umsetzen. Es sind vielfältige Anforderungen,

(*Hans-Christoff Dees SPD:* Das gilt für alle Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen!)

die Verantwortung der Mitarbeiter steigt weiter.

Genau diesen Ansprüchen, die wir an den Senat, die Verwaltung, an die Mitarbeiter haben, könnte ein neues Personalvertretungsgesetz gerecht werden. Was macht der Senat und was kommt mit diesem Gesetz zum Ausdruck? Es ist das blanke Misstrauen den Mitarbeitern

gegenüber, die man eigentlich zur Eigenverantwortung auffordern will.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Auf einer Podiumsdiskussion hat Staatsrat Schön ausdrücklich gesagt, für ihn bedeute Mitbestimmung zuallererst, dass dadurch Entscheidungen verzögert und blockiert werden.

(*Christa Goetsch GAL:* Das ist ja übel!)

Das ist seine Wahrnehmung von Mitbestimmung. Die Kappung und die Heruntersetzung des Personalvertretungsgesetzes fügt sich damit für mich in ein quasi Gesamtkonzept des Senats, das immer bedeutet: Der Staat bin ich. In eine gewohnheitsmäßige Praxis, sich über Bürgerentscheide hinwegzusetzen, fügt sich so auch dieses Personalvertretungsgesetz, das mit dem Willen des Personals, mit dem Willen der Mitarbeiter letztendlich nichts zu tun haben will.

Das Personalvertretungsgesetz in Schleswig-Holstein, an das der SPD-Vorschlag anknüpft, hat gezeigt, dass dem Bundesverfassungsgericht mit einer Erweiterung der Mitbestimmung durchaus Genüge getan werden kann. Ich möchte allerdings auch darauf hinweisen, dass dann vielleicht ein weiterer Novellierungsbedarf besteht, wenn die bisher in der Öffentlichkeit diskutierte Schulreform ihre Umsetzung findet. Es wird geguckt werden müssen, ob wir der Personalhoheit, die dann in den Schulen besteht, mit einer Novellierung des Personalvertretungsgesetzes begegnen müssen. Das bedeutet allerdings auch, dass wir weiterhin zentrale Personalräte brauchen, aber ergänzt durch Personalräte vor Ort.

Grundsätzlich gebe ich damit natürlich Herrn Staatsrat Schön, der heute leider nicht da ist, Recht. Mitbestimmung ist im Zweifelsfall langwierig und mühevoll, mag die eine oder andere Entscheidung auch verzögern, aber es ist das Recht und die andere Seite der Demokratie.

(Beifall bei der GAL und bei *Wolfgang Marx SPD*)

Unter diesen Voraussetzungen – nicht in dem naiven Glauben, der SPD-Antrag bekäme tatsächlich die Mehrheit – unterstützen wir den SPD-Antrag auch, um eine Perspektive zu geben und Verantwortung zu zeigen für Zeiten, in denen sich die Mehrheiten in diesem Hause vielleicht ändern könnten, um damit an die Mitarbeiter in der öffentlichen Verwaltung ein Zeichen zu geben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Senator Dr. Peiner.

Senator Dr. Wolfgang Peiner: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Dräger, Sie haben mich nicht enttäuscht. Ich sagte vorhin zum Kollegen Kusch, ich freue mich auf die Diskussion mit Frau Dräger, weil es immer eine besonders sachliche Diskussionen ist, aber ich sage jetzt schon, wie sie beginnen wird. Sie wird sagen, das Ganze reiht sich ein in die große Linie der Entrechtung der Bürger und Mitarbeiter,

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Dann wissen Sie ja genau Bescheid!)

von Volksabstimmungen, über Deputationsgesetz und über Verwaltungsreform.

A (Beifall bei der SPD und der GAL)

Und ich werde sagen, liebe Frau Dräger – ich habe es schon bei der letzten Debatte gesagt –, Sie wissen, dass das nicht zutrifft. Spätestens bei dem Thema Verwaltungsreform wissen Sie, dass wir gerade das Gegenteil tun. Wir werden nach vielen Jahren Demokratie stärken, nämlich auf der Ebene der Bezirke, wo es für viele Jahre keine Zustimmung der örtlichen Ebenen gegeben hat.

(Beifall bei der CDU – *Doris Mandel SPD*: Das stimmt ja gar nicht!)

Das zeigt, dass wir es mit der unmittelbaren Mitbestimmung der Bürger und der entsprechenden Gremien ernst meinen.

(*Ingo Egloff SPD*: Das sehen wir beim LBK!)

Dann haben Sie gesagt, Frau Dräger, es gibt harte Einschnitte in der Mitbestimmung und es entsteht Schaden für die Stadt. Sie wissen wie wir, dass das ein bisschen starker Tobak ist und nahtlos in die Linie der Argumentation hineinpasst, aber dass es ein bisschen "mit Kanonen auf Spatzen schießen" ist. Wir sollten in diesem Punkte wieder auf eine vernünftige Diskussionsebene kommen.

Wir sollten uns auch darüber klar sein, dass der Senat die Grundsätze der Mitbestimmung nicht nur nicht infrage stellt, sondern ausdrücklich sagt, dass die Formen der Mitbestimmung, wie wir sie grundsätzlich in Deutschland, in Hamburg und auch in der Hamburger Verwaltung haben, dringend notwendig sind, um die Leistungsfähigkeit der öffentlichen Verwaltung und die Motivation ihrer Mitarbeiter zu erhalten und auszubauen. Darüber, meine Damen und Herren, gibt es keinen Dissens mit irgendeinem in diesem Hause.

Aber, es ist unsere Aufgabe, immer wieder darauf zu achten, dass in der Verwaltung effizient gearbeitet wird und dass wir vor allen Dingen auch verfassungsrechtliche Vorgaben beachten und uns deswegen zu Gesetzen verständigen, die verfassungskonform sind, die Rechtsklarheit schaffen, die handhabbar sind und die vor allen Dingen auch dem ganzen Prozess der Beschleunigung dienen.

Frau Dräger, es ist schon ein gewisser Widerspruch, wenn Sie sagen, bei dem Thema der Letztentscheidungsbefugnis würden wir die Rechte von Einigungsstellen einschränken. Es geht dem Verfassungsgericht darum, die Rechte dessen zu stärken, der die Letztentscheidungsbefugnis hat. Und das ist der Senat. Warum? Der Senat muss entscheiden können, weil er – und nur er – der Kontrolle dieses Parlaments unterliegt und eben nicht die Einigungsstelle. Das ist der Grund, warum die Letztentscheidungsbefugnis nicht bei Einigungsstellen liegen kann, sondern beim Senat. Das sagt das Verfassungsgericht, das ist auch richtig, denn hier besteht die Kontrolle durch das Parlament. Dass man vom Abbau von Rechten spricht, wenn man die Kontrollrechte des Parlaments stärkt, kann ich beim besten Willen nicht erkennen.

(Beifall bei der CDU)

Dieses Gesetz ist deswegen erforderlich, weil wir die Dinge etwas schlanker gestalten. Das Gruppenprinzip wird modifiziert, das hatte Herr Ploog schon erläutert. Der Turnus der Personalversammlungen wird geändert, aber mit mehr Möglichkeiten für Teilversammlungen. Ich denke, das ist praktisch. Das Mitbestimmungsverfahren wird durch die Zustimmungsfiktion beschleunigt, auch das ist

vernünftig. Wir bekommen insgesamt straffere Fristen. Die Mitbestimmungstatbestände werden klargestellt und modifiziert, auch das ist vernünftig.

Nicht zuletzt haben Sie das Thema des Versagungskatalogs angesprochen. Ich sehe nicht, wo Ihr Problem liegen kann. Der Bund hat diesen Versagungskatalog seit vielen Jahren und in den letzten sieben Jahren ist mir aus dem Bund kein Signal bekannt geworden, dass man mit dem vorliegenden Versagungskatalog nicht vernünftig hätte arbeiten können. Es gibt fünf deutsche Länder, die das auch haben. Auch hier ist für mich nicht erkennbar, wo es in der Hinsicht irgendein Problem gegeben hat.

Deswegen glaube ich, Herr Ploog hat das eben auch gesagt, ist der Versagungskatalog eher sinnvoll, damit wir insgesamt zu einer Beschleunigung der Verfahren kommen. Wir haben – das möchte ich ausdrücklich sagen – kein Misstrauen gegenüber den Mitarbeitern. Im Gegenteil. Wir haben volles Vertrauen in die Mitarbeiter dieser Stadt und wir sind auch davon überzeugt – Herr Ploog hat das eben deutlich gemacht –, dass die, die hier vernünftig arbeiten, gar keine Probleme damit haben. Wo es gut läuft, ändert sich nichts, und wo es zu lange dauert, wird es sich in Zukunft beschleunigen. Das ist im Interesse aller, die in dieser Stadt konstruktiv mit den Gremien, mit den Personalräten zusammenarbeiten. Das haben wir in der Vergangenheit getan. Dieses Gesetz ermöglicht es, dieses auch in Zukunft zu tun. Es ist kein Einschnitt in die Mitbestimmung, es dient der Rechtsklarheit, es dient der Handhabbarkeit, es dient der Beschleunigung. Diese Ziele sollten wir alle gemeinsam unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Ich will nur kurz einigen Missverständnissen vorbeugen. Das Gesetz, wie wir es vorlegen, berücksichtigt natürlich in vollem Umfange die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber es bleibt nach der Rechtsprechung ein Spielraum, wie man die Mitbestimmung in einer Verwaltung aufzieht. Man kann es so machen wie Sie, dass man das Minimum nimmt und dass man sagt, weil wir wissen, dass in bestimmten Bereichen nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts Entscheidungen keinen Bestand haben, nehmen wir diese Bereiche komplett aus der Mitbestimmung heraus. Oder man kann es so machen wie wir, rechtsklar, verfassungsgerichtskonform. Man sagt, man nimmt das Maximum an Mitbestimmung, und fragt dann, wenn eine weitestgehende Einigung – das ist ja eigentlich das Ziel, das man hat – nicht möglich ist, ob dieser verfassungsgerichtlich geschützte Bereich, in dem der demokratisch gewählte Senat, kontrolliert durch die demokratisch gewählte Bürgerschaft, die Letztentscheidungsbefugnis hat, und nimmt dann die Bindungswirkung auf. Wir wollen das Maximum Mitbestimmung und Sie wollen das Minimum. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Trepoll.

- A **André Trepoll** CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es entspricht der Natur des Menschen, dass man allem, was neu ist, erst einmal relativ skeptisch und ablehnend gegenübersteht. Das mag auch die Reaktion der SPD zur Novellierung erklären.

(*Gesine Dräger SPD*: Deswegen machen wir ein neues Gesetz!)

Aber die beiden Gründe, warum wir das machen, sind schon genannt: das Verfassungsgerichtsurteil aus dem Jahre 1995 zum Mitbestimmungsgesetz für Schleswig-Holstein – da sind wir uns einig – und auch die Bundesverwaltungsgerichtsbeschlüsse zum Hamburgischen Personalvertretungsgesetz aus dem Jahre 2002.

Die Reaktionen der SPD zeigen jedoch, dass diese Aufwärmphase – so will ich das einmal nennen – scheinbar spurlos an der SPD-Fraktion vorbeigegangen ist. Herr Ploog das gesagt. Erst ganz am Ende der Ausschussberatungen ist die SPD aus ihrem Tiefschlaf erwacht und hat erst auf Druck der Gewerkschaften – in der Anhörung wurde Hilfe angeboten – einen eigenen Gesetzentwurf eingebracht.

Unser Entwurf setzt genau die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts um. Es wird die Letztentscheidungsbefugnis des Senats gestärkt, durch welche sich die SPD jetzt auf einmal wachgerüttelt fühlt und darin eine Beschneidung der Mitbestimmungsrechte der Bediensteten und sogar das Demokratieprinzip verletzt sieht.

Mir bleibt es nur dabei zu sagen, das stimmt nicht. Reiben Sie sich endlich den Sand aus den Augen und wachen Sie auf. Was bedeutet denn Demokratie? Demokratie bedeutet doch, dass das Volk als Souverän seine Vertreter durch Wahlen legitimiert. Deshalb verlangt das Demokratieprinzip gerade die Letztentscheidung durch eine uneingeschränkt demokratisch legitimierte Stelle. Der Finanzsenator hat das eben gesagt. Es ist auch dort verbindlich, wo amtliche Aufgabenerledigungen zugleich Beschäftigungsinteressen berühren. An dieser Stelle geht das Hamburgische Personalvertretungsgesetz einen nicht mehr gangbaren Weg, indem es der Personalvertretung teilweise Entscheidungsbefugnisse eingeräumt hat, die weit über die eigentlich verfassungsrechtlich nur gebotenen Empfehlungs- und Mitwirkungsrechte hinausgehen. Das hat das Verfassungsgericht klargestellt.

(*Hans-Christoff Dees SPD*: Deswegen haben wir auch einen neuen Entwurf vorgelegt!)

Wir glauben – erfolgreiches Erwachen aus dem Tiefschlag bei Ihnen vorausgesetzt –, dass bei näherem Hinsehen das Demokratieprinzip nicht eingeschränkt, sondern gestärkt wird.

Auch erwähnt wurde die Zustimmungsfiktion, an der Sie sich hochziehen.

(*Gesine Dräger SPD*: Sie sind auf dem falschen Dampfer!)

Wir glauben, dass Ihr Vorschlag einer flexiblen Fristenlösung nicht sinnvoll ist. Es wurde mehrfach angesprochen, auf Bundesebene haben wir dieses schon seit sieben Jahren. Sie hatten sieben rotgrüne Jahre Zeit – viel zu lange – und haben nichts daran geändert. Da darf man sich doch fragen, warum Sie es dort nicht getan haben, hier aber einfordern. Das erschließt sich mir nicht.

(Beifall bei der CDU)

Dass uns ein gewisser Gegenwind entgegenweht, haben wir erwartet. Trotzdem – der Kollege Ploog hat es klargestellt –, wir schätzen die Arbeit der Personalräte, der Personalvertretungen in unserer Stadt sehr, die als Katalysatoren Probleme lösen und für eine gute und vernünftige Verwaltung stehen.

Uns ist schleierhaft, warum Sie den Gesetzesentwurf so spät eingebracht haben.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Das ist Arbeit! – *Michael Neumann SPD*: Herr Ploog hat es verstanden!)

– Natürlich ist es Arbeit, aber das Thema, das wissen Sie, wird seit mittlerweile zehn Jahren bewegt.

Wir wollen durch die Zustimmungsfiktion das Verfahren beschleunigen und das Verwaltungshandeln effizienter machen. Wir wollen durch eine Verlängerung der Wahlperiode der Personalräte eine stärkere Kontinuität der Personalratsarbeit ermöglichen und auch eine Emanzipation der Personalräte aus den Händen der Gewerkschaften.

Wir wollen durch die Letztentscheidungsbefugnis des Senats, das Demokratieprinzip stärken, die Maßstäbe des Bundesverfassungsgerichts umsetzen und nicht, wie so oft beklagt, die Mitbestimmung abschaffen, sondern diese vielmehr auf verfassungsrechtlich sicheren Boden stellen, und gemeinsam mit den Mitarbeitern der Hamburger Verwaltung eine moderne und effiziente Erledigung ihrer Aufgaben erreichen.

Meine Damen und Herren, die Hamburger Verwaltung ist weder für die Gewerkschaften da noch für den Senat, sondern für unsere Bürger. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Klooß.

Rolf-Dieter Klooß SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich nicht an das Pult treten.

(*Michael Neumann SPD*: Das ist schon gut so! und Zurufe von der CDU)

Aber, Herr Trepoll, ich will Ihnen ganz ehrlich und deutlich sagen: Ihre Belehrungen brauchen wir nicht.

(Beifall bei der SPD)

Was aus Ihren Worten wieder deutlich geworden ist, ist schon in der Drucksache, die wir heute vorliegen haben, dargestellt, nämlich Häme. Es ist zutreffend niedergeschrieben worden und Sie haben es heute noch einmal geboten. Das ist eine völlig unangebrachte Haltung bei diesem ersten und wichtigen Thema. Sie sollten sich schämen.

(Beifall bei der SPD und Zurufe von der CDU: Ach, ach!)

Sie haben uns heute wieder vorgehalten, wir hätten unseren Gegenentwurf so spät vorgebracht.

(*Hans-Detlef Roock CDU*: Das ist ja wie immer!)

Wir hatten von Anfang an, schon bei der Anhörung, gesagt, wir werden einen Entwurf vorlegen, wir brauchen dafür etwas Zeit und wir werden die Sachverständigenanhörung und die Senatsanhörung auswerten. Dann wäre auch noch Zeit genug gewesen für Sie, meine Da-

C

D

- A men und Herren von der CDU-Fraktion, sich mit unseren Argumenten und mit den Gegenvorschlägen, die alle wohl begründet sind, auseinander zu setzen. Aber Sie haben sie nicht lesen wollen, sie sind lernunwillig und wahrscheinlich auch lernunfähig.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL
– *Rolf Harlinghausen CDU*: Seien Sie doch ehrlich, Sie waren noch nie Mitglied einer Gewerkschaft!)

Sie haben ständig ignoriert, dass die Experten darauf hingewiesen haben, die verfassungsgerichtliche Rechtsprechung zwingt keineswegs dazu, ein Gesetz neu zu machen, auch nicht in diesem Umfange. Sie haben ignoriert, dass der Vertreter des Anwaltvereins in einer sehr gediegenen Form, aber scharf in der Sache, dargestellt hat, dass die von Ihnen vorgeschlagenen Änderungen für das Richtergesetz überhaupt nicht notwendig sind. Aber Sie wollten es nicht, sie haben wieder die gleiche Eile an den Tag gelegt wie bei den anderen Gesetzesvorhaben, die Sie in den letzten Tagen hier haben durchziehen wollen. Ich weiß gar nicht, was Sie oder den Senat treibt, das Gesetz noch in diesem Jahr durchzuziehen. Haben Sie Angst, dass Sie das im nächsten Jahr nicht mehr schaffen?

(Zurufe von der CDU)

Ich hatte in der Sitzung gesagt, in der die Abstimmung erfolgte, nachdem Herr Ploog – er ist in seinen Formulierungen immer etwas sanfter –, gesagt hatte, er hätte gern den Entwurf der SPD-Fraktion ausführlicher gelesen, dann lassen Sie uns doch heute nicht abstimmen. Was zwingt uns, die Abstimmung noch in diesem Jahr vorzunehmen? In privaten Gesprächen mit Herrn Ploog waren wir uns übrigens einig, dass es auch gar nicht nötig ist. Aber dann musste abgestimmt werden. Nun sagen Sie, Sie hätten keine Zeit gehabt, sich damit zu befassen. Das ist doch lächerlich.

Sie müssen schon die Ehrlichkeit an den Tag legen, die wichtig ist, damit wir uns einem so ernsthaften Gesetzesvorhaben nähern können.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Ich muss Ihnen den Vorwurf machen, dass Sie sich wieder vor den Karren des Senats haben spannen lassen, ohne eigene Gedanken und Bedenken einfließen zu lassen.

(*Viviane Spethmann CDU*: Und woher kommen die Änderungen?)

Sie wollen sich gleich äußern, Herr Ploog, das ist schön. Dann sagen Sie uns, warum Sie entgegen besseren Wissens nicht noch mehr eigene Gedanken hineingebracht haben, abgesehen von den beinahe lächerlichen – nicht lächerlich, sie sind schön und vielleicht auch ganz ordentlich –, aber verglichen mit dem, was möglich gewesen wäre, unbedeutenden Änderungen.

(*Frank-Thorsten Schira CDU*: Wer ist denn hier nun belehrend?)

Herr Ploog, wir kennen uns aus vielen Begegnungen in der Deputation, in der Sie als Vertreter der Personalräte saßen, und wir waren uns immer in vielen Dingen einig. Ich meine, sagen zu dürfen, dass in Ihrem Herzen eine ganz andere Einstellung zu diesem Gesetzesvorhaben

herrscht, zu dem Sie gleich die Hand heben werden. – Danke.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Ploog.

(*Michael Neumann SPD*: Jetzt kommt das Herz!)

Wolfgang Ploog CDU: – Ja, Herr Neumann, es ist doch wichtig, Herz zu haben in der Politik, oder? Das sollten Sie auch ein bisschen mehr zeigen.

(Beifall bei der CDU)

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin nicht hergekommen, weil ich persönlich angesprochen wurde. Aber zunächst möchte ich klarstellen, dass die CDU-Fraktion sich nicht vor den Karren des Senats spannen lässt,

(*Michael Neumann SPD*: Der Senat zieht den Karren!)

sondern gemeinsam mit dem Senat den Karren zieht.

(Beifall bei der CDU – *Doris Mandel SPD*: Aber in die falsche Richtung!)

Deswegen ist es bei uns genauso wie früher bei Ihnen, auch Sie haben die Politik des Senats gestützt und das machen wir auch. Das sind die Spielregeln in der Demokratie.

(*Michael Neumann SPD*: Sie wissen, wohin das führt!)

– Das sieht man an Ihrem Beispiel, aber das hing nicht damit zusammen, dass Sie jeweils die Politik des Senats gestützt haben, sondern dass Sie nicht die richtige Politik gemacht haben.

Deswegen stehe ich nicht an, Ihnen, Herr Kloß, zu sagen, ich bin schon überzeugt von dem neuen Gesetz. Es gibt natürlich immer mehrere Möglichkeiten. Ich habe in einem Vieraugengespräch mit Ihnen einmal gesagt, das eilt nicht so sehr, wir können das Gesetz auch noch im nächsten Jahr beschließen. Andererseits wird es wahrscheinlich erst im nächsten Jahr zur zweiten Lesung kommen. Ob wir es jetzt beschließen oder im Januar, im Februar beginnen die Personalratswahlen, dann hätte das Gesetz sowieso da sein müssen. Dann schaffen wir die Rechtssicherheit jetzt, obwohl eigentlich klar war, dass das Mindeste, was wir gemacht hätten, wäre, dass wir bei einer Wahlperiode von vier Jahren bleiben.

Ich weiß, dass es Ihnen natürlich schwer fällt, einer Novellierung zuzustimmen. Das ist klar.

(*Bernd Reinert CDU*: So ist es!)

Das hätten Ihre Senate in früheren Jahren auch gern gemacht, aber sie hatten von Ihrer Fraktion nicht die Kraft bekommen.

(*Bernd Reinert CDU*: So ist es!)

Das ist bei uns etwas anders. Da ist das Zusammenspiel schon zuverlässiger.

Aber ohne Häme, ich glaube schon das, was auch der Finanzsenator gesagt hat: Überall da, wo es läuft, wird es auch weiter laufen.

C

D

- A Wir wollen uns nichts vormachen. Wenn ich eine Zustimmungsfiktion einbaue, dann baue ich die vielleicht für 1 bis 2 Prozent aller Personalentscheidungen ein und für den Rest nicht. Das läuft doch wie geschmiert, das wissen wir alle. Aber in diesen wenigen Fällen muss es auch wirklich so sein, damit Bedienstete keinen Nachteil erleiden.

Ich bin nach vorne gekommen, um das noch einmal zur Klarstellung zu sagen. Ich setze mich immer gern auch intellektuell mit anderen Dingen auseinander und hätte das mit Ihrem Gesetz gern noch gemacht. Ich habe Ihnen vorhin schon zugestanden, dass es natürlich schwer ist, etwas Eigenes zu erarbeiten. Insofern haben Sie meinen Respekt, dass Sie das in der dann doch wieder relativ kurzen Zeit erledigt haben. Nur ist es nicht so, dass wir die Anhörung hatten und vorher nichts gelaufen war, sondern der Senat beschäftigt sich, meine ich, schon seit eineinhalb Jahren mit der Novellierung, weil meine Fraktion das auch wollte. Ich selbst hatte auch einige bestimmte Punkte, die ich gern geändert haben wollte. Deswegen sage ich Ihnen, ist zum Beispiel die Zustimmungsfiktion ein Punkt, den ich aufgrund meiner eigenen Erfahrung gern haben wollte. Deswegen sind zum Beispiel die Fristen, die wir in den Fragen Schlichtungs- und Einigungsverfahren neu geschaffen haben, auch ein Wunsch von mir gewesen. Dass der Senat das ohnehin vorhatte, wusste ich nicht, aber insofern gab es schon ein Zusammenspiel. Die Gewerkschaften sind von vornherein mit einbezogen worden. Es ist ja nicht so, dass man das von oben über uns ausgegossen und gesagt hat, guckt euch das einmal an. Es sind sehr, sehr viele Dinge wieder geändert worden, das wird Ihnen auch bekannt sein.

- B Heute haben wir die Novelle. Meine Fraktion trägt diese voller Überzeugung mit und ich auch.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum SPD-Antrag aus der Drucksache 18/3305. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/3341 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Nun zum Bericht des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 18/3263. Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Änderung personalvertretungsrechtlicher und richterrechtlicher Vorschriften aus der Drucksache 18/2240 mit den vom Ausschuss empfohlenen Änderungen und den soeben beschlossenen Änderungen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist der Fall. Dann wird die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 30, Drucksache 18/3265, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2005/2006, Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010", Sprung über die Elbe, Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt", Kapitel 6610 "Landesplanung", hier: Nachforderung von Haushaltsmitteln im Haushaltsjahr 2006 bei dem neu einzurichtenden Titeln 6610.893.01 "Finanzierung von Maßnahmen zur Vorbereitung und Durchführung der IBA 2013 im Rahmen der Umsetzung des Konzeptes Sprung über die Elbe", 6610.831.01 "Zuführung von Kapital an die IBA-GmbH zur Erfüllung ihrer satzungsmäßigen Aufgaben" und 6610.682.01 "Betriebszuschuss an die IBA-GmbH"

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/3023:**

Haushaltsplan 2005/2006

**Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010" (SIP);
Sprung über die Elbe**

**Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung
und Umwelt"**

Kapitel 6610 "Landesplanung"

hier: Nachforderung von Haushaltsmitteln im Haushaltsjahr 2006 bei dem neu einzurichtenden Titeln 6610.893.01 "Finanzierung von Maßnahmen zur Vorbereitung und Durchführung der IBA 2013 im Rahmen der Umsetzung des Konzeptes Sprung über die Elbe", 6610.831.01 "Zuführung von Kapital an die IBA-GmbH zur Erfüllung ihrer satzungsmäßigen Aufgaben" und 6610.682.01 "Betriebszuschuss an die IBA-GmbH" (Senatsantrag) – Drucksache 18/3265 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Finck.

Henning Finck CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! In wenigen Minuten werden wir über die Finanzierung der Gesellschaftsstruktur, der IBA GmbH, abstimmen. Mit diesem kleinen, aber wichtigen Baustein wird das Gesamtkonzept Sprung über die Elbe wieder einen Schritt vorangebracht.

Wir beweisen hiermit erneut, dass wir den Mut zur Umsetzung von Visionen haben. Wir glauben nicht nur daran, sondern wir machen den Sprung über die Elbe zur Realität. Wir schließen hiermit den Hamburger Süden in das Herz unserer Stadt ein.

(Beifall bei der CDU – *Thomas Böwer SPD:* Bravo!)

– Herr Böwer, es freut mich, dass Sie das auch so sehen. Bei Ihnen und Ihrer Fraktion ist es nicht immer ganz leicht, die Zustimmung für gute Projekte zu erhalten.

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Lassen Sie mich aber einige Worte zu unserem städtebaulichen Konzept Sprung über die Elbe ausführen. Dieses Konzept, welches einige von Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition, noch immer nicht richtig loben wollen, nimmt mehr und mehr konkrete Formen an. Erst gestern wurde der Grundstein für das Auswanderermuseum Ballinstadt auf der Veddel gelegt. Hiermit wurde ein neuer Ort der Kultur und eine neue Touristenattraktion für unsere Stadt geschaffen.

Pünktlich zur Eröffnung des Auswanderermuseums 2007 wird die S-Bahn-Station Veddel in Veddel-Ballinstadt umbenannt. Andere Projekte, die wir initiiert haben, wie beispielsweise die Ansiedlung von Studenten auf der

C

D

- A Veddel, zeigen und tragen erste Früchte. Anfang November dieses Jahres hatten bereits 260 Studenten dieses Angebot angenommen. Sie leben heute in einem Stadtteil, der seinerzeit von der SPD lange vernachlässigt wurde. Das ist eine erfolgreiche Politik.

Sie sehen also, auf der Veddel, in Wilhelmsburg und in Harburg tut sich etwas. Wir lassen unseren Worten Taten folgen.

(Beifall bei der CDU)

Um so mehr freut es mich, dass Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition, bei dieser Drucksache zum Teil der Vernunft gefolgt sind und sich zumindest in der Ausschussempfehlung einer einstimmigen Positionierung nicht verschließen wollten, indem Sie die IBA-Mittel mit freigeben wollen. Das ist eine tolle Leistung. Die Berufsnörgler und -kritiker in Ihrer Fraktion haben dieses Mal nicht gesiegt.

Bitte machen Sie weiter so. Springen Sie über Ihren Schatten und versuchen Sie nicht immer, ein "ja aber" zu sagen. Wer "ja aber" sagt – das haben wir gestern beim Überseequartier in ausführlicher Breite vernommen –, meint in Wirklichkeit ein "nein".

Große Aufgaben warten in der Zukunft auf unsere Stadt. Während der Internationalen Bauausstellung 2013 werden viele Menschen nach Hamburg schauen. Für uns heißt das: Schon heute muss ein solides Fundament für die Realisierung dieses Mammutprojektes gelegt werden. Mit der Finanzierung der Gesellschaftsstruktur, der IBA GmbH – das haben auch Sie erkannt –, tun wir den ersten Schritt in diese richtige Richtung.

- B Die zentralen Aufgaben der IBA GmbH werden die Initiierung, die Planung und die Umsetzung der Investitionsvorhaben mit den entsprechenden Trägern sein. Hier geht es vor allem um die enge Verzahnung mit den vielen zeitgleich stattfindenden Projekten. Diese Projekte sind einzeln in der Drucksache aufgeführt. Ich finde das sehr eindrucksvoll. Nur so können wir mit dieser GmbH und der Struktur auch den Erfolg erreichen, den unsere Stadt im Bereich Sprung über die Elbe dringend benötigt.

Das Signal, das wir heute mit dieser Abstimmung aus diesem Hause senden, heißt, wir wollen ein noch besseres Zusammenwachsen zwischen der Innenstadt, Wilhelmsburg und Harburg. Das ist eine erfolgreiche Politik und hierfür werden wir heute den Weg ebnen.

Wie gesagt, ich freue mich, dass die Opposition sich heute eine klare Zustimmung abringen wird und freue mich darüber, kein nörgeliges "ja aber" zu hören.

(Jan Quast SPD: Wenn Sie es nicht vorgelesen hätten, würde ich es Ihnen glauben!)

Wir wollen hoffen, dass das auch in den nächsten Minuten so bleibt. Geben Sie sich einen Ruck. Loben Sie doch auch einmal das Konzept des Sprungs über die Elbe.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Herr Quast.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Finck, wenn Sie das Lob nicht vorgelesen hätten, hätte ich Ihnen das sogar geglaubt.

(Beifall bei der SPD)

Anlass der Drucksache ist zunächst einmal die Gesellschaft, die gegründet werden soll, um die Internationale Bauausstellung dann vorzubereiten. Der Sprung über die Elbe ist hiermit noch lange nicht realisiert. Bis es soweit ist, wird noch viel Wasser die Elbe hinunterfließen müssen und noch viel Schweiß – ich hoffe, dann auch in der GmbH – entstehen, um etwas Vernünftiges zustande zu bringen.

Die GmbH ist aus unserer Sicht zweckmäßig. An anderer Stelle hat sich so etwas bewährt. Daher werden wir der Drucksache hier auch zustimmen.

(Egbert von Frankenberg CDU: Sie lesen ja auch nur ab!)

– Lieber Kollege, wenn ich aber die CDU-Fraktion lobe, dann kommt mir das so von den Lippen.

Gleichwohl ist zur inhaltlichen Realisierung der Projekte der IBA noch einiges zu sagen, weil wir der Meinung sind, dass es sehr wichtig ist, die Bürgerschaft daran zu beteiligen und mit einzubinden, wenn wir die Schritte vorangehen wollen, die zunächst einmal nur in der Drucksache aufgezählt sind. Wir glauben, dass es nicht richtig sein kann, dass man ein so wichtiges Projekt allein einer Gesellschaft überlässt.

Insofern ist es für uns natürlich auch wichtig, dass die Stadt weiterhin Einfluss nimmt und hier ist es dann spannend, zu sehen, wie Aufsichtsrat und Kuratorium besetzt sind. Leider konnte man uns das neulich, als wir diese Drucksache beraten haben, noch nicht benennen. Ich vermute also, dass wir das in wenigen Tagen der Zeitung entnehmen werden, und ich bin schon gespannt, ob wir "den Vater" des Sprungs über die Elbe, Herrn Senator Metzbach, wie man vermuten kann, im Aufsichtsrat wiederfinden oder ob Sie sich dieses Mal das verkneifen. Das mit dem "Vater" ist ironisch gemeint.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Da haben wir ja Glück gehabt!)

Der Sprung über die Elbe mit der IBA und der IGS im Jahre 2013 ist für Hamburgs Süden sicherlich eine große Chance. Auf jeden Fall ist das für uns alle eine Herausforderung, die wir annehmen und nutzen sollten, Herr Finck. Hier sind wir uns einig und machen auch mit.

(Henning Finck CDU: Danke!)

Wenn wir diese Drucksache befürworten, heißt das aber nicht – das haben wir in den Ausschussberatungen auch verschiedentlich erklärt –, dass wir allen dort aufgezählten Projekten vorbehaltlos zustimmen werden. Ich finde es wichtig, deutlich zu machen, dass wir dort noch einen großen Beratungsbedarf sehen und wir erwarten vom Senat, dass er uns beim Abruf der Mittel für einzelne Projekte detailliert informiert, wobei wir auch mitberaten und im Zweifel auch Veränderungen vornehmen können, denn die Planungen haben es in sich. Das ist – glaube ich – allen bewusst. Lassen Sie mich das an einigen Beispielen deutlich machen.

Die Hafenquerspange mit dem Spreehafen, die Harburger Schlossinsel mit Binnenhafen und Hafenbahntrasse, der Wilhelmsburger See beziehungsweise die Wilhelmsburger Mitte sind Punkte, zu denen ich noch kurz etwas sagen will.

C

D

- A Zunächst zum Spreehafen und der Hafenquerspange: Wir freuen uns natürlich, dass der Zollzaun geöffnet werden soll, zumal vor kurzem die CDU-Fraktion mit Ihnen, Herr Finck, an der Spitze die Öffnung noch abgelehnt hat, als wir hierfür einen Antrag gestellt haben. Sie haben sich seinerzeit im Stadtentwicklungsausschuss ganz weit aus dem Fenster gegen unseren Antrag gelehnt. Insofern freuen wir uns, dass der Senat nun etwas mehr Begeisterung gezeigt hat und diese Idee verwirklicht wird.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Ich frage mich allerdings, warum das erst 2007 und nicht schon früher passiert? Warum müssen die Wilhelmsburger und die Veddeler noch so lange warten? Alle diese guten Ideen zum Spreehafen, ob Freizeitnutzung, Naherholungsgebiet oder Hausboote, sind gefährdet, wenn dort die Hafenquerspange geführt wird?

(*Henning Finck CDU*: Sind Sie gegen die Hafenquerspange?)

– Hören Sie zu, Herr Finck.

Mir ist nicht klar, wie dieses wirklich wichtige Infrastrukturprojekt in die Gesamtkonzeption für den Spreehafen verträglich einbezogen werden kann, wie das so schön in der Broschüre der Stadtentwicklungsbehörde zum Sprung über die Elbe heißt. Insofern bleibt es spannend, wie die Gesamtkonzeption dort entwickelt wird, zumal der Wirtschafts- und der Stadtentwicklungssenator ihre gegensätzlichen Positionen sogar bis in die Drucksache hinübergerettet haben.

- B Während der Wirtschaftssenator die Position bezieht, den Spreehafen für die Verlagerung des Travehafens zu nutzen – das ist das, was Sie unterstützen, Herr Finck, möchte der Stadtentwicklungssenator die Südseite des Spreehafens für die Öffentlichkeit öffnen. Und das unterstützen wir, Herr Finck.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Herr Senator, Sie haben uns heute wirklich an Ihrer Seite.

Zur Wilhelmsburger Mitte: Wir begrüßen die Aufwertung der Wilhelmsburger Mitte durch einen zentralen Park im Rahmen der Internationalen Gartenschau. Das wäre wirklich schön für den Stadtteil. Aber wir fragen uns, ob dort unbedingt ein künstlicher See angelegt werden muss? Das sollte man schon hinterfragen. Sehr fantasievoll ist es nun nicht unbedingt, wenn man auf der Elbinsel, an der es an Wasser wenig mangelt, zuerst an einen See denkt.

(*Inge Ehlers CDU*: Da ist doch schon ein Wasserloch!)

Woher die hierfür notwendigen 20 bis 40 Millionen Euro kommen, das weiß auch noch keiner. Wir meinen, dieses Geld könnte man möglicherweise auch sinnvoller einsetzen, beispielsweise beim Veddeler Wasserkreuz. Dort benötigt man nur 10 Millionen Euro, um die Niederfelder Durchfahrt nicht schließen zu müssen. Was das heißt, Herr Finck, das werden auch Sie wissen. Wenn man die Niederfelder Durchfahrt schließt – und diese Drucksache haben wir in Kürze auch hier in der Bürgerschaft –, dann bedeutet das, dass man beispielsweise die 50er Schuppen im Rahmen einer Barkassenfahrt von Landesbrücken zur Ballinstadt nicht mehr anfahren kann, sondern dass diese links liegen bleiben. Insofern sehen wir mit Span-

nung dem entgegen, was uns zur Wilhelmsburger Mitte in der Ausstellung der IGS im Januar dann präsentiert wird.

Einen weiteren Punkt, den wir mit Sorge betrachten, ist die Entwicklung beim Sprung über die Süderelbe. Natürlich geht es im Bereich Harburg und Wilhelmsburg bei der Stadtentwicklung auch immer um einen vernünftigen Ausgleich mit den hafenpolitischen Interessen. Das ist klar. Aber die Hafenbahntrasse darf die Entwicklungsperspektiven der Schlossinsel und des Binnenhafens nicht konterkarieren. Gerade bei der Hafenbahntrasse haben wir aber den Eindruck, dass die stadtentwicklungspolitischen Interessen von Harburg und die Harburger Binnenentwicklung erneut zurückstecken müssen. Wenn aber der Sprung über die Elbe in Harburgs Mitte ankommen und den Harburger Interessen auch nützen soll, dann müssen wir einen Weg finden, um die Bahntrassen, die Harburg zerschneiden, zu reduzieren, aber nicht das Ganze noch stärker durch einen Brückenbauwerk neben der Schlossinsel verkomplizieren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

In der Drucksache heißt es, ich zitiere:

"Die IBA 2013 thematisiert erstmals und facettenreich das Zukunftsbild der Metropole."

Und weiter heißt es:

"Im Zentrum steht die Frage, welche Angebote eine Großstadt für ihre Einwohner, Unternehmen und Besucher für ein Leben im 21. Jahrhundert formulieren muss, damit Leistungsfähigkeit und Lebensqualität zu den herausragenden Standortfaktoren Hamburgs werden."

Wir meinen, dass dafür die in der Drucksache bezeichneten Leuchtturmprojekte etwas wenig sind, um diese Zielsetzung zu erreichen. Das ist zu wenig für Wilhelmsburg und Harburg und zu wenig für die Fortentwicklung dieser Stadtteile.

Wichtig wären auch gute Schulen, ein Engagement in der Jugendarbeit und die Fortsetzung der sozialen Stadtteilentwicklung. Wir wünschen uns, dass auch diese Themen bei Ihnen Platz und Raum finden, damit diese beiden Stadtteile, Wilhelmsburg und Harburg, wieder in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken und nicht im Rahmen der IBA mit Leuchtturmprojekten überstrahlt werden. Das ist unser Wunsch an Sie.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Lieven, Sie haben das Wort.

Claudius Lieven GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir debattieren jetzt das Startsignal für das neben der HafenCity größte stadtentwicklungspolitische Projekt Hamburgs der nächsten 20 Jahre. Es ist natürlich schade, diese Debatte jetzt am Ende des zweiten Bürgerschaftstages zu führen, wo wir alle ein bisschen erschöpft sind, aber ich hoffe dennoch, dass Sie für ein paar Minuten Zeit und Aufmerksamkeit haben.

Hamburg will mit der Internationalen Bauausstellung den Sprung über die Elbe und die städtebauliche Entwicklungslinie von der Innenstadt bis zur Harburger Schlossinsel vorantreiben. Das finden wir richtig. In diesem Konzept stecken zentral die Themen der Innenentwicklung der Stadt und des Flächenrecyclings. Dagegen ist nichts

- A zu sagen. Aber diese Idee ist nicht sehr originell. Das hat auch der Bürgermeister festgestellt. In der Tat, das ist heute state of the art. Das liegt im Mainstream stadtentwicklungspolitischer Strategien.

Der Sprung über die Elbe wiederholt insofern das Thema der letzten Internationalen Bauausstellung, der IBA Emscher Park, die sich auch mit Nachnutzung von Industrie­flächen beschäftigt hat. Das ist keineswegs falsch, aber es ist auch nicht sehr innovativ. Daher glauben wir, dass an dieser Themenstellung noch gearbeitet werden muss. Hierzu komme ich aber später.

Es reicht aus unserer Sicht nicht aus, zu sagen: "Wir wollen eine wachsende Stadt und hierfür haben wir den größten Spielraum in Wilhelmsburg. Der größte Hebel, um das durchzusetzen, ist eine Internationale Bauausstellung." Das ist für eine IBA zu wenig.

(Beifall bei *Manuel Sarrazin GAL*)

Das ist zu sehr auf Hamburg bezogen, als dass man damit eine Internationale Bauausstellung begründen könnte. Das ist zu wenig innovativ, als dass es ein Vorbild für andere Städte und Regionen sein könnte.

(Beifall bei der GAL und bei *Jan Quast SPD*)

Im Memorandum zur IBA steht – ich zitiere:

"In der Mitte der Stadt besteht die Chance, das angestrebte Wachstum qualitativ zu bündeln. Ein Stadtraum, der bisher die Lasten des städtischen Geschehens tragen musste, kann schrittweise aufgewertet werden."

- B Das klingt als Absicht erst einmal sehr gut, aber leider steckt wenig dahinter.

Die Leitprojekte jedenfalls, die in dieser Drucksache enthalten sind, konterkarieren diese Ziele zum Teil erheblich. Das ist bei näherem Hinsehen auch gar kein Wunder. Sie wollen, so steht es hier, Wohnen und Freizeit, aber auch Gewerbe und Industrie am Wasser und relativ nah am Zentrum entwickeln. Diese Ziele sind teilweise in sich widersprüchlich. Das Wachstum des Hafens und das Wachstum der Stadt harmonisieren nicht so ohne weiteres miteinander. Wenn dieses Spannungsverhältnis zwischen Hafen und Stadtentwicklung im Rahmen der IBA nicht sorgfältig bearbeitet wird, dann degeneriert die IBA zu einem Mittel, um umstrittene Projekte, wie die Hafenquerspange und die Bebauung von landwirtschaftlichen Flächen und Kleingärten, in Wilhelmsburg durchzudrücken.

Wenn man den Oberbaudirektor und Herrn Dücker von der Behörde für Wirtschaft und Arbeit sich gegenüber sitzen sieht, spürt man förmlich in der Luft, welche verhärteten Fronten und Spannungen dort zwischen der Behörde für Wirtschaft und Arbeit und der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt vorhanden sind. Hier regiert teilweise das alte Denken. Hier gilt, was gut für den Hafen ist, ist auch gut für die Stadt. Lokale Befindlichkeiten, lägen sie nun in Altenwerder, Moorburg oder Wilhelmsburg, zählen hierbei wenig. So ist das auch bei der Hafenbahn und der Hafenquerspange. Vogel, friss' oder stirb'. So kann man keine IBA durchführen. Was sollen denn andere Städte davon lernen, beispielsweise wie man umstrittene Infrastrukturprojekte gegen den Willen der Bevölkerung durchdrückt?

(Beifall bei der GAL und bei *Jan Quast SPD*)

Das Kalkül wird nicht aufgehen, denn Sie müssen die Menschen in Wilhelmsburg auch mitnehmen. Hierfür müssen Sie Lösungen für das Spannungsverhältnis zwischen Stadt und Hafen suchen. Aber bisher sehe ich bei der Lösungssuche viel zu wenig Kreativität und zu wenig Innovationslust.

Nehmen wir beispielsweise die HPA, die Port Authority, die schon einmal anfangen will, Grundstücke, auf denen heute bewohnte Häuser stehen, für die Hafenbahntrasse am Harburger Binnenhafen aufzukaufen. Diese Trasse berührt unmittelbar die Entwicklungschancen des Harburger Binnenhafens und dieser ist doch – denke ich – Chefsache hier im Senat.

(*Inge Ehlers CDU*: Ist er auch!)

Aber selbst ein Machtwort des Bürgermeisters scheint die HPA nicht zu interessieren. Sie planen munter weiter, als wäre nichts gewesen, und versuchen, solche Ankäufe zu realisieren, die dann kurzfristig gestoppt werden müssen, um nicht Fakten zu schaffen. Das lässt beim Sprung über die Elbe leider Übles für die weitere Zusammenarbeit der verschiedenen städtischen Dienststellen erahnen.

(Beifall bei *Manuel Sarrazin GAL*)

Oder nehmen wir die Hafenquerspange. Hier hat die Bürgerschaft im letzten Januar einstimmig beschlossen, dass Alternativen zur vorliegenden Trassenführung geprüft werden sollen. Wurde dieser einstimmige Beschluss der Bürgerschaft umgesetzt? Keinesfalls, denn das könnte zu Verzögerungen führen, haben wir vernommen, und das will man um jeden Preis verhindern. Das gleiche Argument sehen wir jetzt auch beim Überseequartier.

Als Oppositionsfraktion kann man dieses Gefühl der Machtlosigkeit noch halbwegs rationalisieren, aber als Regierungsfraktion muss man sich doch in einem solchen Moment nur noch als Staffage vorkommen. Von der ersten Gewalt ist jedenfalls bei Ihnen wenig zu spüren.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Nun möchte ich noch zu weiteren Projekten kommen. Ich denke, dass wir bei einigen der Leitprojekte hier im Hause einen breiten Konsens haben. Das sind die 50er Schuppen, die Ballinstadt und auch die Harburger Schlossinsel, die Herr Finck angesprochen hat. Diese Projekte wurden im Übrigen unter Rotgrün gestartet. Die skizzierten Ziele für die Entwicklung am Reiherstieg und auch des östlichen Kleinen Grasbrook sind uns allerdings zu zaghaft. Hier könnte mehr gehen, wenn sich die Behörde für Wirtschaft und Arbeit nicht so hartnäckig verweigern würde.

Was den See in der Mitte Wilhelmsburgs angeht, habe ich in Wilhelmsburg noch niemanden gesehen oder gehört, der hierfür viel Begeisterung aufbringt. Aber der Entwurf des zweiten Preisträgers, der IGS, ist nicht schlecht. Das wird allerdings Extrakosten verursachen, die im bisherigen Budget für die IBA nicht enthalten sind. Wir werden uns zu gegebener Zeit die Vorlage anschauen und sehen, ob die Qualität diese Kosten rechtfertigen kann.

In diesen Punkten sind jedenfalls Konsense möglich. Bei anderen Leitprojekten ist das nicht zu sehen. Die Hafenquerspange und die Hafenbahnbrücke in Harburg hatte ich angesprochen. Ich zweifle auch, dass der Sprung über die Norderelbe mit der "Living Bridge" in der von

C

D

- A Bothe, Richter und Teherani vorgeschlagenen Form eine Bereicherung für das Hamburger Stadtbild sein wird. Ich halte das eher für eine potenzielle Bausünde. Ich spreche nicht gegen eine Brücke an dieser Stelle, auch nicht gegen eine genutzte Brücke. Aber diesen Riegel quer über die Elbe sollte man nicht bauen.

Wir lehnen ebenfalls den Wohnungsbau an der A 1 in der hier vorgestellten Form ab. Zum Ersten, weil hierbei ökologisch hochwertige Flächen zerstört werden würden und zum Zweiten, weil das Konzept in dieser Form schlichtweg sinnlos ist. Es werden sich keine Familien von nördlich der Elbe einen teuren Bauplatz zwischen der achtspurig ausgebauten A 1 und Kirchdorf-Süd kaufen. Und teuer wird der Baugrund bei den anfallenden Kosten für Lärmschutz und Erschließung dort auch werden. Es ist auch gar nicht nötig, dort zu bauen. Es gibt genügend andere Bauflächen in Wilhelmsburg, die erschlossen werden können, die billiger und ökologisch weniger sensibel sind. Also muss man dieses Projekt einfach fallen lassen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Bei der Landmarke Georgswerder, dem Aussichtsturm auf der Giftmülldeponie, frage ich mich, ob das sinnvoll ist. Hier war im Umweltausschuss selbst bei den Kollegen der CDU noch einiges an Gesprächsbedarf vorhanden. Ich denke, dass Sie diesen Gesprächsbedarf intensiv mit dem Senator führen sollten, denn bei den dortigen Belastungssituationen ist es ansonsten unverantwortlich, das durchzuführen. Ich hoffe, wir kommen noch zu einer zweiten Runde.

- B (Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat Herr Senator Dr. Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Sprung über die Elbe ist eine Jahrhundertchance für die Entwicklung des Hamburger Südens, der insgesamt noch fünfmal dünner besiedelt ist, als der übrige Teil der Stadt. Im internationalen Vergleich ist Hamburg eine Metropole mit einer sehr dünnen Besiedlung.

Ich finde es sehr wichtig und richtig, dass der Sprung über die Elbe nicht erst mit den internationalen Ausstellungen anfängt, die mit der Internationalen Bauausstellung und der Internationalen Gartenschau projektiert sind, sondern schon jetzt beginnt. Der Sprung beginnt jetzt auch schon, wie die hier teilweise schon angesprochenen Beispiele dies belegen.

So ist es gut, jetzt schon ökologische Bauweise mit familienfreundlichen Wohngebieten zu verknüpfen. In Heimfeld und in Wilhelmsburg haben wir dieses Jahr eine internationale Solarbauausstellung mit 141 Wohneinheiten sehr erfolgreich durchgeführt. Gerade auch mit dem Fokus familienfreundliches Bauen, Umwelt, Gesundheit und attraktives Wohnen. Es ist eine erfreuliche Nachricht, Herr Finck, dass auf der Veddel mittlerweile schon über 300 Studenten einen Mietvertrag haben. Das haben wir geschafft, indem wir ein Programm in der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt aufgelegt haben, mit dem es für junge Menschen attraktiv ist, auf die Veddel zu ziehen. Das Schöne ist, dass dort auch neue Strukturen im Gewerbebereich entstehen. Da dort neue Bevölkerungskreise hingezogen sind, zieht das Gewerbe nach

und wir entwickeln diesen Stadtteil nachhaltig. Das führt zu einer Aufwertung des Quartiers.

(Beifall bei der CDU)

Die Ballinstadt ist erwähnt worden. Das wird ein internationaler Anziehungspunkt werden, der natürlich auch den Stadtteil aufwerten wird. Wir werden dort einen Ballinpark anlegen, der auch von der Bevölkerung sehr intensiv zu nutzen ist. Wir achten sehr darauf, dass die Investitionen der SAGA und der GWG, die jährlich ungefähr 250 Millionen Euro in der gesamten Stadt und insbesondere auch im Hamburger Süden investieren, nachhaltig vorgenommen werden.

Es geht heute natürlich darum, dass wir die künftigen Großprojekte, also die Internationale Bauausstellung und die Internationale Gartenschau auch organisatorisch auf den Weg bringen. Daher ist es aus unserer Überzeugung richtig, dass wir hierfür Gesellschaften für die Durchführung gründen werden, was jetzt in die Wege geleitet wird. Für mich ist ganz wichtig, dass die Internationale Bauausstellung und die Internationale Gartenschau nicht zwei völlig losgelöste, auch organisatorisch voneinander komplett abgegrenzte Veranstaltungen werden, sondern wir müssen diese große Chance, mit der Bauausstellung und der Gartenschau im Jahre 2013 eine völlig neue Wohn- und Lebensqualität in Wilhelmsburg zu schaffen, nutzen und auch realisieren. Ich möchte keine moderne Architektur, die von gutem Freiraum und Umweltplanung losgelöst ist. Daher wird es sehr stark darauf ankommen, dass die GmbHs so organisiert sind, dass man sozusagen im Reißverschlussverfahren miteinander die Gesamtgestaltung des Stadtteils vornimmt.

Ich bin mir sehr sicher, dass wir hier zu guten Lösungen kommen werden. Wir haben erhebliche Haushaltsmittel eingestellt. Der Sprung über die Elbe und die Internationale Bauausstellung sind mit 100 Millionen Euro aus dem Sonderinvestitionsprogramm Hamburg 2010 versehen. Das heißt, wir werden in den nächsten Jahren hierfür die Weichenstellung vornehmen, um im Hamburger Süden mit diesen Ausstellungen etwas Dauerhaftes und Nachhaltiges sowie Qualitätsvolles zu schaffen.

Der Begriff Ausstellung täuscht. Es geht nicht um eine Ausstellung, die wieder abgebaut wird, sondern wir schaffen dort auf Dauer eine völlig neue Wohn- und Lebensqualität.

Es wird natürlich – das ist hier angesprochen worden – auch unterschiedliche Interessenlagen und unterschiedliche Interessenqualitäten geben. Ich denke, dass wir in einer Metropole wie Hamburg, die wächst und qualitativ weiter wachsen möchte, die Ansprüche einer attraktiven Stadtteil- und Stadtentwicklung mit den Ansprüchen, die der Hafen und die Wirtschaft haben, kombinieren müssen. Es gibt hier nicht entweder – oder. Es gibt hier nicht schwarz oder weiß. Wir müssen hier – wie bisher auch – einen Ausgleich zwischen diesen beiden Interessenlagen schaffen.

(Manuel Sarrazin GAL: Dann machen Sie das doch mal!)

Es kann am Ende nicht darum gehen, zu sagen: Hafenquerspanne ja oder nein, nur bezogen auf Stadtentwicklung, sondern wir müssen entscheiden, was sind die Faktoren, die unsere Stadt am Leben erhalten.

- A Natürlich ist der Hamburger Hafen der Motor unserer Stadt, der uns nachhaltig, auch was Arbeitsplätze und Zukunftsprognosen angeht, am Leben erhält. Wenn Sie die Situation im Hamburger Hafen betrachten, dass in den letzten drei Jahren allein im Containerumschlag ein Plus von 50 Prozent zu verzeichnen ist, dann hat das natürlich Auswirkungen auf die landseitige Verkehrsinfrastruktur, die wir entsprechend anpassen müssen. Tun wir das nicht, dann werden sich die internationalen Reeder entscheiden, nicht mehr Hamburg als Hafen, sondern andere Häfen zu wählen.

Daher müssen wir sowohl Projekte wie die Hafenquer-
sperre, als auch die Internationale Bauausstellung und
Gartenschau gemeinsam anpacken. Die Chance, das
gemeinsam zu tun, besteht darin, dass wir die un-
terschiedlichen Interessenlagen auch miteinander verknüp-
fen können. Es wäre schlecht, wenn man diese Projekte
in unterschiedlichen Zeiträumen von zehn Jahren realisie-
ren würde. Wir haben jetzt die Chance und hierauf wird
der Senat seine Politik ausrichten, sowohl die notwendige
Verkehrsinfrastruktur für Wirtschaft und Individualverkehr,
als auch die Gartenbauausstellung zusammen mit der
Bauausstellung insgesamt auf den Weg zu bringen.

Ich denke auch, dass der Landschaftsarchitekten-
Wettbewerb, der vor kurzem zur Internationalen Garten-
schau entschieden worden ist, ganz herausragende Er-
gebnisse für Wilhelmsburg gebracht hat. Wir hatten ins-
gesamt 48 Entwürfe, darunter auch von internationalen
Architekturbüros. Neun Entwürfe sind in die engere Wahl
gekommen. Am letzten Wettbewerbstag Ende November
haben wir zwölf Stunden lang um die beste Lösung ge-
rungen. Ich glaube, dass am Ende die ersten Plätze mit
herausragenden Entwürfen belegt worden sind. Die Wil-
helmsburger Mitte hat wirklich die Chance, zu einem
neuen und attraktiven Stadtteil weiterentwickelt zu wer-
den.

Bestechend an den Entwürfen ist, dass wir nicht nur eine
ökologisch nachhaltige Landschaftsplanung prämiert
haben, sondern gleichzeitig auch Elemente von Stadt-
entwicklung, das heißt, Wasserbeziehungen, Wohnraum
mit familienfreundlichen Wohneinheiten, Umwelt-, Grün-
und Freiraumgestaltung zu kombinieren. Das Preisgericht
hat auch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass wir die
Ideen von den Erstplatzierten miteinander kombinieren
können, um nach Möglichkeit die besten Ideen aus den
Siegerentwürfen nach vorne zu bringen.

Ich bin davon überzeugt, dass wir mit den Instrumenta-
rien der Durchführungsgesellschaften die große Chance
nutzen werden, den Hamburger Süden dauerhaft zu einer
ganz neuen Stadtteilqualität zu führen. Ich bin sehr daran
interessiert, dass wir das nicht über die Köpfe der Men-
schen vor Ort hinweg durchführen. Wir haben den Dialog
mit den Bürgern in Wilhelmsburg sehr intensiv organisiert
und er wird auch fortgeführt. Wir sind selbstverständlich
auch daran interessiert, sehr intensiv mit dem Parlament
zu kommunizieren, denn dieses ist nicht das Projekt ei-
nes Senats, sondern ein Projekt für die ganze Stadt
Hamburg. Es wäre gut, wenn wir alle mit Herz und Kopf
dahinterstehen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt
Herr Frommann.

Jörn Frommann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen
und Herren! Zunächst bin ich natürlich glücklich und zu-
frieden, dass wir zumindest in der Organisationsfrage
sehr einvernehmlich in diesem Hause zu handeln schei-
nen. Die IBA GmbH, aber auch eine mögliche IGS GmbH
sind wesentliche Merkmale, um diese Projekte überhaupt
zum Erfolg zu bringen. Daher bin ich der Überzeugung,
dass die Drucksache dort den richtigen Weg beschreitet.

Herr Lieven, Sie haben in konstruktiver Weise die Druck-
sache begleitet. Das möchte ich hier einmal heraushe-
ben. Sie sind sachlich hierauf eingegangen und sagen,
dass wir die Menschen mitnehmen müssen. Der Senator
hat das soeben nochmals aufgegriffen. Sie waren selbst
dabei. Ich glaube, dass wir wirklich in der Lage und guten
Mutes sind, dort eine Beteiligung zu schaffen, die nicht
nur einmalig für Hamburg ist, sondern durchaus auch
beispielhaft für Deutschland gelten kann. Hierzu haben
auch Sie beigetragen, aber auch schon viele Bürger. Und
der Dank gilt natürlich auch dem Senat, der das ermög-
licht.

(Beifall bei der CDU)

Bei dem Thema Studentenansiedlung bin ich erfreut, zu
hören, dass es heute bereits über 300 Studenten auf der
Veddel sind. Ich kann aus dem Reiherstieg berichten,
dass diese Maßnahme über die Stadtteilgrenzen hinweg
schon Wirkung zeigt. Das bedeutet zum Beispiel, dass
mir Leute aus dem Stadtteil bereits berichten, dass sie
die ersten Konsequenzen erleben, nämlich, dass auch
hier studentische Ansiedlungen unterstützt werden und
es weiter unterstützt werden muss, um Stadtteile wie
Wilhelmsburg weiter voranzubringen. Auch hier gilt es,
weiter daran zu bleiben und das sehe ich durchaus als
realistisch an.

Herr Quast, für Sie war viel Wasser die Elbe herunterge-
gangen und es wird viel Wasser die Elbe heruntergehen.
Hier habe ich überlegt, wie es eigentlich war. Bei mir im
Abgeordnetenbüro hängt ein alter Artikel aus der "Bild"-
Zeitung von 1963, nämlich die Fragestellung des damali-
gen Senates: Wie gehe ich eigentlich mit Wilhelmsburg,
wie gehe ich mit dem Süden der Freien und Hansestadt
um? Was war dort zu lesen? – Ich zitiere sinngemäß: Am
besten wäre, man würde die ganzen Bürger Wilhelms-
burgs aussiedeln – unter anderem nach Buchholz, was
ein ganz wesentlicher Punkt war – und versuchen, Indust-
rie und Gewerbe dort massenhaft anzusiedeln.

(Doris Mandel SPD: 1963 hatten wir gerade die
Sturmflut!)

Dieser Gedanke hat sich damals Gott sei Dank nicht
durchgesetzt, was auch vernünftig gewesen ist. Es war
aber nie der rote oder dann in der Konsequenz auch der
rotgrüne Senat in der Lage, wirkliche Konzepte für den
Süden Hamburgs zu entwickeln.

(Beifall bei der CDU)

Der erste Senat, der es geschafft hat, sitzt dort und macht
es erfolgreich und richtig. Auch hier gilt es ganz klar, dass
die Menschen mitgenommen worden sind.

(Zuruf von Dr. Willfried Maier GAL)

– Herr Maier!

Ich glaube, dass man dieses auch im Stadtteil spürt. Es
wurde von der SPD auch wieder versucht, künstlich einen
Dissens zwischen Senat, Bürgerschaftsfraktion der CDU,

- A den Entscheidungen, beispielsweise zur Bezirksverwaltungsreform, und dem Bürger herbeizuführen. Ich habe nicht erkannt, dass die Bürger in Wilhelmsburg nicht das Vertrauen hätten, dass der Senat dort in eine richtige Richtung marschiert. Die Bürger erkennen, dass es eine Chance jenseits alter Strukturen gibt.

Das wollen die Bürger. Verbesserungen gibt es nur durch Veränderungen und Sie beweisen wieder einmal Bremskraft statt wirklich strategisch nach vorne zu schauen, wie es der Bürger erwartet.

(Beifall bei der CDU)

Herr Lieven, eines ist richtig: Über Projekte, Leuchtturmprojekte, kann man streiten. Aber es ist zunächst einmal wichtig, die Diskussion zu entfachen. Wir haben zum Beispiel mit dem Architektursummer gesehen, dass Ideen wie der See in der Wilhelmsburger Mitte durchaus auch anregend sein können. Ich war zunächst geschockt, nicht nur durch persönliche Betroffenheit, sondern weil diese Idee bisher auch nicht zur Diskussion stand. Ob das nun wirklich das Allheilmittel sein wird, wird sich zeigen. Die Wilhelmsburger Mitte hört aber nicht nur mit dem IGS-Gelände südlich der Mengestraße auf, sondern geht im Norden weiter. Auch dort ist jahrzehntelang – und das wissen auch viele, die regelmäßig das Bürgerhaus besuchen – verpasst worden, Entwicklungen voranzutreiben. Wir haben nur diese eine Chance, als Stadtteil und als Harburger wirklich voranzukommen. Das sind die IBA 2013 und das ist die IGS 2013. Deswegen hoffe ich, dass wir uns in Zukunft auch an den Einzelprojekten reiben werden, dass wir eine gemeinsame Lösung finden und dass wir Hamburg mit breitem Konsens zusammenführen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Jetzt hat Herr Lieven das Wort.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Der hat doch heute schon einmal gesprochen!)

Claudius Lieven GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Frommann, die Arbeit in dieser Arbeitsgruppe Beteiligung des Expertenforums habe ich auch als recht fruchtbar wahrgenommen und hoffe, dass das, was dort jetzt verabredet worden ist, auch umgesetzt wird und dass das entwickelte Beteiligungsmodell dort Früchte trägt.

Ich hatte schon gesagt, dass die Themen Innenentwicklung und Konversion, die in der IBA stecken, für Hamburg zentral sind. Auch das Thema Stadt und Hafen, Stadtwachstum nach innen und Umschlagswachstum im Hafen, ist sehr wichtig, weil daran das Problem wachsender Verkehre hängt und gleichzeitig der Wunsch, dort mehr Lebensqualität zu erreichen. Wer Wilhelmsburg heute kennt, weiß, dass die Verkehre die Lebensqualität in Wilhelmsburg stark beeinträchtigen. Dort zu Lösungen zu kommen, ist eine für Hamburg zentrale Fragestellung, die Sie leider mit der Hafenquerspanne bisher nicht adäquat beantworten.

(Beifall bei der GAL)

Ich will aber noch zu anderen drängenden Themen kommen, die die IBA bearbeiten sollte, weil internationale Bauausstellungen nicht nur für eine Stadt Gutes tun,

sondern darüber hinaus auch eine Leuchtturm-, eine Signalwirkung haben sollen.

Ein Thema, das Stadtgesellschaften im 21. Jahrhundert besonders betrifft, ist die Integration von ethnischen Minderheiten und dabei besonders die Integration der jungen Menschen. Deshalb ist es ganz wichtig, gerade auch in Wilhelmsburg dieses Thema anzugehen, weil wir dort einen sehr hohen Migrantenanteil haben. Die Forderung aus Wilhelmsburg, die IBA braucht eine IBA. Ich habe im ersten Moment auch gestutzt und dann wurde mir erklärt, dass die Internationale Bauausstellung eine internationale Bildungsausstellung braucht. Die Forderung, die dort – wie ich es wahrgenommen habe – im Stadtteil breitgetragen, formuliert wurde, war, dass Bildung ein Schwerpunkt der Stadtteilentwicklung, der Regionalentwicklung dort sein muss. Ich halte das für absolut richtig, dass das eine Säule in dem Prozess sein muss, damit diese Bauausstellung vorbildlich wird.

(Beifall bei der GAL)

Gegenwärtig ist die Schulsituation in Wilhelmsburg nicht gut. Rund ein Fünftel der Schüler verlässt in Wilhelmsburg die Schule ohne Abschluss, 20 Prozent ohne Hauptschulabschluss. Das sind doppelt so viele wie dort die Schulen mit Abitur verlassen. 20 Prozent ohne Hauptschulabschluss, 10 Prozent mit Abitur. Das ist wirklich beschämend und absolut untragbar für einen Stadtteil, der in Zukunft eine zentrale Funktion in Hamburg in der Selbstdefinition haben soll.

(Jörg Lühmann GAL: Genau!)

Für das Thema soziale Nachhaltigkeit ist es deswegen ein Gebot der Klugheit, dieses zu entwickeln und ein Gebot der Chancengleichheit, das auch dem sozialen Frieden dient. Wir haben gerade gesehen, was in Frankreich geschehen ist, was passiert, wenn das nicht adäquat als Aufgabe der Gesellschaft angenommen wird.

Ein anderes zentrales Thema ist die Stadt am Wasser. Welche Stadt am Wasser hat in den letzten Monaten die meisten Schlagzeilen gemacht? Ich glaube, das war Saint Louis. In Hamburg – Herr Frommann hatte das angesprochen – hatte man nach der großen Flut 1962 erwogen, die Wohnbevölkerung Wilhelmsburgs in höher gelegene Gebiete umzusiedeln. Heute wollen wir daraus einen Vorzeigestadtteil des 21. Jahrhunderts machen. Ich glaube, die Bedeutung der ökologischen Nachhaltigkeit unserer Lebensweise ist hier augenfällig. Wenn die Meeresspiegel steigen, wird Wilhelmsburg untergehen. Ernst Ulrich von Weizsäcker hat das beim IBA-Forum vor einem Jahr sehr anschaulich gemacht. Ich erlaube mir, ihn zu zitieren:

"Wenn wir einigermaßen garantieren wollen, dass solche Katastrophen"

– er meinte damit das Abrutschen des Grönlandeisshefss und den rapiden Anstieg der Meeresspiegel, der dadurch ausgelöst werden könnte –

"verhindert werden, dann müssen wir versuchen, die CO₂-Konzentration zu stabilisieren. Hierfür müssen aber die CO₂-Emissionen mehr als halbiert werden."

Weltenergieexperten halten gegenwärtig eher eine Verdoppelung für wahrscheinlich. Wilhelmsburg wäre von einem Anstieg der Meeresspiegel direkt betroffen und war schon einmal durch eine Sturmflut schwer betroffen. Deshalb liegt es nahe, die Reduzierung des CO₂-

- A Ausstoßes zu einem Thema der IBA zu machen. Rund ein Drittel des Energieverbrauchs in Deutschland wird für die Erwärmung von Gebäuden eingesetzt. Meistens in dezentralen Heizungen und das trägt maßgeblich zum Klimawandel bei. Wenn man bedenkt, dass gerade in Deutschland Technologien zur Steigerung der Energieeffizienz sehr weit entwickelt sind, ist es folgerichtig, dieses zu einem Leitbild der IBA zu machen, denn da kann die ganze Welt von Hamburg lernen und das wäre ein sehr gutes Ziel für eine internationale Bauausstellung.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wir stimmen heute im Wesentlichen über die Mittelfreigabe zur Errichtung einer IBA-GmbH ab. Dem werden wir zustimmen, weil es ohne die GmbH keine IBA geben kann und die IBA wollen wir haben. Das Rahmenkonzept können wir allerdings nur zur Kenntnis nehmen. Ich möchte hier aber ausdrücklich festhalten, dass wir einigen der darin enthaltenen Leitprojekte ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Herr Lieven, ich muss Sie einmal unterbrechen. Es ist wieder die Unart eingetreten, dass viel zu viele nebenher reden und sich nicht auf den Redner konzentrieren. Ich möchte bitten, das einzustellen. Bitte, Herr Lieven.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wir diskutieren die Vorschläge! Die sind so anregend!)

– Sie sollen das nicht untereinander diskutieren, sondern sich melden und hier vorne sprechen. Wenn Sie das tun, wäre das völlig in Ordnung.

B

Claudius Lieven (fortfahrend): Ich möchte Sie nur noch kurz um Ihre Aufmerksamkeit bitten. Wir werden einigen dieser Leitprojekte nicht unseren Segen geben, auch wenn wir die Kenntnisnahme erfolgen lassen müssen. Über diese Leitprojekte wird vor Ort weiter zu streiten sein. Über die thematische Ausrichtung der IBA müssen wir auch weiter diskutieren. Ich hoffe, dass sich der Senat hier dialogbereit und lernfähig zeigt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Monika Schaal SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Jetzt hat Herr Marx das Wort.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist doch Frommanns Kumpel! – Zuruf von Dr. Willfried Maier GAL)

Wolfgang Marx SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Maier! Es gibt doch nur einen Marx für Sie oder nicht?

(Zuruf von Dr. Willfried Maier GAL)

– Ach so. Ich hatte schon Sorge.

Ich möchte noch ein paar Takte zu Wilhelmsburg sagen. Herr Frommann, Sie haben gesagt, es hätte da 1963 Überlegungen gegeben, aus Wilhelmsburg quasi ein Gewerbegebiet zu machen. Erstens möchte ich Sie da korrigieren, dass das 1965 war und zweitens muss man einmal darauf hinweisen, dass dieser Plan von einem Senator Engelhard stammte, einem FDP-Senator. Da

sieht man, wie ungünstig das für diese Stadt ist, wenn es hier FDP-Senatoren gibt.

(Bernd Reinert CDU: Wer war denn Koalitionspartner? – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Herr Marx, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Finck zu?

Wolfgang Marx (fortfahrend): – Nein. Manchmal sind aber auch zwei Jahre ganz entscheidend.

(Bernd Reinert CDU: Hat die FDP damals alleine regiert?)

Man muss aber dann auch dazu sagen – und das hat Herr Frommann vergessen zu erwähnen –, dass dieser Plan schon 1977 aufgehoben wurde. Selbst Herr Dr. Freytag, wenn er gelegentlich den Stadtteil Wilhelmsburg bereist, erkennt an, dass Stadtteilentwicklung für Wilhelmsburg nicht erst 2001 begonnen hat. Das weiß er im Gegensatz zum Kollegen Frommann anscheinend schon.

(Beifall bei der SPD)

Ich sehe aber ein paar Probleme bei der Konkretisierung der internationalen Bauausstellung und dann auch nachher bei der Gartenschau. Die Frage ist, wie es mit der Bürgerbeteiligung weitergehen soll. Wie soll der Willen der Menschen in Wilhelmsburg und auf der Veddel ernst genommen werden. Es droht ein bisschen im Rahmen des neuen Bezirksverwaltungsgesetzes, dass aus Wilhelmsburg oder größeren Teilen davon ein Vorbehaltsgebiet gemacht wird. Auf der einen Seite schafft der Senat eine IBA-GmbH, vermutlich irgendwann auch eine Gartenschau GmbH, auf der anderen Seite wird den Bürgern über ein Vorbehaltsgebiet das, was auf der einen Seite an Beteiligungen gegeben wird, wieder weggenommen. Das kann es nicht sein, sondern da muss man sehr genau aufpassen, dass Bürgerbeteiligung weiterhin stattfindet und auch ernst genommen wird. Genauso wenig passt dort hinein, dass anscheinend die Mittel für die Bürgerbeteiligung in Wilhelmsburg 2006 wieder gekürzt werden sollen. Das passt alles nicht zusammen. Da fordere ich Sie auf, Herr Dr. Freytag, wenn Sie das Gespräch mit Frau Machaczek beendet haben

(Rolf-Dieter Kloß SPD: Er hört nicht zu!)

– anscheinend störe ich den Senator –, Herr Dr. Freytag, es wäre ganz nett, wenn Sie mir einmal kurz zuhören,

(Dr. Martin Schäfer SPD: Der versteht doch nichts!)

und zwar würde ich doch vorschlagen, dass Sie die Mittel für die Bürgerbeteiligung 2006 nicht weiter kürzen wie Sie das bisher vorhaben. Auch das passt nicht zusammen mit dem, was Sie an Entwicklung für Wilhelmsburg im Rahmen des "Sprungs über die Elbe" vorhaben.

Insgesamt werden wir diesem Plan als SPD-Fraktion zustimmen. Es gibt Einzelprojekte, bei denen wir Bauchschmerzen haben. Das haben wir auch in den Ausschüssen deutlich gemacht. Ein Projekt, das ich da immer benenne – das hat auch Herr Quast genannt –, ist dieser See in der Mitte, von dem ich hoffe, dass es nachher doch nur eine Pfütze sein wird und nicht viel mehr. Es gibt andere Projekte, wo man sich auch fragen muss, ob

C

D

- A sie in dieser Form sinnvoll sind, aber generell ist es sinnvoll, jetzt diese GmbH zu beschließen.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der GAL und bei *Stefan Kraxner CDU*)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das sah ziemlich einstimmig aus. Auch wenn das nicht so deutlich war, gehe ich davon aus, dass das einstimmig erfolgt ist.

Zu den Ziffern 2 und 3 des Petitums der Drucksache 18/3023 bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Das war eindeutig. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Punkt 47 auf, Drucksache 18/3241, Neufassung, Antrag der CDU-Fraktion: Förderung eines energiesparenden und umweltschonenden Fahrverhaltens.

- B **[Antrag der Fraktion der CDU:
Förderung des energiesparenden und
umweltschonenden Fahrverhaltens
– Drucksache 18/3241 (Neufassung) –]**

Wer begehrt das Wort? – Herr Hesse, Sie haben es.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, lieber verbliebener Herr Jensen, den ich da oben von den Journalisten noch sehe. Ich freue mich, die letzte Debatte dieses Jahres zu einem hoffentlich sehr einvernehmlichen Thema führen zu dürfen, lieber Kollege Lühmann. Ich denke, dass wir mit unserem Antrag, den wir hierzu eingebracht haben, sehr positive Zeichen aus Hamburg setzen und auch Richtung Bund schicken können. Denn, ich denke, wir alle haben in diesem Jahr schon Erfahrungen gemacht, die nicht so positiv sind. Jeder von uns stand schon einmal an der Tankstelle und hat festgestellt, dass es langsam richtig schmerzhaft wird im Portemonnaie, wenn man tanken muss. Insofern ist es Aufgabe der Politik und zeigt auch die Praxis von Politik, darüber nachzudenken, was man tun kann, um dort Einsparungen vorzunehmen, wenn man schon hilflos die Preisanstiege der Ölprodukte mit ansehen muss. Ich freue mich daher, dass wir heute eine Debatte führen, die dringend notwendig ist, sowohl über alternative Energien, die nämlich aus unserer Sicht auch mehr gefördert werden müssen, als auch über verbrauchsarme Fahrzeuge sowie energiesparendes und damit umweltschonendes Fahrverhalten.

(Beifall bei der CDU – *Rolf-Dieter Klooß SPD*: Was fahren Sie denn für ein Auto?)

– Ich fahre einen Diesel, lieber Herr Klooß.

(*Gesine Dräger SPD*: Igitt! Hoffentlich mit einem Rußpartikelfilter!)

C

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! In Hamburg gibt es glücklicherweise einen vorausschauenden Senat, in Hamburg gibt es glücklicherweise vorausschauende Unternehmen und ich freue mich natürlich besonders, dass unsere Stadtreinigung eines dieser Unternehmen ist, die schon sehr vorbildlich in diesem Bereich tätig gewesen ist. So hat die Stadtreinigung schon vor einiger Zeit, als wir noch nicht über diese immensen Ölpreisanstiege diskutiert haben, Schulungen der Fahrer vorgenommen. Wir konnten feststellen, dass der Dieselverbrauch der Fahrzeuge dadurch deutlich gesenkt werden konnte. Der Dieselverbrauch der Stadtreinigung hat sich allein im Jahre 2004 gegenüber dem Jahr 2002 um 112 000 Liter gesenkt. Das entspricht einer Einsparung von 83 000 Euro. Ich glaube, das ist einen kräftigen Applaus wert.

(Beifall bei der CDU und bei *Christian Maaß GAL*)

Neben den Einsparungen von Diesel haben wir natürlich dann auch zusammenhängend damit CO₂-Einsparungen der Fahrzeuge und auch das ist für unsere Umweltpolitik ein ganz wichtiger Aspekt. Ich glaube, dass wir auf dem Know-how, das wir bei der Stadtreinigung erfahren haben, durchaus aufbauen können, dass wir erst einmal anfangen, vor der eigenen Haustür zu kehren. Deswegen fordert die CDU-Fraktion mit ihrem Antrag heute, dass wir so weitermachen wollen, dass wir den Senat auffordern und bitten wollen, auch mit den Kammern und Verbänden ins Gespräch zu kommen, um auch weitere Unternehmen dafür zu gewinnen, ihre Fahrzeugflotten, ihre Fahrer zu einem energiesparenden Fahren auszubilden.

D

Ich glaube auch, dass der Verband der Deutschen Automobilindustrie auf dem richtigen Weg ist. Auch dort wurde mittlerweile erkannt, dass man über technische Maßnahmen durchaus auch eine Kaufentscheidung über energiesparende und umweltfreundliche Fahrzeuge beeinflussen kann. Dort sind wir auch auf dem Weg. Nur in einem Punkt hapert es wirklich noch und da, denke ich, kann man auch als Landesparlament unseren Senat bitten, in eine bundespolitische Diskussion einzutreten. Ich glaube, dass unsere Praxis- und Theorieprüfung beim Führerschein noch nicht die richtige Dimension erkannt hat und dass da beim Prüfungskatalog, aber auch beim Unterricht durchaus Optimierungsbedarf besteht. Deswegen fordern wir mit unserem Antrag auch, dass man das Energiepolitische und die ökologische Fahrweise in diesem Fragenkatalog mehr berücksichtigen sollte. Ich verspreche mir davon, dass durch die Schulung von Anfang an unsere jungen Fahrerinnen und Fahrer in Zukunft ökologischer, ökonomischer fahren und damit ihren Beitrag für eine gesunde Umwelt nicht nur in Hamburg, sondern in Deutschland und in ganz Europa leisten. Deshalb bitte ich Sie so kurz vor Weihnachten, diesen Antrag doch einvernehmlich anzunehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Christian Maaß GAL*)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Cords hat das Wort.

Ingrid Cords SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Hesse, der wichtigste Satz in Ihrem Antrag steht im Vorwort. Ich darf es noch einmal in Erinnerung rufen, denn es ist der Satz, den wir alle unterstrei-

A chen. Ich zitiere ihn noch einmal, wir haben ja ein bisschen Zeit:

"Vor diesem Hintergrund ist es dringend notwendig, sowohl über alternative Energien, als auch über verbrauchsarme Fahrzeuge sowie energiesparendes und damit umweltschonendes Fahrverhalten nachzudenken."

Das ist das Wichtigste in Ihrem Antrag. Aber, ich füge hinzu: Nur nachzudenken genügt nicht,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Deshalb steht da noch ein bisschen mehr drin!)

es ist unerlässlich, auch zu handeln. In Ihrem Antrag, mit dem Sie den Senat nur ersuchen zu prüfen, bleiben Sie weit hinter dem zurück, was ernsthaft an Möglichkeiten für energiesparendes Fahrverhalten zu unterstützen wäre.

(Beifall bei der SPD – Klaus-Peter Hesse CDU: Sie hätten ja auch einen schreiben können!)

Es ist längst selbstverständlich und täglich geübte Praxis, dass zum Beispiel die Fahrer in den städtischen Bereichen zum energiesparenden Fahrverhalten angehalten sind. Ich habe bei Senatsfahrern nachgefragt. Viele sind seit Jahren durch solch eine Schulung gegangen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Andere freuen sich daran!)

Manchmal ist der Senat viel sparsamer als Sie vermuten und tut schon das, worum Sie ihn bitten und auffordern, vor allen Dingen zu prüfen. Für Hamburger Expeditionen ist der Spritverbrauch ihrer Flotten und damit das Fahrverhalten ihrer Fahrer der wichtigste Kostenfaktor.

B

(Klaus-Peter Hesse CDU: Leider nicht!)

Sie praktizieren täglich umwelt- und spritsparendes Fahrverhalten im eigenen wirtschaftlichen Interesse. Welchen Job sollen denn dann noch die Kammern machen? Haben Sie einmal eine Expedition gefragt, was einem Fahrer passiert, wenn er auf seinen Touren zu viel Sprit verbraucht? Das haben Sie nicht, das merke ich schon.

Bund und Automobilverbände – sogar europaweit – sind längst mit wiederkehrenden Empfehlungen und Schulungen in der Öffentlichkeit. Im Rahmen von Führerscheinprüfungen ist es bundesweit verbindlich, in Theorie und Praxis umweltschonendes Fahrverhalten einzuüben.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Zwölf Fragen insgesamt, Frau Cords!)

Was soll hier eine Bundesratsinitiative? Oder wollen Sie nur die Schulungsqualität von Fahrschulen kritisieren? Das Fahrverhalten von Führerscheinneulingen werden Sie nicht beeinflussen können. Vielen wächst nach der Prüfung leider ein Bleifuß. Auch das Fahrverhalten unserer Mitbürger können Sie grundsätzlich nur über den Preis verändern.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Ingrid Cords (fortfahrend): Nein, wir wollen die Sache nicht verlängern.

Fordern Sie den Senat auf – auch im Sinne Ihres Antrags –, nachhaltiges, umweltschonendes Fahrverhalten mit verbrauchsarmen Fahrzeugen zu fördern,

C

(Beifall bei Gesine Dräger und Dr. Monika Schaal, beide SPD)

zum Beispiel mit der aktiven Unterstützung von erdgasbetriebenen Fahrzeugen. Berlin hat seit Jahren an die tausend Taxen und Fahrschulwagen in einem erfolgreichen Pilotversuch auf die Straße gebracht und es werden täglich mehr. Schauen Sie einmal ins Internet.

Haben Sie den Mut, unsere gemeinsame Bundesregierung zu unterstützen, endlich das Dreiliterauto marktfähig zu machen.

(Beifall bei der SPD und bei Jörg Lühmann GAL)

In den Schubladen der Automobilkonzerne ist vor kurzem das letzte Öko-Auto verschwunden. Das ist ein Skandal. Wir könnten in Deutschland Vorreiter auf diesem Gebiet werden, also Überzeugungsarbeit für die Umwelt zu leisten bei Politik, Handel, Industrie und Verbrauchern. Herr Hesse, das ist ein dickes Brett. In diesem Sinne ist Nachfragen, Wachrütteln und Aufklären gut und hilft vielleicht und zuletzt nachhaltig. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Lühmann, Sie haben das Wort.

Jörg Lühmann GAL:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieser Antrag, den die CDU jetzt eingebracht hat, beschreibt kein vollständiges Bild, sondern er ist gerade eben ein Mosaiksteinchen im Bild nachhaltiger Mobilität.

D

Ein bisschen problematisch ist an diesem Mosaiksteinchen, dass es so gar nicht in das Gesamtbild der CDU-Verkehrspolitik passt. Wollen wir gucken, wie ein richtiges Bild eigentlich aussähe, in das dieses Mosaiksteinchen wirklich hineinpasst? Würden wir sagen, wir wollen Unfälle vermeiden und wir wollen Lärm mindern, dann wären die richtigen Maßnahmen, die man dafür ergreifen wollte, alles andere, als zum Beispiel Tempo 60 zu fordern. Wollte man Schadstoffbelastungen wirklich ernsthaft vermindern, wollte man die Belastung durch Feinstäube vermindern, dann müsste man sich zum Beispiel überlegen, ob man Luftreinhaltezone fordert, wie wir das öfter getan haben.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Darum geht es doch nicht, Herr Lühmann!)

Da verweigert sich die CDU konsequent. Würden wir uns beim Thema Mobilität auch einmal um Alternativen kümmern wollen, würden wir etwa stadt- und umweltfreundliche Mobilität wie das Zufußgehen und das Radfahren ernsthaft fördern wollen, dann würde ein Kahlschlag, wie die CDU ihn in diesem Bereich beim Radverkehr im Haushalt durchführt, undenkbar sein.

Wenn wir den ÖPNV wirklich ernsthaft fördern wollten, dann würden wir über attraktive Alternativen nachdenken, die auch betriebswirtschaftlich Sinn machen, und nicht das Geld für die U 4 verballern.

Auch wenn dieses Mosaiksteinchen so gar nicht in das passt, was Sie als Gesamtbild an Ihrer Verkehrspolitik hier anbieten, würde ich sagen, das ist wahrscheinlich der

- A Grund dafür, dass dieses Mosaiksteinchen bei Ihnen so selten matt bleibt. Das ist auch das, was bereits Frau Cords erwähnt hat.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Ihr Antrag ist ja nicht wirklich mutig. Es wird gebeten zu prüfen, in welchen weiteren Bereichen und inwieweit und so weiter. Nein, ehrlich gesagt, Herr Hesse, seien Sie einmal mutig, sagen Sie ganz einfach, was Sie wirklich wollen. Sie fordern den Senat auf, in allen städtischen Bereichen Fahrer durch gezielte Schulungsmaßnahmen zu energiesparender Fahrweise anzuleiten. Punktum, kein Prüfen und in welchen Bereichen. Genau dieses wäre eigentlich Ihre Forderung. Oder – das wäre doch einmal eine Forderung – gemeinsam mit Kammern und Verbänden entsprechende Schulungsmaßnahmen für Hamburger Unternehmen konkret anzubieten und nicht zu prüfen, inwieweit das möglich wäre.

Der dritte Teil Ihres Antrags ist eine Forderung, die ich in diesem Hause schon einmal erhoben habe. Da haben Sie gesagt, wieso, papperlapapp, das wäre doch alles schon Realität. Herr Hesse, da fehlt es ein bisschen an Mut. Trotzdem sagen wir, wenn Sie schon einmal diesen Weg gehen, dieses kleine Mosaiksteinchen in die Hand zu nehmen, dann wollen wir Ihnen das nicht gleich aus der Hand schlagen. Wir stimmen diesem Antrag zu

(Hans-Detlef Roock CDU: Klasse!)

in der Hoffnung, dass Sie an diesem Mosaiksteinchen auch einmal sehen, wie das richtige Gesamtbild aussehen könnte. – Danke sehr.

B

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/3241 (Neufassung) zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 13, Drucksache 18/3221 bis 18/3224, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/3221 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/3222 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/3223 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/3224 –]**

Wir beginnen mit dem Bericht 18/3221. Hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren! Für teures Geld wurde hier 1897 für jeden ein Sitzplatz errichtet. Bitte nehmen Sie ihn ein.

Ich komme zum Bericht 18/3222. Wer möchte den Empfehlungen folgen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 567/05 und 584/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 578/05 und 582/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Bericht 18/3223.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 335/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 459/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

C

D

Bericht 18/3224.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 468/05 und 535/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 594/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

* siehe Anlage Seite 2377

- A Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 4, Drucksache 18/3065, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Hausarbeiter-/Betriebshandwerkerstellen an Hamburger Schulen.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Hausarbeiter-/Betriebshandwerkerstellen an
Hamburger Schulen – Drucksache 18/3065 –]**

Wird hierzu Besprechung beantragt? – Das ist der Fall.

Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 9, Drucksache 18/3195, Senatsantrag: Änderung des Haushaltsplans 2005/2006, kostenlose Überlassung stadteigener Räume an die Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch GmbH in Gründung.

**[Senatsmitteilung:
Änderung des Haushaltsplans 2005/2006
Kostenlose Überlassung stadteigener Räume an die
Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch
gGmbH – Drucksache 18/3195 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

- B Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer möchte den Senatsantrag aus der Drucksache 18/3195 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig und damit auch endgültig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 16 auf, die Drucksache 18/3228, Bericht des Rechtsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Verwaltungszustellungsgesetzes.

**[Bericht des Rechtsausschusses
über die Drucksache 18/2819:
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des
Hamburgischen Verwaltungszustellungsgesetzes
(Senatsvorlage) – Drucksache 18/3228 –]**

Wer möchte das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Verwaltungszustellungsgesetzes aus der Drucksache 18/2819 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

C Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 19 auf, die Drucksache 18/3208, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2005/2006, Kapitel 6300 "Verkehr und Straßenwesen", Titel 891.18 "Kostenanteil Hamburgs am Bau der Schnellbahnanbindung Flughafen", hier: Unterrichtung über den Sachstand des Projektes, die Fortschreibung der Baukosten mit Nachforderung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 20 Mio. Euro und die Verwendung von Ausgleichsbeträgen gemäß Paragraph 49 Absatz 2 der Hamburgischen Bauordnung sowie von Mitteln nach Paragraph 8 Absatz 2 des Regionalisierungsgesetzes des Bundes zur Abdeckung der Mehrkosten.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/2940:
Haushaltsplan 2005/2006
Kapitel 6300 "Verkehr und Straßenwesen"
Titel 891.18 "Kostenanteil Hamburgs am Bau der
Schnellbahnanbindung Flughafen",
hier: Unterrichtung über den Sachstand des Projek-
tes, die Fortschreibung der Baukosten mit Nachfor-
derung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe
von 20 Mio. Euro und die Verwendung von Aus-
gleichsbeträgen gemäß § 49 Abs. 2 der Hamburgi-
schen Bauordnung sowie von Mitteln nach § 8
Abs. 2 des Regionalisierungsgesetzes des Bundes
zur Abdeckung der Mehrkosten (Senatsantrag)
– Drucksache 18/3208 –]**

D Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Zu den Ziffern 2 und 3 des Petitums in Drucksache 18/2940 bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 20 auf, die Drucksache 18/3253, Bericht des Haushaltsausschusses: Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010", Einrichtung eines Sonderinvestitionsfonds Bezirke

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/2960:
Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010"
Einrichtung eines Sonderinvestitionsfonds Bezirke
(Senatsantrag) – Drucksache 18/3253 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

- A – Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den gibt es nicht. Wer will das soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 21 auf, die Drucksache 18/3256, Bericht des Haushaltsausschusses: Verlängerung und Modifizierung des mit der Drucksache 17/3050 vorgelegten Aktionsmodells für den "Verkauf von Erbbaurechtsgrundstücken und die Ablösung von Wiederkaufsrechten zu ermäßigten Konditionen".

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/2961:
Verlängerung und Modifizierung des mit der
Drs. 17/3050 vorgelegten Aktionsmodells für den
"Verkauf von Erbbaurechtsgrundstücken und die
Ablösung von Wiederkaufsrechten zu ermäßigten
Konditionen" (Senatsantrag) – Drucksache 18/3256 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung mit sehr großer Mehrheit und damit endgültig beschlossen.

B

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 22 auf, die Drucksache 18/3257, Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/3061: Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen den Ländern Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein, der Freien und Hansestadt Hamburg und der Freien Hansestadt Bremen über den Beitritt des Landes Mecklenburg-Vorpommern und der Freien Hansestadt Bremen zur rechtsfähigen Anstalt des öffentlichen Rechts "Dataport".

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/3061:
Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen
den Ländern Mecklenburg-Vorpommern und Schles-
wig-Holstein, der Freien und Hansestadt Hamburg
und der Freien Hansestadt Bremen über den Beitritt
des Landes Mecklenburg-Vorpommern und der Frei-
en Hansestadt Bremen zur rechtsfähigen Anstalt des
öffentlichen Rechts "Dataport" (Senatsantrag)
– Drucksache 18/3257 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz zum Staatsvertrag zwischen den Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, der Freien und Hansestadt Hamburg und der Freien Hansestadt Bremen über den Beitritt des Landes Mecklenburg-Vorpommern und der Freien Hansestadt Bremen zur rechtsfähigen Anstalt öffentlichen Rechtes aus der Drucksache 18/3061 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung.

(Dr. Willfried Maier GAL: Zu welchem Sachverhalt?)

Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz, dessen Titel ich nicht wiederhole, auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 23, Drucksache 18/3258, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2005, Einzelplan 2 "Justizbehörde", Deckungskreis 10 "Zahlungen aufgrund gesetzlicher Verpflichtungen – ohne Strafvollzugsbereich", hier: Nachforderung von Haushaltsmitteln in Höhe von insgesamt 9,6 Millionen Euro.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/3055: Haushaltsplan 2005
Einzelplan 2 "Justizbehörde"
Deckungskreis 10 "Zahlungen aufgrund gesetzlicher
Verpflichtungen – ohne Strafvollzugsbereich"
hier: Nachforderung von Haushaltsmitteln in Höhe
von insgesamt 9,6 Mio. Euro (Senatsantrag)
– Drucksache 18/3258 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den erkenne ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung mit sehr großer Mehrheit und damit auch endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 24, Drucksache 18/3259, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2005/2006, Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010", Ausbau der Endo-Klinik, hier: Anteilige Deckung der Investitionskosten aus dem Sonderinvestitionsprogramm.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/2812:
Haushaltsplan 2005/2006
Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010" (SIP)
Ausbau der Endo-Klinik
hier: Anteilige Deckung der Investitionskosten aus
dem Sonderinvestitionsprogramm (SIP)
(Senatsantrag) – Drucksache 18/3259 –]**

Ich möchte Sie ungern stören, das kann ja sehr kommunikativ sein. Sie können das draußen diskutieren, aber bitte nicht hier.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

C

D

- A Zu Ziffer 2 des Petitums der Drucksache 18/2812 bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 18/3260, Bericht des Haushaltsausschusses: Zukunftssicherung der Klinischen Abteilung des Bernhard-Nocht-Instituts für Tropenmedizin; Übertragung an das Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/3051: Zukunftssicherung der
Klinischen Abteilung des Bernhard-Nocht-Instituts
für Tropenmedizin;
Übertragung an das Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf (Senatsantrag)
– Drucksache 18/3260 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

- B Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den erkenne ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 18/3262, Bericht des Haushaltsausschusses: Umsetzung der Verträge zur Teilprivatisierung des LBK Hamburg, hier: Westklinikum Hamburg der DRK-Schwesternschaft Hamburg gGmbH.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/3136: Umsetzung der
Verträge zur Teilprivatisierung des LBK Hamburg
hier: Westklinikum Hamburg der DRK-
Schwesternschaft Hamburg gGmbH
(Westklinikum gGmbH) (Senatsantrag)
– Drucksache 18/3262 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Zu den Ziffern 2 und 3 des Petitums der Drucksache 18/3136 bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 29, Drucksache 18/3264, Bericht des Haushaltsausschusses: Neuorganisation der individuellen Beförderung behinderter Menschen in Hamburg, hier: Erläuterung des Vorhabens und Änderung des Haushaltsplans 2006.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/3056: Neuorganisation der
individuellen Beförderung behinderter Menschen in
Hamburg
hier: Erläuterung des Vorhabens und Änderung des
Haushaltsplans 2006 (Senatsantrag)
– Drucksache 18/3264 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Zur Ziffer 2 des Petitums der Drucksache 18/3056 bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den erkenne ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 31 auf, Drucksache 3266, Bericht des Haushaltsausschusses: HafenCity, Ergebnis des Investorenauswahlverfahrens für das Überseequartier und Verkauf der Grundstücke.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/3054: HafenCity
Ergebnis des Investorenauswahlverfahrens für das
Überseequartier und Verkauf der Grundstücke
(Senatsvorlage) – Drucksache 18/3266 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der SPD-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Der Abgeordnete Neumann wünscht es und er bekommt es.

Michael Neumann SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach dem gestrigen Auftritt, den sich Herr Freytag hier geleistet hat,

(Inge Ehlers CDU: Und Herr Grund auch!)

der hoffentlich nicht nur Grüne und Sozialdemokraten beschämt hat, möchte ich für meine Fraktion die wesentlichen sachlichen Kritikpunkte deutlich machen.

Senat und CDU wollen das Überseequartier einer einzigen Investorengruppe an die Hand geben und haben Hamburg damit dieser Investorengruppe nahezu bedingungslos ausgeliefert.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Senat und CDU haben etwas getan, was keine verantwortungsvolle Regierung je tun würde. Sie haben keine Garantie dafür, dass der Investor wirklich 800 Millionen Euro investieren wird, sie haben keine Garantie, dass wirklich eine städtebauliche Qualität erreicht wird, wie sie dieses Herzstück unserer Stadt verdient. Stattdessen hat der Investor vom Senat, und vermutlich gleich nach der

- A Abstimmung von der CDU, alle Garantien erhalten, die Hamburg wohl sehr teuer zu stehen kommen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Hamburg bekommt – darauf haben Sie gestern Wert gelegt – für den Verkauf des Grund und Bodens des Überseequartiers 103 Millionen Euro. Wir zahlen dem Investor 46 Millionen Euro für den Bau des Science-Center, wir mieten zehn Jahre lang Büros für 85 Millionen Euro und zahlen 17 Millionen Euro an den Investor, wenn die U-Bahn nicht rechtzeitig fertig wird. Das bedeutet, wir bekommen 108 Millionen Euro, geben dem Investor jedoch das Herz der HafenCity und 148 Millionen Euro.

(Jörg Hamann CDU: Milchmädchenrechnung!)

Dabei fehlen noch die Mittel für die U-Bahn, denn die garantiert der Senat dem Investor noch obendrauf, für den Investor also wirklich ein Rundum-Sorglos-Paket. Vermutlich werden Sie mit diesem Geschäft das Fiasko des Krankenhausverkaufs noch einmal toppen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Nun mag man – das hat Herr Freytag gestern zumindest versucht darzustellen – das alles für richtig oder für falsch halten; wir Sozialdemokraten halten es für grundfalsch. Aber es gibt einen Punkt, bei dem es auch um etwas Grundsätzliches in diesem Haus und in dieser Stadt geht. CDU und Senat legen mit diesem Vertrag die Grundlage für die Abschaffung oder zumindest für eine nicht hinnehmbare Einschränkung demokratischer Grundrechte in der HafenCity, denn die angelegte Privatisierung der öffentlichen Flächen bedeutet, dass dies der erste private Stadtteil Hamburgs sein wird und sich in Zukunft nicht mehr jeder Hamburger so in der HafenCity bewegen kann, wie er es im Rahmen der Gesetze möchte und darf.

B

(Barbara Ahrons CDU: Das ist so ein Quatsch, was Sie da sagen!)

Dies kann man, Frau Ahrons, weder mit Tempo noch mit angeblichen Sachzwängen begründen; das ist objektiv falsch. Sie treffen eine falsche Entscheidung und hierzu kann und wird es von Demokraten keine Zustimmung geben.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Herr Lieven.

Claudius Lieven GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat hat diese Drucksache mit sehr kurzen Fristen und mangelhaften Informationen durch das Parlament gepeitscht.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Drei Ausschusssitzungen!)

Es geht um 800 Millionen Euro private Investitionen und 300 bis 400 Millionen öffentliche Investitionen für U-Bahn, Straßen, Kulturbaustein, Behördenverlagerung und den Verkauf eines ganzen Stadtteils inklusive demokratischer Grundrechte und das ist in diesem Verfahren eine Entmündigung des Parlaments.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das kann man auch nicht mit Eilbedürftigkeit vom Tisch wischen. So viel Zeit muss sich der Senat verschaffen können und kann sich der Senat verschaffen, wenn er es

will. Ich fordere Sie auf, so viel Zeit zu schaffen, dass hier alles offengelegt werden kann und diese kritischen Stellen entschärft werden. Tun Sie das, denn sonst nimmt das Projekt HafenCity insgesamt Schaden und dem können wir nicht zustimmen. – Danke sehr.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kruse.

(Jens Kerstan GAL: Wie war das mit dem Tempo?)

Rüdiger Kruse CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben hier gerade den Gralshüter hanseatischen Stils gehabt. Man darf Senatoren kritisieren, man kann ein Bild davon haben, wie Senatoren reden sollen. Man sollte auch ein Bild davon haben, wie ein Oppositionsführer redet. Glücklicherweise ist es so, dass die SPD zahlenmäßig im Parlament noch groß genug ist, dass wir auch noch andere Beispiele haben. Herr Neumann, es fällt mir leicht, Ihre Argumente aus dem lauten Unterton herauszufiltern, der eigentlich alles übertönt, aber man muss sich nun überlegen, was eigentlich gestern Herr Zuckerer oder auch der Kollege Maier gesagt haben und dann kann man diese Bedenken noch einmal aufgreifen.

(Ingo Egloff SPD: Sagen Sie doch mal was zur Sache!)

– Das will ich jetzt tun, aber man muss das doch einmal vorweschicken dürfen.

Es ist richtig, dass dies ein großes Projekt ist, aber es ist nicht richtig, dass nicht ausführlich genug beraten werden konnte. Sie hätten – das habe ich gestern schon gesagt –, wenn Sie gewollt hätten, einen Nachschlag verlangen können. Sie haben aber abgewunken.

(Oh-Rufe von der SPD)

Wenn Sie die Zeit der Ausschussberatung wirklich genutzt hätten ...

(Zuruf von der SPD)

– Das habe ich getan; Sie machen es einem zwar schwer, aber ich habe es gemacht.

Wenn Sie also die Zeit der Ausschussberatung genutzt und dann gesagt hätten, das hat nicht gereicht, wir brauchen mehr Zeit, wäre das gar keine Frage gewesen.

(Lachen und Zurufe von der SPD)

Es gibt doch ganz klare Möglichkeiten, wo die Regierungraktion gar nicht Nein sagen kann. Haben Sie die im Ausschuss genutzt? Nein.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Was erzählen Sie hier?)

Aber was wollen Sie denn jetzt, wenn Sie keine Fragen haben? Wir können feststellen, dass Sie der zügigen Ausschussberatung nicht im Wege standen, weil Sie zu diesem Zeitpunkt keine Fragen hatten; deswegen konnten wir entscheiden.

(Beifall bei der CDU)

Dann zu Ihrer Aussage, Herr Neumann, dass wir mit diesem einen Projekt die gesamte Stadt einem Investor auslieferten.

(Zuruf von der SPD: Das hat er gar nicht gesagt!)

C

D

- A – Sie haben gesagt, bedingungslos ausgeliefert. Herr Neumann, lesen Sie es zur Not im Wortprotokoll nach.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Bitte Ruhe. Fahren Sie fort, Herr Kruse.

Rüdiger Kruse (fortfahrend): Sie haben das Gefühl für Größe und Notwendigkeit nicht. Es ist ein großes Projekt, aber es ist auch eine große Stadt und diese Stadt muss, wenn sie im Wettbewerb mit anderen Metropolen bestehen will, in der Lage sein, so ein Projekt abzuwickeln. Wir machen es bewusst mit einem Investor, weil es stadtpolitisch andere Möglichkeiten eröffnet. Sie haben doch gestern selbst in dieser Debatte gesagt, der Entwurf gefalle Ihnen. Wo ist denn das Problem? Es kann ja nicht falsch sein, diese Investoren zu nehmen, wenn Ihnen dieser Entwurf auch gefällt.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Sie haben mir nicht zugehört!)

Der Entwurf gefällt glücklicherweise nicht nur Ihnen, sondern der ganzen Stadt. Es ist aufregende und interessante Architektur.

Dieses lustige Spiel, dass Sie plötzlich die Millionen aufrechnen und schon davon ausgehen, dass wir selbstverständlich die U-Bahn nicht rechtzeitig fertig bekommen und alles Mögliche andere schief läuft, mag aus Ihren Politikerfahrungen begründet sein.

(*Michael Neumann SPD*: Wie sieht es denn mit der S-Bahn aus?)

B

Es mag ja sein, dass Sie das nicht geschafft hätten, aber es gibt einen guten alten Leitspruch: Glück haben nur die Tüchtigen.

(Beifall bei der CDU und Lachen bei der SPD und der GAL)

Bis zu diesem Punkt, Herr Neumann, hat mir die Auseinandersetzung mit Ihnen noch Spaß gemacht. Aber eine Sache ist überhaupt nicht in Ordnung, der Abschluss, den Sie gewählt haben. Sie haben bei dieser Gelegenheit mehr als das halbe Parlament als Nichtdemokraten bezeichnet.

(*Petra Brinkmann SPD*: Ja, bewusst!)

Wenn Sie eingangs die Stilfrage stellen und dann mit einem solchen Satz aufhören, ist das kein schönes Zeichen für dieses Parlament

(*Michael Neumann SPD*: Die Entscheidung ist keine schöne!)

und keine Ruhmeszier für Ihre Fraktion.

(Anhaltender Beifall bei der CDU – Glocke)

Ich komme zum Schluss.

Präsident Berndt Röder: Der viele Beifall hat dazu geführt, dass Ihre Redezeit bereits überschritten ist.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und Lachen sowie Beifall bei der SPD und der GAL)

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann ergeht an die Abgeordnete Husen nur der Hinweis, dass sich nicht

jedes deutsche Sprichwort für den parlamentarischen Gebrauch eignet; ich will darauf nicht näher eingehen.

C

(Unruhe bei der GAL)

– Dämpfen Sie Ihre Begeisterung, sonst gehen wir die Sprichwörter alle einmal durch.

Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

In der gestrigen Sitzung wurde der Antrag in erster Lesung angenommen. Der Senat hatte anschließend einer sofortigen zweiten Lesung zugestimmt. Wer möchte den in der gestrigen Sitzung in erster Lesung gefassten Beschluss nun in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich und damit auch endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 18/3267, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2005/2006, Umbau und Finanzierung des Zentralen Omnibusbahnhofs ZOB in Bergedorf.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/3052:

Haushaltsplan 2005/2006

Umbau und Finanzierung des Zentralen Omnibusbahnhofs (ZOB) in Bergedorf (Senatsantrag) – Drucksache 18/3267 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

D

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkte 33 und 34, Drucksachen 18/3213 und 18/3214: Bericht des Gesundheitsausschusses zum Entwurf eines Hamburgischen Kammergesetzes für die Heilberufe.

[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 18/1963:

Entwurf eines Hamburgischen Kammergesetzes für die Heilberufe (Senatsantrag) – Drucksache 18/3213 –]

[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 18/2408:

Entwurf eines Hamburgischen Kammergesetzes für die Heilberufe (HmbKGH) – Drucksache 18/3214 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 18/3339 und 18/3342 Anträge der SPD- und der CDU-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD:

Patientenfreundliche Ausgestaltung des Hamburgischen Kammergesetzes für die Heilberufe sowie andere Ergänzungen – Drucksache 18/3339 –]

[Antrag der Fraktion der CDU:

Entwurf eines Hamburgischen Kammergesetzes für

A die Heilberufe, hier: Freiwillige Mitgliedschaft in der Psychotherapeutenkammer; Aufnahme juristischer Personen als zulässige Rechtsform der Berufsausübung – Drucksache 18/3342 –]

Wir kommen zunächst zum SPD-Antrag aus der Drucksache 18/3339. Wer möchte diesem zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/3342 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einer Gegenstimme mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung aus der Berichtsdrucksache 18/3214 an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich nun der Ausschussempfehlung aus der Berichtsdrucksache 18/3213 an und möchte das Hamburgische Kammergesetz für die Heilberufe aus der Drucksache 18/1963 mit den vom Ausschuss empfohlenen Änderungen und den soeben beschlossenen Änderungen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

B

Tagesordnungspunkt 43, Drucksache 18/3252, Bericht des Schulausschusses: Reform der gymnasialen Oberstufe, gymnasiale Oberstufe und neue gymnasiale Oberstufe für Hamburg, breitere Allgemeinbildung, höhere Studierfähigkeit, bessere Vergleichbarkeit.

[Bericht des Schulausschusses über das Thema Reform der gymnasialen Oberstufe (Selbstbefassungsangelegenheit gem. § 53 Absatz 2 GO) und Drs. 18/805: Gymnasiale Oberstufe (Große Anfrage der GAL-Fraktion) sowie Drs. 18/1219: Neue gymnasiale Oberstufe für Hamburg: Breitere Allgemeinbildung, höhere Studierfähigkeit, bessere Vergleichbarkeit (Antrag der CDU-Fraktion) – Drucksache 18/3252 –]

Die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wer schließt sich Ziffer 2 der Ausschussempfehlungen an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 44, Drucksache 18/3255, Bericht des Umweltausschusses: Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Grundwassergebührengesetzes.

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 18/3102: Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Grundwassergebührengesetzes (Senatsantrag) – Drucksache 18/3255 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Dritte Gesetz zur Änderung des Grundwassergebührengesetzes aus der Drucksache 18/3102 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 46, Drucksache 18/3160 in der Neufassung, Antrag der SPD-Fraktion: Schulsanitätsdienste.

[Antrag der Fraktion der SPD: Schulsanitätsdienste – Drucksache 18/3160 (Neufassung) –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/3160 (Neufassung) annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

D

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kurz vor dem Ende dieser Sitzung möchte ich im Namen des ganzen Hauses allen Mitarbeitern in den Behörden, aus dem parlamentarischen Raum, den Mitarbeitern der Fraktionen, den Ratsdienern, der Polizei und dem Ordnungsdienst sowie den Mitarbeitern der Bürgerschaftskanzlei für ihre tatkräftige Unterstützung auch in diesem Jahre herzlichen Dank sagen.

(Beifall im ganzen Hause)

Im Anschluss an diese Sitzung möchte das Präsidium Sie alle einladen, sich auf ein Getränk und gegebenenfalls eine Brezel in der Lobby einzufinden; nehmen Sie "eine" dabei bitte nicht so ernst.

Ihnen allen wünsche ich eine schöne und besinnliche Adventszeit im Kreise Ihrer Familien und ein gesegnetes Weihnachtsfest. Bleiben Sie gesund und kommen Sie gut in das neue Jahr 2006 hinein. – Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 19.25 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren die Abgeordneten Martina Gregersen, Dr. Heike Opitz, Dr. Dorothee Stapelfeldt, Dr. Till Steffen und Karin Timmermann nicht anwesend.

(siehe Seite 2370 D)

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die zweitägige Sitzung der Bürgerschaft
am 7. und 8. Dezember 2005

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
10	18/3192	Unterrichtung der Bürgerschaft über das Ergebnis der November-Steuerschätzung 2005
12	18/3201 Neufassung	China-Reise einer Delegation der Hamburgischen Bürgerschaft nach Shanghai, Hangzhou und Chongqing vom 7. bis 17. August 2005
40	18/3249	Bericht des Sozialausschusses
41	18/3250	Bericht des Schulausschusses
42	18/3251	Bericht des Schulausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungsantrag von	Überweisung an
7	18/3193	Haushaltsplan 2005/2006 Umsetzung des SGB II in Hamburg Nachträgliche Genehmigung überplanmäßiger Ausgaben nach § 37 Absatz 4 LHO	SPD	Haushaltsausschuss (f.) und Wirtschaftsausschuss
8	18/3194	Haushaltsjahr 2005 Einzelplan 4 Deckungskreis 46 „Hilfen für Erziehung, Inobhutnahmen und sonstige Einzelfall-Hilfen nach dem SGB VIII“ Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben in Höhe von 14.500 Tsd. Euro nach § 38 Absatz 4 LHO	SPD	Haushaltsausschuss (f.) und Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
11	18/3200	„Jugend im Parlament“	interfraktionell	Familie-, Kinder- und Jugendausschuss (f.) und Schul-, Wissenschafts-, Stadtentwicklungs-, Sozial-, Innen-, Wirtschafts-, Haushalts- und Umweltausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
18	18/3183	Sportausschuss	Ableistung eines Praktikums in Vereinen des Hamburger Sportbundes für Studierende des Lehramts an Grund-, Haupt- und Realschulen sowie des Lehramts an Gymnasien mit dem Fach Sport
37	18/3231	Stadtentwicklungsausschuss	70. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Neuordnung von Wohnen und Gewerbe östlich der S-Bahn in Stellingen) sowie 55. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Neuordnung von Wohnen und Gewerbe östlich der S-Bahn in Stellingen)
38	18/3232	Stadtentwicklungsausschuss	Vergabe von Verkehrsleistungen auf der Bahnstrecke Hamburg-Westerland an die Nord-Ostsee-Bahn GmbH